Die

Bevölkerung von Zürich

im

XVII. Jahrhundert.

Ein Beitrag zur historischen Städtestatistik.

Inaugural-Dissertation

vorgelegt

der ersten Sektion der hohen philosophischen Fakultät der Universität Zürich

von

Sophie Daszynska
aus Warschau.

Begutachtet von den Herren Prof. Dr. Meyer von Knonau und Prof. Dr. J. Wolf.

Bern.
Buchdruckerei K. J. Wyss.
1891.

Die

Bevölkerung von Zürich

im

XVII. Jahrhundert.

Ein Beitrag zur historischen Städtestatistik.

Inaugural-Dissertation

vorgelegt

der ersten Sektion der hohen philosophischen Fakultät der Universität Zürich

von

Sophie Daszynska

aus Warschau.

Begutachtet von den Herren Prof. Dr. Meyer von Knonau und Prof. Dr. J. Wolf.

Bern.

Buchdruckerei K. J. Wyss.

1891.

Ihrem hochverehrten Lehrer

Herrn Prof. Dr Julius Platter

als Zeichen der Anerkennung und Hochachtung

gewidmet

von der **Verfasserin.**

Vorwort.

Da zu dieser Arbeit hauptsächlich das handschriftliche Material benutzt werden musste, so bin ich zu grossem Dank verpflichtet für die Bereitwilligkeit, mit der mir auf dem Staatsarchiv in Zürich, in der Stadtbibliothek und im städtischen Civilstandsamte die nöthigen Manuskripte zur Verfügung gestellt wurden.

Auch danke ich dem Herrn Staatsarchivar Dr. Schweizer für die ungemeine Höflichkeit, mit welcher er mir alle nöthigen Erklärungen gegeben hat.

Besonders fühle ich mich gedrungen, hierorts dem Herrn Prof. Dr. Platter für die bereitwillige Unterstützung in meiner Arbeit meinen innigsten Dank auszusprechen.

Vita.

Ich Sophie Daszynska (geb. Poznanska) wurde in Warschau am 6. August 1862 geboren. Nach einer Vorbereitung zu Hause wurde ich in das IV. Mädchengymnasium daselbst aufgenommen, dann in das Gymnasium in Lublin seit 1875, das ich im Jahr 1877 beendigt habe und ein Jahr darauf die Lehrerinnenprüfung bestand. Ich habe dann meine Bildung durch Privatunterricht in Sprachen, Naturwissenschaften, Mathematik und Geschichte zu vervollständigen versucht. Vom Jahr 1881 bis 1885 war ich am Mädchengymnasium in Warschau als Lehrerin der französischen Sprache thätig.

Im Wintersemester des Jahres 1885 wurde ich an der philosophischen Fakultät der Hochschule in Zürich immatrikulirt. Hier blieb ich bis zum Schluss des Sommersemesters des Jahres 1888 und besuchte hauptsächlich die Vorlesungen der Herren Professoren Meyer von Knonau, Vögelin, Schweizer, Platter, Wolf, Sartorius von Waltershausen und Avenarius. Auch habe ich theilgenommen am historischen Seminar von Prof. Meyer von Knonau, am kulturhistorischen von Prof. Vögelin, an den paläographischen Uebungen von Dr. Schweizer, am volkswirthschaftlichen Seminar von Prof. Platter und demjenigen von Prof. Sartorius von Waltershausen.

Nach einer Unterbrechung von $2^1/_2$ Jahren, in welchen ich an der vorliegenden Dissertation gearbeitet habe und literarisch thätig war, bin ich im Sommersemester des Jahres 1891 zum zweiten Mal an der Hochschule in Zürich immatrikulirt worden, wo ich die Vorlesungen von Prof. Wolf und Prof. Wyss besuchte und an beiden Theilen des Seminars von Prof. Meyer von Knonau theilnahm, sowie an demjenigen von Prof. Stern für neuere Geschichte. Ich habe auch die volkswirthschaftlichen theoretischen Uebungen bei Hrn. Prof. Wolf mitgemacht.

Zürich, im November 1891.

Sophie Daszynska.

Inhaltsverzeichniss.

Zürichs Bevölkerung im XVII. Jahrhundert.

Ein Beitrag zur historischen Städtestatistik von **Sophie Daszynska.**

« Man muss rechnen, vergleichen, Parallelen und Subparallelen ziehen, messen, bestimmen, Schemata und Tabellen disponiren, mit einem Wort, man muss sich befleissen, alles dasjenige zu lernen und zu beobachten, was man heutzutage Statistik nennt, wenn man von der Geschichte alter Zeiten Gewissheit erlangen und ihren wahren und ganzen Nutzen einernten will. »

Joh. Heinr. Waser (Betrachtungen über die zürcherischen Wohnhäuser).

Einleitung.

Das laufende Jahrzehnt bringt uns immer neue Abhandlungen und grössere Werke aus dem Gebiete der historischen Städtestatistik. Die Formen, in welchen sich das städtische Leben bewegte, werden ausgefüllt mit bestimmten, vergleichbaren Grössen, so dass der moderne, an Reduktion aller möglichen Verhältnisse auf einen numerischen Ausdruck gewohnte Mensch sich allmälig auch eine quantitativ bestimmte Vorstellung der früheren Lebensverhältnisse zu bilden vermag.

Die meisten dieser Untersuchungen erstrecken sich auf das 14. und 15. Jahrhundert. Das ist wohl begreiflich. Je weiter man zurückgreift, desto mehr Aussicht hat man, seinen Zeitgenossen den Einblick in bisher noch ganz unbekannte Regionen der Sozial-Geschichte zu eröffnen, oder aber althergebrachte Vorurtheile zu zerstören, insbesondere in Bezug auf die ehemalige Grösse der städtischen Bevölkerung, die oft in ganz fabelhafter Weise übertrieben vorgestellt wird.

Das 17., 18., ja sogar schon das 16. Jahrhundert scheint bisher für die Forscher auf diesem Gebiete weniger verlockend gewesen zu sein, wohl hauptsächlich deshalb, weil hier die Lorbeeren des Entdeckers und Kritikers nicht in so sicherer Aussicht standen, denn in dieser Periode traten bereits da und dort die sogenannten politischen Arithmetiker mit ihren Tabellen auf; und wenn dieselben auch der historischen Kritik nicht immer Stich halten dürften, so ist man doch — wenn auch manchmal ohne genügenden Grund — zu der Ueberzeugung geneigt, dass wir über alle Verhältnisse dieser Zeiten, auch über die populationistischen, viel genauer unterrichtet sind, als über die der früheren Jahrhunderte.

Auch die meisten Statistiker aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind bestrebt, Zahlen aus früheren Perioden zusammenzubringen, aber nicht etwa zu dem Zweck, um historische Statistik im heutigen Sinne des Wortes zu treiben, sondern sie antizipiren das sogenannte Gesetz der grossen Zahl in dem Gefühle, dass die Sicherheit ihrer Resultate von der Masse der Fälle, aus der sie dieselben gewinnen, abhängig ist, und da bei dem Mangel statistischer Behörden und einer offiziellen Statistik überhaupt alle Arten von statistischen Daten nur schwer zu gewinnen waren, so musste man alle, deren man habhaft werden konnte, fleissig zusammenraffen und benutzen, und also auch Zahlen aus früheren Zeiten, wo immer solche zu haben waren, zur Vermehrung des Materials oder zur Kontrole des typischen Charakters der aus zeitgenössischen Daten berechneten Verhältnisszahlen heranziehen. [1])

Was man hingegen heutzutage historische Statistik nennt, das hat einen ganz anderen Zweck im Auge. Es handelt sich darum, die Gesetze festzustellen, nach welchen sich die Bevölkerung in früheren Jahrhunderten bewegte und entwickelte, man bringt die zahlenmässigen Daten in Verbindung mit den geschichtlichen Thatsachen, unterwirft sie einer kritischen Untersuchung und Beleuchtung und strebt etwa schliesslich darnach, den Zusammenhang der Bewegungsgesetze der Bevölkerung und der jederzeitigen Produktionsweise nachzuweisen. Selbstverständlich erwächst hieraus auch die Aufgabe, die jederzeitige Produktivität der Arbeit in Industrie und Urproduktion möglichst festzustellen und deren Zusammenhang mit der Bevölkerungsdichtigkeit und der Vertheilung der Bevölkerung auf Stadt und Land nachzuweisen. Die Zahl gibt hier dem Begriff Bestimmtheit, bezeichnet die Grenzen, in welchen sich das Leben bewegte.

Wir haben die Absicht, zu diesem neuesten Zweig der Sozialwissenschaft hier einen kleinen Beitrag zu liefern und zwar handelt es sich dabei wesentlich um populationistische Erscheinungen aus dem 17. Jahrhundert.

Von den uns bekannten neuen Abhandlungen über die städtische Volkszahl beschäftigen sich mit dem XVII. Jahrhundert nur die von Eheberg und diejenige von Marcus Rubin. Ohne uns den Zweck einer eingehenden Kritik dieser beiden Arbeiten zu stellen, wollen wir doch mit kurzen Worten ihre Resultate und die von den beiden Forschern gebrauchte Methode erörtern, bevor wir zu den positiven Ergebnissen unserer Untersuchung übergehen.

[1]) Süssmilch, Göttliche Ordnung, gibt eine Reihe Tabellen, die bis in das XVII. Jahrhundert reichen. Diejenigen von Augsburg und Breslau gehen bekanntlich sogar tief in das XVI. Jahrhundert (Tab. I und II, Bd. I). Graunt und Petty geben Tabellen der Bevölkerungsbewegung seit dem Anfang des XVII. Jahrhunderts (John, Geschichte der Statistik, S. 161 u ff.). Für die Schweiz benutzt Muret zur Berechnung der Bevölkerung der Waadt in verschiedenen Perioden Kirchenbücher seit dem Jahre 1570 (Vergl. Zeitschrift für schweizerische Statistik, Jahrg. 1888, Heft I, S. 34).

Die letztere Arbeit kennen wir nur nach dem deutschen Auszuge, welcher in die Besprechung der Volkszählungslisten von Kopenhagen aus dem Jahre 1885 eingeflochten ist; [1]) die Arbeit selbst ist in dänischer Sprache erschienen. In diesem Auszuge spricht jedoch der Verfasser sowohl über den von ihm benutzten Stoff, wie über die gewonnenen Resultate und die angewandte Methode.

Rubin stellt die Taufregister Kopenhagens vom Jahr 1630 bis 1730 zusammen und berechnet darnach die verschiedenen Verhältnisse der Bevölkerungsbewegung der Stadt Kopenhagen. Dieser Theil seiner Arbeit, auf welchen der Verfasser das Hauptgewicht legt, wird aber dem deutschen Publikum nicht mitgetheilt. Um zu zeigen, welche werthvolle Resultate die aus den Kirchenbüchern entnommenen Zahlen ergeben können, berechnet Rubin die Volkszahl von Kopenhagen für 2 Dezennien 1660—70 und 1680—90, wobei er für das zweite eine 2 Mal so grosse Bevölkerungszahl als für das erste findet und diese Verdoppelung der Einwanderung zuschreibt.

Da wir die Tauflisten selbst nicht gesehen haben, müssen wir mit dem Verfasser annehmen, dass sie ein vollständig brauchbares Material bilden. — Die Berechnungsmethode scheint uns jedoch nicht richtig gewählt zu sein. Die Taufregister zerfallen nach der Angabe des Verfassers in solche für 1) dänische, 2) halbdänische halb-deutsche, 3) deutsche und 4) militärische Kinder. Vergleicht man die beiden Dezennien, so steigt im zweiten die Zahl der Geburten bei den

	1.	2. u. 3.	4.	im Ganzen
um	57 %	96 %	198 %	97 %

Die allgemeine Summe der durchschnittlichen Geburten multiplizirt der Verfasser jedesmal mit 30, und da sie, wie wir gesehen haben, sich in der zweiten Periode verdoppelt, schliesst er daraus, dass die Bevölkerungszahl sich auch verdoppeln musste.

Die Methode ist von zwei Seiten angreifbar: 1) Es wird hier vorausgesetzt, dass derselbe Reduktionsfaktor für die Civil- und Militärbevölkerung anwendbar sei, während doch sicher auch für jene Zeit angenommen werden darf, dass unter den Soldaten sich relativ erheblich weniger Verheirathete befanden, mithin auf eine gleiche Zahl viel weniger Geburten trafen, als bei der übrigen Bevölkerung. Selbst wenn man annehmen könnte, dass auch die unehelichen Geburten nach dem Stande dem unehelichen Vater zugetheilt wurden, was jedoch unwahrscheinlich ist, weil diese gewöhnlich nach dem Namen der Mütter eingeschrieben werden, wäre die Annahme: 1 Geburt auf 30 zu hoch gegriffen. Wenn man also den Reduktionsfaktor 30 für die Civilbevölkerung gebraucht, muss man für die militärische einen niedrigeren annehmen, was für die Volkszahl und deren Zunahme natürlich von Bedeutung ist. 2) Ist es überhaupt unzuverlässig, nach der Geburtenzahl die Grösse der Bevölkerung zu bestimmen, weil die Geburtsfrequenz im Laufe von einigen Dezennien sich nicht unerheblich verändern kann. So war sie in Zürich zur Zeit der Zählung von 1637 = 1 : 25 und 1671 = 1 : 28, also immer höher als die vom Verfasser angenommene, die mit den heutigen Verhältnissen in derselben Stadt übereinstimmen würde. Wir haben zwar 20jährige Durchschnitte, jedesmal an der Bevölkerungszahl gemessen, nicht 10jährige wie der Verfasser. Diese Methode ist jedoch richtiger, weil der Einfluss der einzelnen Pest- oder Misswachsjahre sich nicht so fühlbar macht, wie bei den kleineren Perioden. So z. B. haben wir Grund anzunehmen, dass nach dem Pestjahre von 1611, wo in Zürich-Stadt 4664 Einwohner gestorben waren, [1]) die Bevölkerungszahl dieser Stadt viel geringer war, als im Dezennium 1671/80, weil sie im Jahre 1671 gegenüber der Zahl vom Jahre 1637 um 25,5 % grösser erscheint, und doch gibt der Durchschnitt der Geburten von 1601—13 dieselbe Zahl, wie derjenige von 1671—1680 (492), während diese im Laufe der die beiden Dezennien trennenden Jahre geringer erscheint. Ungeachtet der Verminderung der Bevölkerung durch die Pest, ist der hohe Geburtendurchschnitt leicht zu erklären aus der nach der Pest erhöhten Zahl der Trauungen. Der zehnjährige Geburtendurchschnitt lässt sich also a) nicht mit derselben Zahl in jedem Dezennium multipliziren, und b) darf die Zahl der Militärbesatzung nicht nach dem Maassstabe der Civilbevölkerung gemessen werden. Endlich, wenn wir die Zürcher Durchschnittszahlen [2]) als typisch ansehen dürfen, sollte wegen der hohen Geburts- und Sterbequotienten der Reduktionsfaktor niedriger als 30 angenommen werden. Diese Art von Berechnung kann also die ungefähre Bevölkerungszahl abgeben, sie darf

[1]) Jahrb. f. N. u. St. N. F., Bd. XI, S. 134.

[1]) Die Sterberegister aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts sind nicht mehr erhalten, da jedoch die früheren (aus dem XVI. Jahrhundert) und die späteren (seit 1613) vorhanden sind, dürfen wir annehmen, dass sie ohne Unterbrechung geführt worden sind und von Waser und Gerold Meyer von Knonau (Kanton Zürich, 2. Aufl, I. Bd., S. 208), zwei durchaus glaubwürdigen Forschern, benutzt werden konnten. — Der Letztere gibt folgende Aufzählung der Verstorbenen:

748	Ehemänner,
718	Ehefrauen,
359	Ledige m. G.
340	Ledige w. G.
240	Wittwer und Wittwen,
1753	Kinder,
101	fremde Handwerksgesellen,
172	Dienstmägde,
233	Personen im Selnau und Spital.
4664	Menschen.

[2]) Siehe Tab. 22.

aber unmöglich als Maassstab der Zunahme der Bevölkerung, die nach dem Urtheile des Verfassers in den oben zitirten 25 Jahren so gross als in den 150 folgenden war, dienen.

Eheberg [1]) entwickelt ein Bild der Bevölkerungsverhältnisse der Stadt Strassburg in 5 aufeinander folgenden Jahrhunderten. Aus dem XV. Jahrhundert ist es ihm gelungen, eine Bevölkerungsaufnahme zu finden, die er derjenigen von Nürnberg aus dem Jahre 1449 gleichstellt. Seit dem Ende des XVII. Jahrhunderts finden die von der französischen Regierung veranstalteten Bevölkerungszählungen statt, die sich bis zu Ende des XVIII. Jahrhunderts 5 Mal wiederholen. Für die Zwischenzeit, d. h. das 16, 17. und einige Jahrgänge des 18. Jahrhunderts, in welchen keine Volkszählungen stattfanden, berechnet Eheberg die Bevölkerung nach den Durchschnitten der Geburten, Eheschliessungen und Sterbefälle, wobei er die Reduktionsfaktoren der 2. Hälfte des XVIII. Jahrhunderts entnimmt. Auf diese Weise entsteht das Bild der allmäligen Entwicklung der Bevölkerung Strassburgs und der jederzeitigen Schwankungen, denen dieselbe unterworfen war.

Der Versuch Ehebergs steht gar nicht so vereinzelt da, wie er meint. [2]) Einen analogen Versuch, wenn auch nach einer verschiedenartigen Methode, hat noch am Ende des vorigen Jahrhunderts Heinrich Waser [3]) für Zürich unternommen, wobei er sogar mit dem XIV. Jahrhundert anfängt.

Wir wollen die von beiden Autoren gefundenen Bevölkerungszahlen beider Städte zusammenstellen: wenn auch die Zahlen der Grösse nach sehr verschieden sind, so beziehen sie sich doch auf einander nahe liegende Zeitmomente.

Strassburg		Zürich	
Zeit	Einwohnerzahl	Zeit	Einwohnerzahl
—		1357	12,375
—		1374	11,050
1470	20,722 bezw. 27,198	1410	10,570
—		1467	4,713
—		1529	5,687
1568—1600	30,000	1588	8,649
1601—1633	32,900	1637	8,968
1641—1673	25,400	1671	9,122
1697	26,481	—	—
1709	32,510	—	—
1720	45,590	—	—
1728—1749	47,700	—	—
1750	49,870	—	—
1751—1770	49,200	1771	9,850
1771—1780	50,500	1773	9,718
1789	49,948	1813 [1])	10,600
1880	104,417	1880 [2])	25,102

Wasers Resultate stützen sich seit dem Jahre 1637 auf Volkszählungen, deren relative Zuverlässigkeit wir in folgenden Kapiteln beweisen werden. Für die früheren Perioden stützt er sich auf Steuerlisten und Kriegsrodel, wobei er die Haushaltungsvorstände in jedem Stadttheile berechnet und diese Zahl mit 5 multiplizirt. Die Zahl 5 entnimmt Waser seinen zeitgenössigen Volkszählungen.

Wenn wir auch den Waserischen Bevölkerungszahlen keine absolute Genauigkeit zuschreiben dürfen, weil er a) für die 3 ersten von ihm behandelten Jahrhunderte den gleichen Reduktionsfaktor braucht, b) die späteren Volkszählungen einfach benutzt, ohne ihre Vollständigkeit in einzelnen Stadttheilen zu prüfen, was für die Volkszählung von 1671 einen Fehler von beinahe 1000 Personen ergibt, so haben doch seine Berechnungen gegenüber denjenigen von Prof. Eheberg grosse Vorzüge:

1) Berechnet Waser jede seiner Zahlen für einen bestimmten Zeitmoment. Eine solche Berechnung, wenn wir den Vergleich von verschiedenen Zeitmomenten beabsichtigen, kann ein den Veränderungen der Bevölkerungszahl in früheren Perioden näher stehendes Bild ergeben, als Zahlen, die sich auf einen Durchschnitt von mehreren Jahren beziehen. Bei diesen gleichen sich die wirklichen Schwankungen im Laufe der Jahre aus, jene hingegen spiegelt die geringe Stabilität der städtischen Bevölkerungsverhältnisse bis in das XVIII. Jahrhundert mit voller Prägnanz ab. 2) Lebte Waser in einer Zeit, wo die Stadt Zürich ihrer Topographie nach noch sehr ähnlich derjenigen früherer Jahrhunderte war, und bei genauer Kenntniss dieser Verhältnisse konnte er die ihm vorliegenden Verzeichnisse nach den einzelnen Stadttheilen prüfen. 3) gebraucht er als Reduktionsfaktor die Haushaltungsziffer, die von allen uns bekannten statistischen Grössen in Zürich den geringsten Schwankungen unterliegt. [3]) Seine Berechnung stellt also, ungeachtet der möglichen und wirklich vorkommenden Fehler, bei einzelnen absoluten Zahlen, die relativen Verhältnisse der einzelnen Zeitmomente mit voller Zuverlässigkeit dar.

Ueber die Abhandlung von Dr. Eheberg lässt sich nicht dasselbe sagen. Die Kontrole der Genauigkeit seiner ersten Volkszählung durch andere Dokumente ist, seiner

[1]) Strassburgs Bevölkerungszahl seit Ende des XV. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Jahrb. f. N. u. St. N. F. Bd. 7 u. 8.

[2]) Bd. 8, S. 413.

[3]) Betrachtungen über die zürcherischen Wohnhäuser. J. 1778. Tab. V—XI auch Bevölkerung des löbl. Kantons Zürich in Schlözers Briefwechsel, Heft 32.

[1]) Helvetischer Almanach vom Jahre 1814, S. 228.

[2]) Volkszählung, Hauptergebnisse, S. 4.

[3]) Vergl. unten S. 14.

eigenen Aussage nach, [1]) unmöglich. Da sie nur die allgemeinen Zahlen der Bevölkerung in 16 Stadttheilen anführt, ohne Gliederung nach Geschlechtern und ohne Unterscheidung von Erwachsenen, Kindern, Dienstboten u. s. w. (was in derjenigen von Nürnberg geschieht [2]), so kann der Verfasser die Zahl der Bevölkerung nach dem Verhältnisse ihrer einzelnen Theile auch nicht prüfen. Er glaubt selbst, dass die Kinder von 0—5 Jahren oder vielleicht noch höheren Alters [3]) nicht gezählt wurden. Sind aber die Kinder z. B. bis zum 10. Lebensjahre weggelassen, so bilden sie schon ein bedeutendes Prozent der Bevölkerung (in Zürich im Jahre 1637 über 25 %). Die Aufnahme also, wenn sie auch alle Stadttheile berücksichtigt, was von Prof. Eheberg nicht angezweifelt, aber auch nicht bewiesen wird, kann doch nur eine annähernde Zahl der Bevölkerung Strassburgs von 1470 bieten, keineswegs aber zu weiteren Vergleichen dienen. Dasselbe möchten wir auch in Bezug auf die für das 16. und 17. Jahrhundert vom Verfasser berechneten Zahlen behaupten. Seine Reduktionsfaktoren für alle Jahrhunderte entnimmt er, wie gesagt, der zweiten Hälfte des XVIII., die gewiss für Berechnungen aus demselben Jahrhundert passen könnten, nicht aber für eine um 2 Jahrhunderte zurückliegende Periode. Diese Reduktionsfaktoren können allerdings denjenigen aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert näher als die heutigen stehen; darf man aber die Geschichte in 2 Theile zerlegen: das XIX. Jahrhundert und alle frühere Zeit? Der Verfasser würde das gewiss nicht zugeben, und doch überträgt er die Verhältnisszahlen eines Jahrhunderts auf 2 vorangegangene. Die Unterschiede, auf deren Vorkommen bei den Geburten in Zürich des XVII. Jahrhunderts oben hingewiesen wurde, wiederholen sich auch bei Sterbefällen. Im Jahre 1637 fällt 1 auf 25 Einwohner, im Jahre 1671 1 auf 23.

Wenn wir dabei auch annehmen, dass die von Prof. Eheberg zur Untersuchung der Bevölkerungsbewegung benutzten Daten sich auf vollständige Register stützen, so wissen wir doch nicht, ob in diesen Registern nur die Bevölkerung der Stadt verzeichnet wurde, ob nicht irgend ein Dorf in der Stadt pfarrgenössig war, und ob sie während der ganzen Periode die Bevölkerung aus demselben Gebiete registriren. — Dass diese Bedenken beim Studium seiner Abhandlung aufsteigen konnten, darüber wird sich Prof. Eheberg gewiss nicht wundern, denn seine Zahlen zeigen, wenn wir uns auch nur auf die Geburtsregister beschränken, welche der Verfasser selbst hauptsächlich benutzt, eine sehr geringe Stabilität, was sowohl der Unvollständigkeit der Kirchenbücher, wie den Unterschieden in der Volkszahl der Stadt oder der Zugehörigkeit verschiedener pfarrgenössiger Orte in verschiedenen Perioden zuzuschreiben sein könnte.

Möglicherweise bestehen diese Bedenken für den mit den Verhältnissen der Stadt genau bekannten Verfasser nicht; uns stiessen sie hauptsächlich wegen der Verminderung des Geburtendurchschnitts von 1004 (in den Jahren 1601 bis 1633) auf 787 (in 1641—1673) auf. — Wenn wir dieser Berechnung wieder die Ziffern von Zürich gegenüberstellen, wo das kirchgenössige Territorium immer gleich war, erhalten wir sogar von einem Jahrhundert zum andern merkwürdig stetig abnehmende Durchschnitte. XVI. Jahrhundert — 479, XVII. — 458, XVIII. — 402.

Auch die von der französischen Regierung veranstalteten Volkszählungen werden von dem Verfasser keiner kritischen Beleuchtung unterworfen, und doch ist in dieser Periode die Durchführung einer Zählung seitens einer staatlichen Behörde noch kein genügender Beweis ihrer Vollständigkeit.

Wir verzichten auf eine genauere Prüfung der interessanten Zusammenstellung von Dr. Eheberg, weil uns nicht nur eine eingehende Kenntniss der Verhältnisse Strassburgs fehlt, sondern auch die Untersuchung selbst durch eine etwas hastige Zusammenstellung der statistischen Daten sich einer genaueren Prüfung entzieht. Auch war eine solche gar nicht von uns beabsichtigt.

Wenn wir noch einen Blick auf die Volkszahl von Zürich und Strassburg (Seite 3) werfen, so sehen wir, dass diese im XVII. Jahrhundert viel näher der des Mittelalters, als der heutigen stand. Auch ist das Wachsthum in beiden Städten sehr langsam und vielfach unterbrochen. Die Volksdichtigkeit für jede Periode in jeder Stadt zu bestimmen, wird kaum jemals möglich sein, doch die schon durchgeführten Forschungen ergeben für die Städte, für welche sie gelten, viel geringere Bevölkerungszahlen, als die den früheren Ueberlieferungen entnommenen. [1]) Auch ist eine sehr bedeutende Bevölkerungszunahme in den Städten fast überall erst in unserem Jahrhundert zu konstatiren.

Man darf aus diesen Thatsachen keine zu raschen Schlüsse ziehen, doch scheint es, als ob die bevölkerungsstatistischen Untersuchungen die Tendenz hätten, die Kluft auszufüllen, welche bis jetzt noch zwischen dem Mittelalter und der Neuzeit gähnte [2]), und an Stelle des angenommenen Gegensatzes zwischen den beiden Perioden

[1]) Bd. 7, S. 308.

[2]) K. Bücher, Bevölkerung von Frankfurt a./M. im XIV. und XV. Jahrhundert, S. 38.

[3]) Bd. 7, S. 309.

[1]) Diese Bemerkung in Beziehung auf alle bis jetzt untersuchten Städte wird auch von Jastrow gemacht. — Die Volkszahl der deutschen Städte, S. 3.

[2]) Die Eintheilung in alte, mittlere und neue Geschichte wurde gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts von Gatterer gemacht und ähnlich andern Schlagworten trotz aller Widersprüche, die sich daraus ergeben, von der Wissenschaft angenommen.

eine allmälige und beständige Entwicklung nachzuweisen Die Bevölkerungszahl, -Dichtigkeit und -Vertheilung bildeten ja nothwendig eine Reihe entscheidender Faktoren im allmäligen Umschwung.

Diese Ueberzeugung neben dem leicht erklärlichen Interesse für die Bevölkerungsverhältnisse der Stadt Zürich haben uns veranlasst, den reichen Stoff des hiesigen Archivs für eine Untersuchung zu benutzen, welche diesen Stoff keineswegs zu erschöpfen beansprucht, aber ihm doch nicht bloss die Zahl der Einwohner, sondern auch ihre Vertheilung nach Strassen, Häusern, Haushaltungen, ihre Gliederung in 2 Zeitmomenten des Jahrhunderts, verglichen mit der Bewegung dieser Bevölkerung im Laufe desselben Jahrhunderts, entnehmen will. Auch die zahlenmässige Vertheilung der (männlichen) Bevölkerung nach einzelnen Berufszweigen soll berücksichtigt werden. Wenn auch unsere Zahlen keiner früheren Periode als dem XVII. Jahrhundert entnommen sind, werden sie schon dadurch interessant, dass ein derartiges Material wohl nur für wenige Städte in solcher Fülle und solchem Zusammenhange gefunden werden kann.

Die Statistik der Bevölkerung der Stadt Zürich in verschiedenen Jahrhunderten erfuhr schon, wie wir oben gesehen haben, eine Bearbeitung gegen Ende des vorigen Jahrhunderts durch Joh. Heinrich Waser.

Das unglückliche Loos, mit dem dieser Forscher seine unvorsichtige Kühnheit gegenüber der herrschenden Oligarchie büssen musste, machte ihn beinahe mehr bekannt, als die Resultate seiner Arbeiten, und doch sind diese nicht nur für das XVIII. Jahrhundert, sondern noch heute von hoher wissenschaftlicher Bedeutung. Schon der Passus, den wir am Anfang dieser Arbeit als Motto gebraucht haben, zeigt uns eine Auffassung, welche in der Person Wasers einen wahren Vorläufer der heutigen historischen Statistik vermuthen lässt.

Es wäre schwierig, Waser irgend einer Schule der ihm zeitgenössigen Statistiker beizugesellen, er ist weder Statistiker im Sinne Achenwalls, noch sucht er, ähnlich Süssmilch, den aus verschiedenen Zeitaltern gezogenen Daten das Geheimniss der Regelmässigkeit der Vorgänge im gesellschaftlichen Leben abzugewinnen. Eine starke Bevölkerung ist keineswegs ein unanfechtbares Ideal für Waser, wenn sie ihm auch vortheilhafter als eine kleine erscheint; wir sehen, dass er hier den Anschauungen seiner Zeit nur theilweise huldigt. Sein Urtheil in dieser Frage fasst er folgendermassen: « Es ist nämlich die Volksmenge dem Staate nur alsdann nützlich, wenn sie die Kräfte desselben, sich zu nähren und zu beschützen, vermehrt. » [1]) — So urtheilt ein praktischer Mann, dessen Gedankengang von keiner vorgefassten Theorie gestört wird, und diese seine rein praktische, sozusagen sachliche Stellung in der Frage, welche in seiner Zeit die Welt so sehr beschäftigte, verdankt er gewiss seinen Studien auf dem Gebiete der wirthschaftlichen Geschichte seiner Vaterstadt.

[1]) Abhandlung über die Grösse der ganzen löbl. Eidgenossenschaft, S. 19.

Auf seine Berechnungen der Volkszahl der Stadt in verschiedenen Perioden sind wir oben eingegangen, daneben finden wir die Vertheilung dieser Bevölkerung auf Haushaltungen, Häuser und Stadttheile. Er zählt die Zünftler, beschreibt einige Handwerke, die Einnahmen und Ausgaben der Einwohnerschaft, und alles in vergleichender historisch-statistischer Weise. [1]) Mit der Zeit hätte Waser gewiss auch der Bewegung der Bevölkerung in Zürich seine Aufmerksamkeit gewidmet, wenigstens sind in seinem handschriftlichen Nachlass [2]) solche Angaben für Bern und verschiedene Ortschaften des Kantons Zürich zu finden. Für die Stadt Zürich vernachlässigt er diesen Theil der Bevölkerungsstatistik, weil seine Berechnungen in Abhandlungen, welche praktische Zwecke verfolgen [3]), eingeflochten, wie gesagt, mehr einen historischen als einen statistischen Zweck haben.

Waser behandelt diese verschiedenen Stoffe in kleinen Abhandlungen, von denen keine 120 Seiten übersteigt, daraus folgt, dass die systematische Anordnung und endgültige Redaktion des massenhaft angehäuften Stoffes fehlt. Praktische Vorschläge, historische Thatsachen, bevölkerungsstatistische Aufnahmen sind derart durcheinander gemischt, dass das Lesen erschwert wird. Man muss aber gestehen, dass das statistische Zahlenmaterial in leicht übersehbaren Tafeln zusammengestellt ist.

Dieser Vielseitigkeit und mehr noch vielleicht dem Mangel an kritischer Geschichtsforschung, die überhaupt in seiner Zeit den heutigen Skepticismus nicht kannte, sind vielleicht auch seine Irrthümer auf dem Gebiete der Berechnungen der Volkszahl zuzuschreiben. Diese Irrthümer entspringen aber keineswegs einer falschen Methode, weil Waser sich immer auf vorhandene Zählungen und Dokumente stützt. Nur der, allerdings bei vielen älteren Schriftstellern vorkommende, Mangel an Angaben über den Gang des Verfahrens lässt sich auch bei der Prüfung der Resultate unseres Autors fühlen.

Die von Waser zu Tage geförderten Daten über die Volkszahl in verschiedenen Zeitperioden wurden von vielen

[1]) Sein Hauptwerk sind die schon zitirten « Betrachtungen . . . »

[2]) Mscr. Bd. IX, Staatsarchiv Zürich.

[3]) Das oben zitirte Werk « Betrachtungen . . . » begründet die Nothwendigkeit der Feuerkassen in Zürich.

Schriftstellern benutzt, [1]) Es war aber immer nur eine Wiederholung, statt einer kritischen Beleuchtung [2]), die sie wohl verdienen. Da wir uns vielfach im Laufe dieser Abhandlung auf die Waserischen Zahlen berufen werden und daneben die von uns gewonnenen Resultate aufstellen, darf die folgende Abhandlung, soweit es sich um die Bevölkerungszahl der Stadt Zürich im XVII. Jahrhundert handelt, als Prüfung der Waserischen Zahlen angesehen werden, und darum verschieben wir die Untersuchung der einzelnen Angaben auf die nächsten Kapitel.

I. Kapitel.

Die in der Einleitung besprochenen Arbeiten von Waser und ihre Benutzung in der Behandlung von C. K. Müller erschöpfen keineswegs das für eine historisch-statistische Darstellung der Zürcher Bevölkerung im XVII. Jahrhundert reichlich vorhandene Material. Dieses Material besteht aus: a) Volkszählungen, b) Kirchenbüchern und c) dem Bürgerbuche.

Auch in unserem Jahrhundert, wo die Statistik ein so hervorragendes Interesse nicht nur bei den Männern der Wissenschaft, sondern auch bei den Regierungen erweckt, sind bis jetzt keine andern Mittel zur Erfassung der Zustände und Veränderungen des Volkskörpers vorhanden, als die von Zeit zu Zeit vorgenommenen Zählungen und die fortlaufende Aufzeichnung der Thatsachen der sogenannten Bevölkerungsbewegung. Nur werden alle diese Erhebungen gegenwärtig zahlreichere und oft verschiedene Punkte berücksichtigen, reicheres, einheitlich gefasstes Material darbieten und von anderen Behörden ausgeführt werden als die zürcherischen im XVII. Jahrhundert. — Es wäre hier also nur zu untersuchen, inwiefern dieses Material vollständig und zuverlässig ist. Was die Zuverlässigkeit betrifft, so muss es sich hauptsächlich um folgende Fragen handeln: Welches Vertrauen verdienen die Behörden, von denen die Zählungen veranstaltet sind? Welches Interesse hatten sie an der Kenntniss der Zahl der Bevölkerung und der unter dieser vorkommenden Berufs-, Alters-, Zivilstands-, Geschlechts- und anderen Verhältnisse? In Bezug auf die Frage der Vollständigkeit des auf uns gekommenen Materials hat man hauptsächlich zu prüfen (wenn es sich, wie in unserem Falle, um eine Stadt handelt) die Uebereinstimmung mit der Topographie der Stadt. Wir haben hier nicht, wie die meisten Forscher auf diesem Gebiete, erst die ungefähre Zahl der Einwohner durch irgend welche Mittel zu bestimmen oder abzuschätzen, sondern nur die Resultate schon vorhandener Zählungen in Bezug auf ihre Vollständigkeit und Genauigkeit zu prüfen. Sollten sich hiebei da und dort Zahlenverhältnisse finden, die den heute vielfach als typisch angenommenen widersprechen, so muss man nicht vergessen, dass a) bei kleinen Zahlen, als welche die Volkszahl der meisten Städte angesehen werden muss, sogar für unsere Zeit [1]) die typischen Verhältnisse nicht immer hervortreten, b) dass die Geltung der jetzigen Bevölkerungsgliederung und der heutigen Relationen der Bewegungsdaten zur Volkszahl für das XVII. Jahrhundert nicht erwiesen ist.

Sowohl die Volkszählungen als auch die Aufzeichnungen über die Bewegung der Bevölkerung haben wir der zürcherischen Kirche zu verdanken. Es mag nun wohl im Allgemeinen ganz richtig sein, dass die Kirche bei der Vornahme solcher der Statistik dienenden Arbeiten, Zählungen und Registrirungen ein allzu geringes Interesse an der Genauigkeit der dabei erzielten Resultate hatte [2]), als dass man sich ohne Weiteres auf dieselben verlassen könnte, und die Zweifel, die Prof. Bücher [3]) bezüglich der Brauchbarkeit der Kirchenbücher zur Ermittlung der Volkszahl erhebt, mögen in den meisten Fällen ganz berechtigt sein. Ebenso mag man im Allgemeinen zugeben, dass Volkszählungen nur dann unser volles Zutrauen gewinnen können, wenn sie von staatlichen Behörden durchgeführt wurden – und auch da noch lange nicht unbedingt.

Doch die Stellung der kirchlichen Organe in Zürich gibt uns neben der Beschaffenheit der Zählungen selbst eine Garantie der Brauchbarkeit derselben. Die von der Geistlichkeit ausgehenden Massregeln sind zugleich als staatliche anzusehen, weil diese Geistlichkeit keine von der staatlichen streng getrennte, rein kirchliche Behörde, keinen Staat im Staate bildete, sondern ein wesentliches, ja sogar leitendes Organ des zürcherischen Staates war. Um dies zu erklären, dürfte es nöthig sein, einige Worte über die Verfassung der zürcherischen Kirche einzuschieben, und zugleich die Umstände darzustellen, aus welchen die Volkszählungen hervorgegangen sind. Die Geistlichkeit bildete im XVII. Jahrhundert in Zürich eine in ihrem

[1]) Von C. K. Müller, Joh. Heinr. Waser, S. 40 u. ff. Bei Schrämli, Bevölkerungsstatistik des Kantons Zürich im Jahre 1850—52, S. 12 u. ff. Von G. Meyer von Knonau, a. a. O., I. Bd. S. 191. Auch in den « Hauptergebnissen der Volkszählung von 1880. »

[2]) Einen Zweifel über die Genauigkeit der Volkszählungen überhaupt erhebt G. Meyer von Knonau, a. a. O. S. 192, Bd. I.

[1]) Vergl. Das österreichische Städtebuch. Einleitung von Dr. E. Mischler, Tab. I und II.

[2]) Ausgenommen, wenn es sich um Abgaben, wie der Peterspfennig, handelte. Die Volkszahl der deutschen Städte von J. Jastrow, S. 23.

[3]) A. a. O. Vorwort XII.

Inneren streng hierarchisch geordnete Korporation, die unter der Verwaltung der Synode und des obersten Vorstehers (Antistes) stand. Alle Befehle betreffend die Geistlichkeit, wenn sie auch von der Synode ausgingen, wurden in ihrer Vollziehung vom Antistes überwacht. Die Geistlichkeit, in 15 Kapitel eingetheilt, stand unter der Aufsicht der Dekane und eines sog. « Examinator-Conventes ». Die städtische Geistlichkeit und besonders das Stift zum « Grossen-Münster » behaupteten die Suprematie über den ländlichen Klerus. Um dem Examinator-Convente die beständige Kontrole über die Geistlichkeit zu erleichtern, wurden von den Dekanen der einzelnen Kapitel sogenannte Visitationen abgehalten. Diese Visitationen, im Jahre 1533 eingeführt [1]), hatten den Zweck der Ueberwachung der amtlichen Thätigkeit der Pfarrer und ihres Privatlebens. Dabei wurden die Kirchenbücher und Gemeinderödel durchgesehen und Protokolle über diese Visitationen, im XVIII. Jahrhundert sogar nach einem gewissen vorgeschriebenen Schema, abgefasst und der Synode eingehändigt. [2]) Wie die niedrigere Geistlichkeit von der höheren, so wurden von beiden die Gemeindemitglieder auf das Strengste überwacht. Die grosse Macht der Geistlichkeit, die das Eindringen derselben in alle Sphären des bürgerlichen Lebens ermöglichte, war begründet: 1) Durch ihre Stellung zum Staate. Die Geistlichen konnten sogar gesetzlich dem Rathe Vorstellungen und Vorwürfe machen, wenn sie Grund zu Beschwerden zu haben glaubten [3]). 2) Durch die ausserordentliche Tüchtigkeit einer grossen Anzahl jener Männer, die an ihrer Spitze standen; 3) dadurch, dass die Geistlichen in Bezug auf die Ausübung aller bürgerlichen Rechte und Pflichten allen andern Bürgern gleichstanden. Ein Geistlicher, der Bürger der Stadt Zürich war, musste zur Zeit seiner Ordination in eine Zunft eintreten oder die seines Vaters beibehalten. [4]) Dadurch, sowie durch die ihnen mit allen Bürgern gemeinsamen Familienbeziehungen und -Verbindungen kamen sie der übrigen Bevölkerung sehr viel näher, als der katholische Klerus mit Hülfe des Beichtstuhles. Allerlei wichtige Aufgaben und Interessen der Republik, wie Ueberwachung der Sitten, Schulpflege, Gottesdienst, Armenpflege, waren in ihren Händen. Das Ehegericht übten sie mit den Gliedern der Regierung aus. [5])

Diese höchst politisch gedachte und zweckmässige

[1]) Wirz, Urkundliche Verordnungen, Jahr 1794. S. 405 II.

[2]) Idem, S. 409, II.

[3]) J. J. Hottinger (Geschichte der Republik Zürich, neue Ausgabe) bringt Thatsachen vor, welche beweisen, dass die Geistlichkeit dieses ihr Recht auszuüben nicht versäumte. S. 11, 252 u. a. III. Bd.

[4]) Wirz, a. a. O. II, S. 318.

[5]) Wirz, a. a. O. II, S. 412.

Gestaltung der zürcherischen Kirche ermöglichte ihr das theokratische Regiment, welches sie im XVII. Jahrhundert und sogar noch im XVIII. ausübte. Unter diesen Umständen war es dem Antistes Joh. Jak. Breitinger, der während der Dauer seines hohen Amtes (1613—1645) [1]) die massgebende Persönlichkeit im Staate war, nicht schwierig, Massregeln anzuordnen, die er zur Kenntniss des ihm anvertrauten Gebietes für nöthig erachtete, und solche mit den bestmöglichen Mitteln durchzuführen. Wir sprechen von den von Breitinger eingeführten Volkszählungen. Die erste wurde im Jahre 1634 vorgenommen, wie Breitinger selbst sagt, in Folge einer Rathserkenntniss. Die Ratherkenntniss selbst war trotz der eifrigen Bemühungen weder in den Rathsmandaten, noch in den Synodalien und Acta ecclesiastica zu finden. Wir besitzen aber die Vorrede von Breitinger zu der ersten Zählung [2]), die folgenden Titel hat: « Beschreibung aller Seelen im Zürichgebieth wie auch aller ewangelischen Gemeinden im Thurgau, Rheinthal und ethlichen andern Ohrten. » Daneben besteht eine Notiz [3]), welche den Zweck der Zählung vollständig klar legt und die wir deshalb hier anführen wollen: « Alsz bey ethlichen Pfarrherren und Seelsorgeren sich erscheinen thaten eben ein groszer Unfleisz in dem dasz Sie ihrer vertrauten schääflenen eben ein schlechte rechnung hatten, da forderte herr Breitinger mit Bewilligung der Oberkeit von allen Pfarrherren eine verzeichnusz aller ihrer vertrauten Hauszhaltungen und Seelen so sich zur Ewangelischen Religion bekennend, mit verzeichnusz wie alt ein jedes und was es könne im Beten, Catechismo, Psalmengesang, und was dann zur

[1]) Meyer v. Knonau, a. a. O. II. S. 354.

[2]) Vorrede Breitingers zum I. Bande der Zählung von 1634:
Johann Jac. Breitinger, Diener der Kilchen Zürich,
synem Successoren glük und heil.
Ehrender lieber Bruder in unserem L. Herren und Heiland Jesu Christo, unangesächen unser Gnedig Herren Burgmeister und Rhat der Statt Zürich, durch etlich ernstliche befelch disere Catologos von den Dieneren der Kilchen erforderen laszen, ist er doch langsam und schwärlich (die flyszigen unschuldigen nit gemeint) in das Werk gebracht worden. Nach dem es aber doch endtlich ins Werk gebracht worden ist, und um fürohin ohne besondere mug erhalten und continuiert werden mag, da so gelangt an dich min ganz fründliche bitt, du wöllist dir zwaren alle theil dines Ambte in allen trüwen angelegenlich befohlen syn laszen, in sonderheit aber und fürer dasz die Catechisation under allen dinen sorgfeltigkeiten den vorzug habe. Die menigfaltigen hochen ursachen sind dir selbsten bekandt, der satan ist disem heiligen werk sonderbar ufsezig und im unseren Stand leider sind allwegen fule und träge büch denen mit yfer und rüche musz und soll zugesprochen werden und gewüszlich in dieser Sach mehr als sonsten in keiner. Ich trüwen dir du werdist thun was ich dich bitten. Der Herr aber richte din herz in der liebe Gottes, und in der Gedult Christi.

[3]) Acta Ecclesiastica Breitingeriana, Jahr 1632—1645. Zürcher Stadtbibliothek, Manuscript.

Religion noch mehr dienet, geschahe a° 1634 und sind alle verzeichnuszen zu finden im pfarrhausz zum groszen Münster, gebunden in 3 folianten, es wollte diese sach anfangs nit jederman wol gefallen, auch unter den pfarrherren nit, es erzeigte sich aber durch Gotes besonderen segen im 3ten jahr ein jeder pfarrer einen solchen Catalogum in das pfarrhaus zum groszen Münster einliefern sollte, so lang ist es auch bestehen, so lang herr Breitinger gelebt. »

Auch alle folgenden Zählungen werden nicht anders als Beschreibungen genannt, was sie eigentlich sind, denn um die in Zahlen ausgedrückten Ergebnisse und Zusammenstellungen scheint es sich hier gar nicht zu handeln. Wenigstens sind solche nirgends zu finden, obgleich die Zählungen selbst in bester Ordnung aufbewahrt sich auf dem zürcherischen Staatsarchive befinden. Die Zählungen sind nicht nur wegen des neuen Kinderunterrichts eingeführt worden, wie Gerold Meyer von Knonau meint [1]), sondern hauptsächlich zum Zweck der Kenntniss der Gemeinde, wozu die alle 3 Jahre durchgeführte genaue Beschreibung jeder Haushaltung ein vortreffliches Mittel lieferte. Ueber diese Massregel von Breitinger sprechen alle seine Biographen als über eine von ihm eingeführte Neuerung. [2])

Die folgenden Zählungen hingegen scheint man schon als selbstverständlich betrachtet zu haben, ihre Vornahme gilt offenbar als anerkannte Amtspflicht der Geistlichkeit. Die « Hausbesuchungen » zählt Wirz zu den Hauptgeschäften, die neben der Predigt den Pfarrern aufgetragen waren, und charakterisirt sie als « eine in gewisser Zeit durch die ganze Gemeinde zu vollendende Visitation aller und jeder Haushaltung ». [3]) Doch sind die Hausbesuchungen, aus welchen sich unsere Volkszählungen ergaben, von den Visitationen sowohl wie von den Krankenbesuchen zu unterscheiden. Die ersten bezweckten, wie schon hervorgehoben wurde, die Kenntniss der Bevölkerung und wurden von den Pfarrern und Ehegaumern (Sittenaufseher auf dem Lande) ausgeführt. Die zweiten waren eine Art Kirchenpolizei über die Pfarrer selbst, von den Dekanen ausgeübt. [4])

1646 finden wir einen « Fürtrag der Herren Kirchendieneren » [5]) an den Rath wegen Anstellung der Hausbesuchungen, die seit 1643 [6]) unterlassen worden zu sein scheinen. Als Grund ist die Unwissenheit des Volkes angegeben, von welcher eine zum Tode verurtheilte Frau als neuestes Beispiel angeführt wird. Die Hausbesuchungen sollen zur Belehrung und zur Nachfrage eingerichtet werden, wohin die Kinder in die Schule geschickt werden und was für eine Ordnung im Hause herrsche. Die Kirchendiener erklären sich bereit zur Uebernahme dieser Funktion. 1658 erfolgt eine förmliche Rathserkenntniss über diesen Gegenstand. Als Zweck der Hausbesuchungen wird wieder die Belehrung hervorgehoben. [1]) In den Canones des Antistes Klingler, welche 1707 geschrieben und einige Jahre später zum Gesetz erhoben wurden, finden wir eine Reihe Vorschriften, wie die Hausbesuchungen einzurichten sind. Unter anderem wird gesagt: [2]) Die Hausbesuchung soll von Haus zu Haus unternommen werden, weil ihr Zweck die Erbauung aller Glieder der Gemeinde ist; die Anfragen sollen gerichtet sein auf die Zahl aller Personen im Hause, ihr Geschlecht, ihr Alter, ihre Herkunft. Dabei soll eine Rechenschaft des Glaubens und das Bekenntniss nach dem grossen und kleinen Katechismus [3]) folgen, besonders von Kindern und Gesinde, aber auch von Eltern, dies meistentheils auf dem Lande [4]). Der Kirchendiener soll mit einem Codicill versehen sein, und nach Vollendung der allgemeinen Hausbesuchung soll ein Verzeichniss zusammengebracht und ein Exemplar dem Pfarrer zu Grossmünster eingeliefert werden. [5]) Diese Canones, obgleich erst im XVIII. Jahrhundert verfasst, sind doch nur als gesetzliche Regelung der schon bestehenden Ordnung anzusehen, weil die Zählungen schon seit 1634 in der von diesen Canones geforderten Form bestanden.

Die vorstehenden Bruchstücke aus der Geschichte der zürcherischen Zählungen im XVII. Jahrhundert genügen, obgleich sie unvollständig sind, um zu beweisen, dass den Hausbesuchungen, also Volkszählungen, eine grosse Bedeutung beigelegt, ein stetes Interesse gewidmet wurde, dass diese Massregel sowohl von der Geistlichkeit unterstützt, als vom Rathe durch Erkenntnisse bekräftigt, fleissig und sorgfältig ausgeführt wurde. Wenn schon die Resultate der Zählungen mit ihrem genauen Detail, wie es in den Bevölkerungslisten uns vorliegt, auch ohne die hier angeführte Beweisführung ein günstiges Urtheil über

[1]) A. a. O., S. 191, I.

[2]) Leu, Lexikon 1762, B. S. 280. — L. Meisters Berühmte Zürcher. II. S. 235.

[3]) Wirz, a. a. O. II. 354.

[4]) Diese Unterscheidung stimmt mit der von Wirz beschriebenen Einrichtung und dem Inhalt der Protokolle der Visitationen. (Manuscript Staatsarchiv Zürich.)

[5]) Actorum Eccles. 1638—1671. Manuscript Staatsarchiv, auch bei Wirz erwähnt. A. a. O. II, 355.

[6]) Vom Jahre 1643 findet sich noch eine Zählung auf dem Lande.

[1]) und [2]) Wirz, a. a. O. S. 355 u. ff. II.

[3]) Der von Leo Judä 1534 verfasste Katechismus wurde 1609 einer Revision unterworfen, nach Fragen und Antworten geordnet. Anfangs 131, dann 110. Wirz I. S. 17. Diese 110 qst-(iones) finden wir oft in der Zählung von 1671 angemerkt, auch ist in vielen Haushaltungen das Vorhandensein der Bibel ausdrücklich bemerkt.

[4]) Dieser Punkt liefert einen Beweis, dass die Pfarrer Grund hatten, allen Klassen der Bevölkerung bei der Hausbesuchung ihre Aufmerksamkeit zu widmen.

[5]) Das Kirchenarchiv zum Grossen Münster wurde vom Antistes Breitinger gegründet. L. Meister, a. a. O. II. 237.

die Zählungen rechtfertigen dürften, so hebt die Art und Weise, in welcher gezählt wurde, jeden Zweifel an der Vollständigkeit der Angaben, auch dort, wo diese nicht speziell geprüft werden kann. Inwiefern die stets aufgestellte Regel, alle Haushaltungen und Personen zu zählen, innegehalten wurde, werden wir für die Stadt zu zeigen versuchen. Jedenfalls ging die Absicht der Zählenden darauf, alle Personen in ihren Rödeln zu verzeichnen. Da aber die Zählungen von keiner staatlichen Behörde in engerem Sinne veranstaltet wurden und gar nichts Aussergewöhnliches waren, sondern vielmehr eine sich häufig wiederholende Massregel, so hatte die Bevölkerung auch kein Interesse, irgend etwas zu verheimlichen, zum Unterschied von den Zählungen anderer Staaten, die durch die staatlichen Behörden wesentlich zu Rekrutirungs- und Steuerzwecken vorgenommen wurden. In kleinen Gemeinden war die Zählung leichter auszuführen als in der Stadt; deswegen und vielleicht auch wegen der Ansprüche der Stadtbürger auf eine privilegirte Stellung sind die Zählungen auf dem Lande häufiger und berücksichtigen mehr Punkte als die städtischen, was selbstverständlich die Brauchbarkeit der letzteren nicht beeinträchtigt.

Die Kirchenbücher werden schon 1526 eingeführt. Zuerst erscheinen die Tauf- und Ehematrikel [1]), die in verschiedenen Jahren in verschiedenen Kirchen anfangen und dann fast ohne Unterbrechung in der besten Ordnung bis in die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts fortgeführt werden. Die Sterberegister scheinen später hinzugefügt, umfassen aber mehr Angaben als die Tauf- und Eheregister [2]) Vor der Reformation dürften Kirchenbücher kaum bestanden haben, wenigstens sind keine Spuren von solchen vorhanden.

Das Bürgerbuch wurde vom Rathe geführt und ist seit dem Jahr 1351 vollständig erhalten. Es umfasst Angaben über Namen, Beruf und Herkunft der neu aufgenommenen Bürger und Bürgerinnen, bei letzteren nur, wenn sie sich selbständig um das Bürgerrecht bewarben. Auch die Aufgabe des Bürgerrechts ist jedes Mal verzeichnet.

Für die folgende Darstellung haben wir nur die Bürgeraufnahmen im XVII. Jahrhundert berücksichtigt; auch von den Kirchenbüchern sind hauptsächlich die Register aus demselben Jahrhundert benutzt worden. Aus diesen beiden Dokumenten ergibt sich die Bewegung der Bevölkerung innerhalb der Stadt, wo der Zuwachs und

[1]) Die ersten Kirchenbücher sind diejenigen von Grossmünster vom Jahre 1526 (Juli). Dieser Band ist auch versehen mit der darauf bezüglichen Rathserkenntniss, welche die Einführung motivirt. Vgl. auch Wirz, a. a. O. II. 376. Die spätesten (1614) erscheinen in der Predigerkirche, die erst 1613 zum Gottesdienst nach der Reformation wieder eingerichtet wurde.

[2]) Für das XVI. Jahrhundert sind sie nur für die Jahre 1549—1574 vorhanden.

die Abnahme der Bevölkerung sowohl von dem Ueberschusse der Geburten über die Todesfälle, wie von der Aufnahme in den Bürgerverband und der Entlassung aus demselben abhängig ist.

Die Tauf- und Eheregister bestehen für jede der vier Pfarreien der Stadt besonders als Namenverzeichnisse, wobei die Jahressumme selten angegeben ist. Die Todtenlisten für das XVII. Jahrhundert sind einige Male unterbrochen, worüber wir noch sprechen werden.

Von den Volkszählungen wollen wir diejenigen vom Jahr 1637 und von 1671/72 benutzen; es sind die einzigen des Jahrhunderts, von welchen der die Stadt umfassende Theil vollständig erhalten ist. Die andern Zählungen berücksichtigen nur einzelne Strassen und sind desswegen unbrauchbar [1]). Hätte jede der Volkszählungen auch die ganze Stadt umfasst, so läge uns allerdings ein viel reicheres Material vor; allein auch die vorhandenen sind genügend, um sich ein begründetes Urtheil über die Veränderungen der Volkszahl im Laufe des Jahrhunderts zu bilden. Die erste Zählung ist von der zweiten durch 34 Jahre getrennt, und im Laufe einer Zeitperiode von dieser Dauer tritt an die Stelle der früheren fast eine neue Generation. Die zeitliche Entfernung der Zählungen ist also der Untersuchung günstig.

Beide Zählungen sind in Katalogen grossen Formates verzeichnet. Sie wurden nach den vier Pfarreien der Stadt erhoben, jede Pfarrei dabei in Quartiere eingetheilt und diese nach Strassen oft unter Bezeichnung der Häusernamen oder Hausnummern beschrieben. Die Beschreibung theilt die Bevölkerung nach Haushaltungen. Von jeder Haushaltung werden alle Personen nach Namen aufgezählt, ihre Stellung in der Familie, das Alter der Kinder unter 16 Jahren, der Zivilstand und häufig der Beruf angegeben. Die Zählung vom Jahre 1637 umfasst einen besondern Band, worin ausser den vier Stadtpfarreien noch die politischen Gemeinden [2]) Enge und Wiedikon beschrieben sind. Am Ende des Bandes finden wir den Namen-Rodel der Bürgerschaft, nach Zünften geordnet, ein Verzeichniss der Pfarrer in allen Kapiteln und der Schüler in den Schulen.

Die Zählung vom Jahre 1671 [3]) bildet einen grösseren Band als die vorige; ausser der Stadt sind auch alle Ausgemeinden beschrieben, auch ein Theil der Landschaft ist verzeichnet. In den einzelnen Theilen der Zählungen

[1]) Einzelne Stadttheile werden beschrieben: Im Jahre 1643 einige Strassen der grossen Stadt mit 2874 Personen; im Jahr 1650 die Bevölkerung ausserhalb der Mauern der kleinen Stadt; endlich im J. 1663/64 eine Pfarrgemeinde der grossen und eine der kleinen Stadt.

[2]) Die heute sogenannten Ausgemeinden — Vororte der Stadt.

[3]) Diese Zählung wurde vom Antistes Waser geleitet.

sind die Personen summirt, auch bisweilen die Zahl der bestehenden Ehen und der Kinder oder des Gesindes angegeben. Eine allgemeine Zusammenstellung wurde aber von den Zeitgenossen nicht versucht, wenigstens sind uns erst Zusammenstellungen aus den drei letzten Zählungen des XVIII. Jahrhunderts erhalten [1]. Der eigentliche Zweck der Erhebungen ging viel mehr auf die Kenntniss der Zahl der in einzelnen räumlichen Gruppen vorhandenen Individuen und ihrer persönlichen Verhältnisse, als auf die der Summen grösserer Gebiete. Wenn auch bedeutende Unterschiede in der Art und Weise der einzelnen Erhebungen bestehen, so gibt es doch gewisse Regeln, die am Anfange der Rödel aufgestellt und mit geringen Abweichungen stets festgehalten wurden, nämlich: 1) Alle Personen werden mit Namen eingeschrieben, was die Gliederung nach dem Geschlecht ermöglicht; 2) das Alter der unter 16-jährigen; 3) die Herkunft der Bedienten; 4) der Zivilstand werden angegeben. Ueber dieses Minimum hinaus verzeichnen einzelne Pfarrer auch verschiedene Details.

Infolge dieser Beschaffenheit des Materials konnten einzelne Theile und Angaben der Zählungen ergänzt, durch Namensvergleichung geprüft, und manchmal, wo gewisse Daten nicht für das gesammte Gebiet vorhanden waren, die für einen Theil desselben vorhandenen Zahlen zur Beleuchtung der kulturellen Verhältnisse herangezogen. werden. Den grossen Vorzug dieses Materials bildet der Umstand, dass die Daten jeder Zählung gleichzeitig erhoben wurden, und dass wir für zwei nicht allzuweit auseinander liegende Momente des Jahrhunderts solche Daten zum Vergleiche haben.

Wollte man uns — von der heute angenommenen Schablone ausgehend — fragen, ob diese Zählungen die «faktische» oder die «rechtliche» Bevölkerung zum Gegenstande haben, so müssten wir antworten: keine von beiden.

Die erste vom Jahr 1637 umfasst alle Bürger, wenn sie auch ausser der Stadt wohnten, auch die «Ansässen»[2] und die fluctuirende Bevölkerung, also die ganze rechtliche und die Wohn-Bevölkerung. Die zweite berücksichtigt die Abwesenden nicht; es wäre also nur die Wohn-Bevölkerung, jedoch nicht ganz genau in dem heutigen, wenn auch vollständig im Sinne der früheren Zählung.

Damit schliessen wir dieses, der historischen Untersuchung unserer Quellen gewidmete Kapitel. Die nächsten haben sich zu beschäftigen mit den gefundenen Thatsachen selbst und ihrer Bedeutung für das Leben der Stadt im XVII. Jahrhundert.

[1]) 1771, 1772 und 1774. Durchschnitt aus diesen drei Zählungen. Manuscript Nr. 42. Turicensia Historica.

[2]) Oder «Hintersässen», auch Niedergelassene genannt, welche gegen eine jährliche Gebühr in der Stadt wohnen durften. Meyer von Knonau, a. a. O. I. S. 219.

II. Kapitel.

Die Stadt Zürich wird auch heute noch in die »grosse» und »kleine» eingetheilt. Diese beiden Stadttheile, von der Limmat getrennt und durch zahlreiche Brücken verbunden, erscheinen schon gegen Ende des XIII. Jahrhunderts als «mehrere» und «mindere» Stadt bezeichnet; im XVII. Jahrhundert sind sie unter dem Namen der «grösseren» und «kleineren» Stadt bekannt. [1])

Diese Theile werden in der bevorstehenden Untersuchung unterschieden, weil der soziale Charakter ihrer Einwohner schon damals nicht gleich war und in der Folge jeder Theil der Stadt sich topographisch anders entwickelt hat. In der grossen Stadt gruppirten sich, meistens in den Strassen um die Grossmünsterkirche, Beamte, Gelehrte, die Geistlichkeit, in den übrigen Strassen die selbständigen Handwerker mit kleinen und grösseren Betrieben. In der kleinen Stadt erscheinen neben den Handwerkern Industrielle, die aufkeimende Seiden- und Baumwollindustrie, die Fabriken und die von ihnen beschäftigten Lohnarbeiter. Auch ist die Zahl der Fremden im Verhältniss zur Bevölkerung grösser in der «kleinen» Stadt. Die meisten neuen Elemente, aus welchen das heutige Zürich erwachsen ist, gruppiren sich eben in diesem Stadttheile, der auch im Laufe des XVII., XVIII. und XIX. Jahrhunderts die meisten Veränderungen aufzuweisen hat.

Die Stadt war mit Mauern umgeben. In das XVII. Jahrhundert, namentlich in die Jahre 1642—1677, fällt die Errichtung der neuen Festungswerke [2]), welche die Topographie der Stadt verändern mussten, obgleich die alte Mauer noch verblieb und ihre Thürme erst allmälig abgetragen wurden. Für unsere Volkszählungen war das von Bedeutung deswegen, weil in der ersten vom Jahr 1637 die Bevölkerung ausserhalb der Mauer der grossen Stadt [3]), obgleich bürgerlich und zur Stadt gehörend [4]), nicht gezählt wurde. Bei der zweiten aber (1671), wo diese Theile von den neuen Festungswerken umfasst wurden, sind sie auch gezählt. Dem Eifer des Pfarrers

[1]) Sal. Vögelin. Das alte Zürich. I. S. 167 der neuen Ausgabe.

[2]) A. a. O. Meyer v. Knonau. II. S. 312.

[3]) Im Stadelhofen und vor dem Lindenthor.

[4]) Kraft der Rathserkenntniss vom 8. Januar 1603 können die Bürger, die ausser der Mauer der Stadt wohnen, gleich den andern in Constaffel und Zünften dienen und Gewerbe ausüben. Waser. «Betrachtungen». S. 24.

zu St. Peter [1]) haben wir zu verdanken, dass auch in der Zählung von 1637 die Bevölkerung vor den Thoren der kleinen Stadt beschrieben wurde, so dass wir für jede Zählung die beiden Theile, ausserhalb und innerhalb der Mauer, haben. Um aber die Zählungen in einheitliche Rahmen zu bringen, mussten wir die Eintheilung in die innerhalb und ausserhalb der Mauern wohnende Bevölkerung beibehalten. Waser, der möglicherweise noch über reichlicheren Stoff verfügte, gibt uns die Zahl der ausser der Mauer der grossen Stadt wohnenden Bevölkerung an, und zwar für beide Zählungen die gleiche, nämlich 472 Personen. Diese Zahl ist wahrscheinlich nicht den kirchlichen Beschreibungen entnommen, weil diese für das Jahr 1671 nur die Zahl von 257 Personen bieten, und für den Moment der ersten Zählung sogar keine Angaben enthalten.

Ueberhaupt stellt Waser das Material der vorhandenen Zählungen zusammen, ohne es vorher kritisch zu untersuchen. Wir geben hier eine Zusammenstellung der Waserischen Zahlen [2]) und dessen, was sich nach unserer Rechnung aus den Rödeln auszählen lässt, aus denen hervorgeht, dass ungeachtet der kleinen Unterschiede Waser die in den Rödeln eingeschriebene Bevölkerung einfach zusammengezählt haben muss.

Tab. 1.

Stadttheile	1637 Zahlen		1671 Zahlen	
	nach Wasers Angaben	nach den Bevölkerungslisten	nach Wasers Angaben	nach den Bevölkerungslisten
Grosse Stadt innerhalb der Mauer	4,758	4,741	5,490	5,509
» » ausserhalb » »	472	—	472	257
Spital	[3]) 355	347	728	475
Kleine Stadt innerhalb der Mauer	2,639	2.637	2,695	2,697
» » ausserhalb » »	746	543	470	499
Waisenhaus	—	—	104	—

Auf welche Weise Waser zu der Zahl 728 für das «Spital» im Jahre 1671 gelangt, ist uns schwer zu sagen; ein vollständiges Namenverzeichniss der Kranken und Pfründer im Spital befindet sich in den Listen der Pfarrei zu «Predigern» für jede der beiden Zählungen, er brauchte also diese Zahl nicht besonders zu ermitteln. Daneben ist sie unwahrscheinlich wegen ihrer Grösse, da das Spital erst in den Jahren 1771/74 629 Personen aufzuweisen hat. [4]) Der grosse Unterschied zwischen den Zahlen der Bevölkerung ausserhalb der Mauer der kleinen Stadt scheint sich daher ergeben zu haben, dass Waser zu dieser Bevölkerung diejenige von Bleicherweg und Selnau gezählt haben muss, welche jetzt zu der Gemeinde Enge gehören. Die Zahl der Bewohner des Waisenhauses findet sich in seinem handschriftlichen Nachlass. [1]) — Ebenda finden wir auch die Zahl der Bevölkerung der Stadt im Jahr 1634 auf 8613 angegeben. Dass sie aus den Zählungsregistern selbst entnommen sei, ist nicht wahrscheinlich, weil eine zeitgenössige Notiz [2]), welche von den 3 Tomi Catalogorum vom Jahr 1634 spricht, erwähnt, dass »darinnen verzeichnet sind alle die Haushaltungen, Kinder und Dienst, so in der Landschaft Zürich, Turgäw und Ryntal . . . u. s. w.» waren. Von der Stadt ist also gar nicht die Rede.

Da die Ermittelung der Bevölkerungszahl für die Ausgemeinden in denselben Jahren, wo die Volkszählungen angeordnet wurden, auch möglich war, schien es uns interessant, diese zur Ergänzung und zum Vergleich mit der Stadt heranzuziehen. Ihr ländlicher Charakter, den sie noch in der von uns behandelten Zeitperiode vollständig bewahrt hatten, und die Rolle, die sie jetzt als Vororte Zürichs spielen, machen einen solchen Vergleich sehr wichtig.

Zu den Zählungen in der Stadt selbst übergehend, müssen wir vor Allem ihre Unterschiede noch einmal zusammenfassen. Die erste ist für den Theil, der gezählt wurde, d. h. die ganze Stadt [abgesehen von zirka 200 vor den Mauern wohnenden Bürgern], vollständig von Haus zu Haus nach Strassen, Häusern und Haushaltungen ausgeführt, wovon die unten folgende Liste (vrgl. Tab. 3) uns überzeugen wird. Bei der zweiten sind nur wenige Strassen bezeichnet, und die Häuserangaben scheinen nicht vollständig zu sein, was sich aus der Vergleichung der allgemeinen Häuserzahl von 1671 mit derjenigen von 1637 ergibt. Die grosse Stadt ist aber nach Haushaltungen und Namen beschrieben und die Vergleichung der Zahlen mit denjenigen vom Jahr 1637 überzeugt uns von ihrer Vollständigkeit. Es finden sich nämlich

	1637	1671	Absoluter Zuwachs	Zuwachs pro °/oo
im Jahre	1637	1671		
Einwohner in der grossen Stadt	4741	5509	768	161,99 = 162

In der Zählung der kleinen Stadt ist aber augenscheinlich ein Theil der Haushaltungen weggelassen, weshalb man an der Richtigkeit der am Ende angegebenen Gesammtsumme zweifeln muss. In einem Theile der Gemeinde St. Peter wird sowohl die hastige, nachlässige, schwer lesbare Schrift, der Mangel an Angaben über die Stellung einzelner Individuen in den Familien, über die Berufe, das Alter und die Eintheilung nach Häusern und Haushaltungen, als auch folgende Vergleichung diesen Zweifel bestätigen:

[1]) Joh. Jacob Irminger.

[2]) Betrachtungen Tab. IX und X.

[3]) Wahrscheinlich mit der Haushaltung des Spitalmeisters.

[4]) Mscr. H. 42, Stadtbibliothek.

[1]) A. a. O.

[2]) Actorum synodalium eccl. Tig. tom. II Mscr. Staatsarchiv.

	im Jahre 1637	1671
Kirchgemeinde Fraumünster [1])	620	783
In Gassen	124	124
Schipfe	171	311
Strehlgasse	255	283
Schmidgasse	133	175
Vor den Thoren	543	499
	1846	2175

Absoluter Zuwachs 329. Zuwachs pro $^0/_{00}$ 178,22.

Wenn also die Bevölkerungszahl in einem Theile der Stadt um 178 $^0/_{00}$ gestiegen ist, kann man keine Ursache entdecken, weshalb sie in den übrigen Strassen der kleinen Stadt gefallen sein sollte. Die neuen Festungsbauten schädigten nur einen Theil der Häuser vor den Thoren, wo wir auch eine kleine Abnahme in der Bevölkerungszahl bemerken, die kleine Stadt innerhalb der Mauer erlitt keine Einbusse an Häusern. Wir sind also berechtigt, anzunehmen, dass die Zahl der Personen in den übrigen Strassen nicht von 1336 (im Jahr 1637), auf 1017 (im Jahr 1671) Personen gefallen sei, sondern dass sie wahrscheinlich auch um 178 $^0/_{00}$ steigen musste, was die Zahl 1577, also eine um 560 höhere, als die aus den vorhandenen Zählungslisten gefundene, ergibt. Mit diesem Zusatz erhöht sich die Bevölkerung der kleinen Stadt auf 3752. Obgleich wir aber die allgemeine Bevölkerungszahl durch Berechnung vervollständigen können, müssen wir auf eine Vervollständigung dieser Art bei der Darstellung der Zahlenverhältnisse inmitten dieser Bevölkerung verzichten und solche nur nach den in den Rödeln vorhandenen Personennamen bestimmen.

Um die vollständige Einwohnerzahl Zürichs für das Jahr 1637 zu haben, fügen wir die vermuthliche Zahl der nicht in den Rödeln aufgezählten Bevölkerung vor der Mauer der Grossen Stadt hinzu. Diese Bevölkerung war 1671 = 257, für das Jahr 1637 dürfen wir eine geringere Zahl annehmen, weil die Bevölkerung in der ganzen Grossen Stadt geringer war. Nach dem Unterschied von 162 $^0/_{00}$ berechnet, ergibt sich die Zahl der im Jahre 1637 ausser den Mauern der Grossen Stadt wohnenden Bevölkerung = 210.

Stellen wir also diese Zahlen zusammen, und wir werden die volle Zahl der in Zürich und Ausgemeinden vorhandenen Bevölkerung für die Jahre 1637 und 1671 erhalten:

Tab. 2.

	Jahre 1637	1671	Zuwachs in absoluten Zahlen
Grosse Stadt	4,952	5,766	814
Spital	347	475	128
Waisenhaus [1])		104	104
Kleine Stadt	3,182	3,752	570
Ganze Stadt innerhalb und ausserhalb der Mauer .	8,481	10,097	1616
Ausgemeinden um die Stadt	2,659	3,632	973
Stadt und Ausgemeinden .	11,140	13,729	2589

Wie sich diese Bevölkerung auf Häuser, Haushaltungen und Strassen in der Grossen und Kleinen Stadt und in den Ausgemeinden vertheilt, wird Tab. 3 zeigen, der wir noch einige Worte voranschicken müssen.

Die Anordnung nach Strassen konnte nur für das Jahr 1637 gemacht werden; hier wird nämlich diese Eintheilung von den Zählenden selbst beobachtet. Die kleinsten Gässchen sind beschrieben und stimmen vortrefflich mit den für das XVII. Jahrhundert und den Anfang des XVIII vorhandenen Plänen. [1])

In diesen Plänen finden wir zwar keine Strassennamen [2]), aber die Vergleichung der Häuser einzelner Strassen mit dem Verzeichnisse von 1820 [3]) erwies die genaue Uebereinstimmung der gezählten Strassen mit den zeitgenössigen Plänen.

Um die Tabelle zum Vergleich mit den heutigen Verhältnissen zu benutzen, stellen wir 35 Strassen, die bis heute beinahe dieselbe Ausdehnung haben, mit der Zahl ihrer Einwohner und Häuser [4]) auf. Für das Jahr 1671 sind nur einige Strassen angegeben und die allgemeinen Summen am Ende hinzugefügt. Die Zahl der Haushaltungen nach Strassen wird bei den neueren Zählungen nicht mehr angegeben.

Für das XVII. Jahrhundert haben wir uns an die vorhandene Eintheilung streng gehalten, weil es nur den Zählenden möglich war, die einzelnen Haushaltungen zu unterscheiden. Der Begriff der Haushaltung ist für jenes Jahrhundert nicht leicht bestimmt zu fassen, er fällt keineswegs mit dem der Familie zusammen. Es gehören oft zu derselben Haushaltung nicht nur Eltern, unverheirathete Kinder und Bedienten, sondern auch verheirathete Töchter und Söhne mit ihren Familien, Gesellen, Tischgänger, wobei die Zahl der Haushaltungsglieder von 1 bis über 12 Personen schwanken kann.

[1]) Strassen: Münsterhof, Kämbelgasse, Kratz, Kappelergasse auf dem Hinteren, Vorderen und neuen Bau, was der heutigen Helfereistrasse und den Strassen daneben zu entsprechen scheint.

[1]) Aus dem XVII. Jahrhundert haben wir benutzt einen gemalten Plan à vol d'oiseau, dazu einen graphischen vom Jahre 1705.

[2]) Mit Ausnahme des Plans von 1504 dessen spätere Bearbeitung viele Strassennamen bietet.

[3]) Memorabilia Tigurina, Neue Chronik (ohne Verfasser-Angabe) Häuserverzeichniss.

[4]) Nach dem Verzeichnisse der Volkszählung von 1880.

Tab. 3.

Bevölkerung nach Strassen, Häusern und Haushaltungen.

Benennung der Strassen	Jahr 1637			Jahr 1671			Jahr 1880		Anmerkungen
	Zahl der Personen	Zahl der Häuser	Zahl der Haushaltungen	Zahl der Personen	Zahl der Häuser	Zahl der Haushaltungen	Zahl der Personen	Zahl der Häuser	
Grosse Stadt.									
Kirchgasse, Münster- und Römergasse	543	84	99	808	87	126	856	55	Im J. 1637 wird die Obere und Untere Kirchgasse unterschieden.
Niederdorfstrasse	399	54	78	584	56	124	1108	52	
Napfgasse	17	3	3	22	3	3	126	4	
Spiegelgasse	54	7	8	56	7	10	.	.	
Ob dem Elsasser und Elsassergässli	71	9	15	81	7	16	.	.	
Löwengasse	72	10	13	.	.	.	130	3	
Steingasse	43	6	8	.	.	.	.	.	1637 auch Obere und Untere.
Obere und untere Zäune	110	23	22	.	.	.	226	25	
Neue Stadt	305	51	61	346	49	79	567	50	Hier 4 Gassen.
Am See und an der Aa	157	27	29	.	.	.	.	.	Entsprechend den Quais an der Limmat.
Kruggasse	79	11	14	121	14	28	166	10	
Schmidgasse	160	24	30	237	25	40	.	.	
Weite Gasse	112	11	19	106	13	21	231	11	
Scheitergasse	109	14	18	138	12	26	108	9	Schyterli-Gässli.
Rütigasse	41	5	9	.	.	.	.	.	
Rössligasse	49	5	9	.	.	.	103	7	
Schaffelgasse und Rüdenplatz	136	24	24	.	.	.	247	19	
Ankengasse	90	16	16	.	.	.	144	7	
Krebsgasse	65	13	14	.	.	.	104	7	
Marktgasse	158	28	28	245	27	39	.	.	
Neumarkt	228	29	37	209	29	41	468	27	
Rindermarkt	215	26	39	202	29	44	405	22	
Brunngasse	204	29	35	234	29	52	282	16	1637 grosse und kleine.
Predigergässli	112	17	24	.	.	.	150	13	
Predigerplatz	98	15	22	104	12	26	297	21	1637 Kilchhof.
Froschau	31	4	6	.	.	.	.	.	
Das Gräbli	50	8	12	62	7	16	.	.	
Stüssihofstatt	193	21	31	180	21	31	206	15	
Eselgasse	91	10	16	93	12	19	.	.	
2 Gassen der Schmalzgrube	154	19	27	.	.	.	211	16	
Rosengasse	50	8	10	.	.	.	132	7	
Graue Gasse	275	37	65	.	.	.	292	16	Hier auch die jetzige Spitalgasse gezählt
Schwendengasse	223	31	44	.	.	.	.	.	
Gerwigässli	28	6	10	.	.	.	.	.	
Unter- und Ober-Müllistäg	19	4	4	68	7	8	44	5	
Spital	347	.	.	475	.	.	.	.	
Stadelhofen }	210	?	?	188	24	36	346	26	
Vor dem Lindenthor }				69	8	14			
Grosse Stadt innerhalb der Mauer ohne Spital	**4741**	**689**	**896**	**5766**	**620?**	**1101**			
Kleine Stadt.									
Münsterhof	152	22	27	.	.	.	222	16	
Kämbelgasse	32	4	5	.	.	.	61	4	
Badergasse	108	11	17	.	.	.	.	.	
Kratz	84	9	18	.	.	.	.	.	
Kappelergasse	58	8	17	.	.	.	195	12	
Auf dem vordern, hintern und neuen Bau	196	24	53	.	.	.	.	.	
Hinter dem Hof	112	13	27	.	.	.	.	.	
Hofgasse	43	6	11	.	.	.	90	5	
Aeussere und innere Reih	150	23	30	.	.	.	.	.	
Rennweg	231	36	56	.	.	.	710	46	1637 der äussere und innere.

Fortsetzung von Tab. 3. **Bevölkerung nach Strassen, Häusern und Haushaltungen.**

Benennung der Strassen	Jahr 1637			Jahr 1671			Jahr 1880		Anmerkungen
	Zahl der Personen	Zahl der Häuser	Zahl der Haushaltungen	Zahl der Personen	Zahl der Häuser	Zahl der Haushaltungen	Zahl der Personen	Zahl der Häuser	
Oetenbachergasse	110	16	21	.	.	.	.	.	
Kuttelgasse	77	10	13	.	.	.	232	15	
Münzplatz	41	7	12	.	.	.	.	.	
Augustinergasse	185	27	31	.	.	.	386	28	
Widdergasse	19	3	3	.	.	.	63	5	
Strehlgasse	255	33	57	283	34	51	.	.	
Bletschers Gässli / Rindsfusser- u. Weggengässli	39	5	10	.	36	.	.	.	
Schipfe	195	30	38	311	8	60	541	31	
Weinplatz	67	8	10	44	20	8	99	6	1637 hiess er Kornhausplatz.
Schmidgasse	133	18	29	175	13	34	.	.	
In Gassen	124	16	22	124	.	23	242	17	
St. Peter Hofstatt neb. St. Peter	228	23	38	.	.	.	.	.	
Waisenhaus	.	.	.	104	.	.	.	.	
An der Sihl u. vor den Thoren	543	61	125	499	50	97	.	.	
Kleine Stadt ohne Waisenhaus	3,182	413	666	3,752	460?	625?			
Ausgemeinden.									
Enge (mit Bleicherweg und Selnau)	499	72	108	613	.	118	4,475	380	
Fluntern	319	.	.	426	74	84	3,280	217	
Hottingen	.	.	.	448	.	94	5,942	511	Hottingen, Hirslanden und Riesbach ergeben 1190 Einwohner nach Wasers Mscr. A. a. O.
Hirslanden	.	.	.	469	.	85	3,144	275	
Oberstrass	232	37	40	348	.	60	3,311	227	
Riesbach	.	.	.	611	.	105	9,291	668	
Unterstrass	218	.	47	274	59	59	3,342	248	
Wiedikon	449	58	104	696	61	141	3,886	288	

Wir finden nicht nur eine Steigerung der allgemeinen Ziffer der Bevölkerung im Laufe der 34 Jahre, die zwischen den beiden Zählungen verflossen sind, sondern für die grosse Stadt auch eine entsprechende Vermehrung der Haushaltungen. Die Ziffer derjenigen der kleinen Stadt ist nach den Angaben der Zählung 625.

Für diejenigen Ausgemeinden, bei welchen die Zahl der Haushaltungen zu berechnen war, bemerken wir auch höhere Ziffern mit dem Wachsthum der Bevölkerung. Dass die Zunahme mit der Vermehrung der Volkszahl gleichen Schritt hielt, zeigt uns folgende Tabelle.

Tab. 4.

	Jahr 1637			Jahr 1671		
	Personen	Haushaltungen	Personen pro Haushaltung	Personen	Haushaltungen	Personen pro Haushaltung
Grosse Stadt	4,741	896	5,29	5,509	1,051	5,24
Kleine Stadt	3,182	666	4,77	3,752	.	.
Enge	499	108	4,62	613	118	5,19
Oberstrass	232	40	5,80	348	60	5,80
Unterstrass	218	47	4,65	274	59	4,64
Wiedikon	449	104	4,31	696	141	4,93
Stadt überhaupt [1]	7,923	1,562	5,03	9,261	.	.
Ausgemeinden überhaupt	1,398	299	4,60	1,931	378	5,10

[1]) Derjenige Theil der Stadt, welcher nach Haushaltungen eingetheilt werden konnte.

Wir sehen sehr geringe Unterschiede der Haushaltungsverhältnisse, welche wir als die Verhältnisse des Zusammenwohnens ansehen müssen, zwischen der Stadt und den Ausgemeinden, auch zwischen der Zeit der ersten und zweiten Zählung. Die Zahl schwankt zwischen 4,60 als Durchschnitt der Ausgemeinden im Jahre 1637 und 5,24 in der grossen Stadt im Jahre 1671. Zwischen den einzelnen Gemeinden und Stadttheilen sind freilich grössere Unterschiede, aber die Ziffern sind zu klein, um die Durchschnittszahlen als typische Werthe ansehen zu können.

Merkwürdiger Weise ergeben diese Verhältnisse im Durchschnitte, wenn wir die Zeit vom XVII. Jahrhundert bis zur Gegenwart übersehen, nur geringe Unterschiede:

Jahre:	1637	1671	1771	1880
Stadt	5,03	5,24	5 [1])	4,77 [2])
Ausgemeinden	4,60	5,10	—	4,55

Die Häuserzahl der ganzen Stadt ist leider für die beiden Zählungen des XVII. Jahrhunderts nicht zu vergleichen. Für das Jahr 1637 fehlt die Zahl der Häuser ausserhalb der Mauer der grossen Stadt, für die vom Jahre 1671 sind die Angaben über die Häuser unvollständig, wie wir schon früher bemerkt haben.

[1]) Mscr. A. a. O.

[2]) Hauptergebnisse der Volkszählung.

Es ist aber nicht denkbar, dass bei einer Steigerung der Bevölkerungszahl der grossen Stadt um 768 Personen die Häuserzahl um 99 Gebäude fallen konnte. [1]) Die Zahl der 460 Häuser in der kleinen Stadt gegenüber der früheren von 413 scheint uns zuverlässig zu sein, denn die kleine Verdichtung der Einwohnerzahl pro Haus, die sich hieraus ergibt, muss als natürlich angesehen werden, wegen der Abtragung eines Theiles der Häuser bei der Erbauung der neuen Festungswerke.

Während aber die Zahl der Haushaltungsmitglieder sich seit der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts fast gleich geblieben ist, ist die Zahl der Einwohner pro Haus in beständiger Steigerung begriffen. Folgende Tabelle wird diese Steigerung nachweisen. [2])

[1]) Zum Vergleiche ist nur die Bevölkerung und die Häuserzahl innerhalb der Mauer herangezogen.

[2]) Die Angaben über die Häuserzahl in den Ausgemeinden sind aus den Jahren 1637 und 1671 herangezogen.

Tab. 5.

	1637		1780		1836 [2])		1880 [3])	
	Häuser	Einwohner auf 1 Haus	Häuser	Einwohner auf 1 Haus	Häuser	Einwohner auf 1 Haus	Häuser	Einwohner auf 1 Haus
Grosse Stadt	677 [1])	7,00	.	.	706	12,56	.	.
Kleine Stadt	412	7,72	.	.	454	11,83	.	.
Stadt überhaupt	1,089	7,36	1,184	8,90	1,160	12,20	1,623	15,03
Enge	72	6,93	.	.	.	.	380	11,78
Fluntern (1671)	74	5,75	.	.	.	.	217	15,07
Oberstrass	37	6,27	.	.	.	.	227	14,58
Unterstrass (1671)	59	4,64	.	.	.	.	248	13,21
Wiedikon	58	7,74	.	.	.	.	288	13,46

[1]) In der grossen Stadt sind 12 leere Häuser, in der kleinen steht 1 unbewohnt.

[2]) Neues Ortslexikon von Friedr. Vogel, S. 322 u. ff. — Jahr 1841.

[3]) Schweizerische Statistik 51, S. 10 und 12.

Im XVII. Jahrhundert also kommen in der kleinen Stadt mehr Einwohner auf ein Haus, als in der grossen. Im Jahre 1671, wenn man der Häuserzahl trauen darf, steigt noch die Zahl der Einwohner auf 1 Haus um 0.43. Die Bevölkerung wohnt dichter in der Stadt als in den Ausgemeinden, obwohl auch in letzteren, wie wir es aus der Zusammenstellung der Häuser und Haushaltungen gesehen haben (vergl. Tab. 3), fast überall die Zahl der Haushaltungen grösser ist als die der Häuser.

In der Stadt wohnt die Bevölkerung am engsten an der Sihl und vor den Thoren der kleinen Stadt, wo 2,05 Haushaltungen und beinahe 9 Personen auf 1 Haus kommen (vergl. Tab. 3).

Dass die Verhältnisse in diesem Stadttheile dieselbe Tendenz bis heute bewahrt haben, ist gewiss; denn die engsten Wohnungsverhältnisse (über 18 Personen pro Haus) bestehen in dem heutigen Aussersihl, das sich wenigstens zum Theil auf demselben Territorium erhebt.

Der Vergleich der Bevölkerungszahl vom Jahre 1637 mit derjenigen vom Jahr 1671 hat uns bewiesen, dass diese Bevölkerung sowohl in der Stadt wie in den Ausgemeinden im Laufe der die Zählungen trennenden 34 Jahre zugenommen hat. Diese Zunahme aber, wenn auch durch Kriege, Misswachs oder Seuchen nicht gestört, war im XVII. Jahrhundert viel langsamer, als in den gegenwärtigen Verhältnissen. Es war fast ausschliesslich ein

innerer Zuwachs der Bevölkerung, durch den Ueberschuss der Geburten über die Todesfälle. Die neuen Bürgeraufnahmen werden im 2. und 3. Viertel des XVII. Jahrhunderts immer seltener, die fluktuirende fremde Bevölkerung besteht in beiden Zeitmomenten noch fast ausschliesslich aus Bedienten und Gesellen, die Industrie übt eine schwache Anziehungskraft auf die ländliche Bevölkerung. Die Vergrösserung der Stadt durch Zuzug von aussen, welche das heutige städtische Leben charakterisirt, ist also für das XVII. Jahrhundert fast ohne Bedeutung.

Als Erläuterung der sich aus diesen verschiedenen Verhältnissen ergebenden Unterschiede wollen wir zwei Perioden beinahe gleicher Grösse für die Stadt Zürich im XVII. und XIX. Jahrhundert zusammenstellen.

Tab. 6.

	XVII. Jahrhundert			XIX. Jahrhundert		
	Zahl der Bevölkerung		Zunahme pro %	Zahl der Bevölkerung		Zunahme pro %
	1637	1671		1850 [3]	1880 [4]	
Grosse und kleine Stadt [1]	8,134	9,518	17,00	17,040	24,452	43,50
Enge	508	526	3,54	2,277	4,479	96,75
Riesbach	[2] 1190 (Riesbach, Hottingen, Hirslanden)	448	28,40 (Riesbach, Hottingen, Hirslanden)	7,015 (Riesbach, Hottingen, Hirslanden)	5,931	161,16 (Riesbach, Hottingen, Hirslanden)
Hottingen		469			3,134	
Hirslanden		611			9,256	
Fluntern	319	426	33,54	1,462	3,271	123,05
Oberstrass	232	348	50,00	1,183	3,311	180,79
Unterstrass	218	274	25,68	1,324	3,277	147,50
Wiedikon	449 (Wiedikon und Aussersihl)	756 (Wiedikon und Aussersihl)	68,37 (Wiedikon und Aussersihl)	1,409	3,886	444,16 (Wiedikon und Aussersihl)
und Aussersihl				1,881	14,017	
Alle Ausgemeinden	2,916	3,858	32,16	16,551	50,562	205,49
Stadt und Ausgemeinden	11,050	13,376	25,05	33,591	75,015	123,62

[1]) Stadt ohne Spital.
[2]) und [3]) Nach C. K. Müller, a. a. O. S. 40.
[4]) In Ausgemeinden und Stadt die Wohnbevölkerung.

Für das XVII. Jahrhundert haben wir trotz der unvergleichlich geringeren Zunahme pro mille beinahe die gleichen Verhältnisse wie gegenwärtig. Immer ist diese Zunahme grösser in den Vororten als in der Stadt selbst. Während der relative Zuwachs der Stadt in der 2. Periode 3 Mal so gross ist als in der ersten, ist er in den Ausgemeinden $5^2/_3$ Mal so gross. Die Vergrösserung der Zunahme in Stadt und Ausgemeinden verhält sich beinahe wie 1 : 2. Diejenigen Orte, welche im XVII. Jahrhundert die grösste Tendenz des Wachsthums zeigten, vergrössern sich auch jetzt schneller als die andern.

Wie verhält es sich aber mit dem relativen Wachsthum der Stadt, d. h. mit dem Verhältnisse ihrer jederzeitigen Bevölkerung zur Bevölkerung des ganzen Kantons? Um diese Frage zu beantworten, werden wir die nämlichen Zeitperioden wie oben vergleichen und zwar jedes Mal die Stadt sammt den Ausgemeinden mit dem übrigen Kanton. Denn obgleich die Ausgemeinden in ihrer Verfassung und sozialen Gliederung sich im XVII. Jahrhundert mehr der Landschaft als der Stadt nähern, so können wir doch heute die Stadt allein nicht als soziale und wirthschaftliche Einheit ansehen, sondern nur die Stadt mit ihren Ausgemeinden.

Tab. 7. [1])

	Stadt und Ausgemeinden	Kanton ohne Stadt und Ausgemeinden
Zahl der Einwohner im Jahr 1637	11,050	73,275
» » » » » 1671	13,376	109,233
» » » » » 1850	33,591	217,107
» » » » » 1880	75,015	242,559
Zunahme pro 100 in den J. 1637—1671	25,59	49,07
» » » » » 1850—1880	124,49	11,72

[1]) Bis 1850 berechnet nach C. K. Müller, a. a. O. S. 40; für 1880 nach den Hauptergebnissen der Volkszählung.

Diese Bevölkerungsverhältnisse drücken deutlich aus die grossen wirthschaftlichen Unterschiede der beiden Zeitperioden und den Einfluss, welchen das städtische Leben auf die Gestaltung der Bevölkerungsverhältnisse ausübt. Im XVII. Jahrhundert steigt die städtische Bevölkerung langsamer als die ländliche, im XIX. kehrt sich das Verhältniss um und zwar in solcher Weise, dass wir in der Stadt einen $10^2/_5$ Mal schnelleren Zuwachs beobachten können als in dem übrigen Kanton.

Wenn wir unsere Zählungen betrachten, so nimmt im Laufe des XVII. Jahrhunderts die Zahl der auf den Kopf eines Stadtbewohners fallenden Bewohner im Kanton (ohne Stadt und Ausgemeinden) zu, während seit dem Ende des XVIII. Jahrhunderts das Gegentheil eintritt. Diese relative Entvölkerung der Stadt im XVII. Jahrhundert ist eine natürliche Folge der schon erwähnten Abschliessung der Bürgerschaft gegenüber dem fremden Zufluss. — In neuerer Zeit verfehlt auch hier die Anziehungskraft der Stadt nicht ihre Wirkung, und wir erstaunen, mit welcher Regelmässigkeit sich dieselbe vollzieht: [1])

Im Jahre	1637	1671	1771	1850	1880
Auf 1 Stadtbewohner kommen Kantonsbewohner	6.56	8 13	7.84	6.46	3.23

Wir brauchen also nicht die englischen Verhältnisse heranzuziehen, um uns von der relativen Entvölkerung der Landschaft zu überzeugen; das kleine Zürichgebiet zeigt uns dieselbe Erscheinung.

[1]) Die Ziffer für das Jahr 1771 glaubten wir heranziehen zu können wegen einer grösseren Vollständigkeit der Reihe.

III. Kapitel.

Um die Gliederung der Bevölkerung der Stadt Zürich nach Geschlecht, Alter und Zivilstand in den oben besprochenen Zeitmomenten zu ermitteln, können wir uns leider nicht der für jeden der beiden Zeitmomente gefundenen vollen Bevölkerungszahl bedienen. Wir müssen uns hier an die aus den Zählungen selbst ermittelten Zahlen halten, um den gegenseitigen Verhältnissen der Gruppen dieser Bevölkerung nachzugehen und wieder nach ihnen ein Gesammtbild der Bevölkerung in ihren verschiedenen Beziehungen entwerfen zu können. Diese Methode ist freilich nicht die der heutigen Statistik, aber bei den ungleichen und mangelhaften Erhebungen des XVII. Jahrhunderts ist sie doch die einzig mögliche und kann nur geringe Unterschiede zwischen den berechneten und den thatsächlich bestehenden Zuständen ergeben. Uebrigens kommt es hier viel weniger auf die Ziffern selbst an, als auf die Verhältnisse der einzelnen Rubriken, die für eine Stadt im XVII. Jahrhundert verschieden von den heutigen ausfallen können.

Für das Jahr 1671 müssen wir uns für die meisten Verhältnisse mit der grossen Stadt begnügen. In den Ausgemeinden ist mit Ausnahme von Hottingen, Hirslanden und Riesbach, welche in der Beschreibung des Jahres 1637 fehlen, die Zählung sehr genau ausgeführt worden. Die Bevölkerung ist, ähnlich wie die städtische, nach Haushaltungen beschrieben. Für das Jahr 1671 bestehen Rödel für jede Ausgemeinde, doch die Zählenden haben nicht die gleichen Punkte berücksichtigt, mit welchem Umstande bei der Zusammenstellung der Zahlen gerechnet werden musste.

Das Zahlenverhältniss der Geschlechter entfernt sich überhaupt in den Städten von dem Durchschnitte der betreffenden Länder [1]) und ist auch in einzelnen Staaten [2]) und Provinzen anormal. [3]) Während aber z. B. in deutschen Städten die weibliche Bevölkerung zwischen 97.6 % (Leipzig) und 109.3 % (Königsberg) der männlichen ausmacht [4]), zeigen die schweizerischen Städte ein viel grösseres Uebergewicht des weiblichen Geschlechts. So kommen nach der Zählung von 1880 in Bern 118, in Luzern 121, in Genf 119, in Zürich 117 Frauen auf 100 Männer. [1]) In Zürich nach den vorläufigen Ergebnissen der letzten Zählung (vom Jahre 1888) sogar 120 Frauen auf 100 Männer [2])

In zeitlich von einander getrennten Perioden dürfen wir erwarten, auch in demselben städtischen Komplexe bedeutenden Unterschieden zu begegnen.

Der Ueberschuss der Frauen im Mittelalter wurde schon mehrmals konstatirt [3]) und auf entsprechende Ursachen zurückgeführt. [4]) Was uns bei dieser Erscheinung zunächst frappirt, ist die Thatsache, dass es sich hier keineswegs um das Verhältniss des ganzen männlichen und weiblichen Geschlechtes handelt, nur um die Zahlenverhältnisse der erwachsenen Personen (in Basel um die über 14jährige Bevölkerung, in Nürnberg und Frankfurt um die erwachsene bürgerliche Bevölkerung ohne nähere Angabe), die Zahl der Kinder, wo sie erwähnt wird, erscheint ungetrennt nach Geschlecht. Bei Erwachsenen aber kommen auf 1000 männliche Personen — Frauen:

Nürnberg (1449) 1168,
Basel (1454) 1246,
Frankfurt (1385) 1100 (als Minimalziffer bezeichnet).

Wenn wir auch zugeben müssen, dass diese Zahlen auf bedeutenden Frauenüberschuss in mittelalterlichen Städten überhaupt deuten, können wir jedoch aus ihnen: 1) keine Regel ziehen, weil dieser Ueberschuss sich auf eine zu ungleiche Weise gestaltet (auf 100 : 127 : 125 : 110); 2) dürfen wir diese Erscheinung keineswegs als eine nur für das Mittelalter typische betrachten. Die heutigen schweizerischen Städte weisen, wie wir gesehen haben, nicht nur für die erwachsene, sondern für die ganze Bevölkerung einen Frauenüberschuss auf, der sich in ähnlichen Rahmen bewegt.

Genau dieselben Verhältnisse können wir aber vergleichen für Basel-Stadt, wo die vortreffliche Statistik von Kinkelin [5]) zum Vergleiche mit dem XV. Jahrhundert die bürgerliche über 14jährige Bevölkerung heranziehen lässt:

Im Jahre	1454	auf 100	Männer	125 Frauen
» »	1880 [6])	» 100	»	120 »

Wir erhalten hier eine frappante Aehnlichkeit der mittelalterlichen mit den neuesten Verhältnissen für denselben städtischen Komplex. Für Zürich sind wir in der günstigen Lage, diese Frage eingehender behandeln zu

[1]) Wappäus. Allgemeine Bevölkerungsstatistik, Bd. II. S. 180. 102,73 Frauen auf 100 Männer in allen Altersklassen.

[2]) Vergl. Geographisch-statistische Tabellen von Prof. Juraschek, Jahrg. 1888, S. 43.

[3]) Eine Zusammenstellung des Geschlechtsverhältnisses für die einzelnen Provinzen Oesterreichs gibt Prof. Platter. Statistische Monatsschrift 1883, Oettingens Ausgleichtendenz, S. 93. Das stärkste Ueberwiegen des weiblichen Geschlechts findet in Schlesien statt, wo 110.9 weibliche Einwohner auf 100 männliche kommen.

[4]) A. von Scheel. Die Altersklassen der Bevölkerung Deutschlands. Jahrb. f. N. u. St. Bd. 31, S. 361.

[1]) Hermann Kinkelin, Die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt am 1. Dezember 1880, S. 17.

[2]) Vorläufige Resultate der eidg. Volkszählung, S. 16.

[3]) Zusammengestellt für Frankfurt, Basel und Nürnberg bei K. Bücher (Die Frauenfrage im Mittelalter, Tübing. Zeitschr. Bd. 38, S. 347).

[4]) Ebenda, S. 349.

[5]) A. a. o. citirt.

[6]) Berechnet nach Tab. XIII.

können, weil wir 1) das Geschlecht bei allen Altersklassen unterscheiden und 2) eine Volkszählung aus dem XVIII. Jahrhundert zum Vergleich heranziehen können. Der erste Umstand gibt uns Gelegenheit zur Untersuchung der Frage, auf welche Weise sich das Verhältniss der Geschlechter in den unteren Altersklassen herausgestellt hat, der zweite zur Verfolgung des fraglichen Verhältnisses in einem Zeitraum von 3 Jahrhunderten.

Stellen wir zunächst die Zahl der dem männlichen und weiblichen Geschlecht angehörigen Personen im XVII. Jahrhundert zusammen:

Tab. 8.

Ortsname	Jahr 1637				Jahr 1671			
	Absolute Zahl der			Auf 100 Männer	Absolute Zahl der			Auf 100 Männer
	Bevölkerung	Männer	Frauen	Frauen	Bevölkerung	Männer	Frauen	Frauen
Grosse Stadt	4,741	2,052	2,689	131	5,766	2,552	3,214	126
Kleine Stadt	3,182	1,499	1,683	112	3,192	1,433	1,759	122—123
Stadt überhaupt	7,923	3,551	4,372	123	8,958	3.985	4,973	124
Enge	499	223	276	123	526	241	285	118
Wiedikon	449	222	227	102	696	338	358	106
Fluntern	319	150	169	113	426	212	214	101
Oberstrass	232	102	130	117	348	181	167	92
Unterstrass	218	104	114	109	274	131	143	109
Hottingen	.	.	.	.	448	210	238	113—114
Hirslanden	.	.	.	.	469	215	254	118
Riesbach	.	.	.	.	589	302	287	95
Alle Ausgemeinden . . .	1,717	801	916	114	3,776	1,830	1,946	106
Stadt und Ausgemeinden .	9,640	4,352	5,288	121—122	12,734	5,815	6,919	118—119

Wir bemerken hier ein grösseres Ueberwiegen des weiblichen Geschlechts im Jahre 1637, in den unruhigen Zeiten des 30jährigen Krieges, als bei der zweiten Aufnahme. Die Stadt weist immer ein grösseres Prozentverhältniss als die Ausgemeinden auf, und zwar die grosse relativ mehr als die kleine.

Aus dem XVIII. Jahrhundert besitzen wir eine Reihe Zusammenstellungen [1]) von Volkszählungen, die in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts erhoben wurden. [2]) Es fehlt uns freilich hier das Urmaterial der Erhebungen, die wir deshalb nicht in der Weise kritisch untersuchen können, wie dies bei den Zählungen aus dem XVII. Jahrhundert geschehen ist, dennoch beweist uns die Art und Weise der Zusammenstellung, dass wir es hier nicht mit Schätzungen, sondern mit wirklichen Zählungen zu thun haben. Es wird nämlich angegeben:

1) die Zahl der Einwohner der beiden Stadttheile;
2) der Bürger nach dem Geschlecht;
3) der Hintersässen;
4) der Bürger- und Hintersässhaushaltungen;
5) des Gesindes, worunter wir sowohl Mägde, als Gesellen, Knechte und Lehrlinge zu verstehen haben;
6) der Kostgänger, unter welchen wahrscheinlich Fremde, nicht dienende und keine Haushaltung führende Personen gemeint werden, weil ihre Zahl weder zu den Bürgern noch zu den Hintersässen gezählt wurde.

Die Zahlen sind nicht rund, sondern mit voller Genauigkeit ausgerechnet. Wenn wir sogar bezweifeln, ob bei diesen Zählungen alle Strassen, Häuser und Einwohner berücksichtigt wurden, könnte uns diese Erwägung nur verhindern, die Gesammtzahlen der Einwohner zu vergleichen, obwohl die geringen Schwankungen der Einwohnerzahl [1]) uns die Vollständigkeit der Zählungen zu garantiren scheint. Es gibt aber keine Ursache, dass das eine Geschlecht mehr berücksichtigt sein sollte als das andere. Die Feststellung des Verhältnisses der beiden Geschlechter ist also vollständig zulässig. Dieses Verhältniss weist uns auf ein fast abnormes Ueberwiegen des weiblichen Elementes gegen Mitte des Jahrhunderts.

Im Jahre 1756 — 147 Frauen	auf 100 Männer.
» » 1762 — 145 »	
» » 1769 — 145 »	
» » 1780 — 136 »	

[1]) Mscr., H. 42, Turicensia Historica.
[2]) 1756, 1762, 1769, 1780.

[1]) Im Jahre 1756 — 11,012.
» » 1762 — 10,616.
» » 1769 — 10,574.
» » 1780 — 10,559.

Das Uebergewicht der weiblichen Bevölkerung nimmt also im Laufe der zweiten Hälfte des XVIII. und offenbar auch in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts fortwährend ab, denn im Jahre 1850 kommen nur 108 Frauen auf 100 Männer. [1])

[1]) Berechnet nach: Uebersichten der Bevölkerung der Schweiz, I. Theil, S. 2, Bern 1851.

Berechnen wir, zur grösseren Deutlichkeit, wie viel von je 1000 Einwohner dem männlichen, wie viel dem weiblichen Geschlecht angehörten, so finden wir folgende Verhältnisszahlen:

Tab. 9.

	Es kommen auf das 1000 der Bevölkerung											
	1637		1671		1756[1])		1780[2])		1850[3])		1880[4])	
	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.
Grosse Stadt	438	567	443	557	.	.	424	576	.	.	.	.
Kleine Stadt	471	529	449	551	.	.	411	589	.	.	.	.
Stadt überhaupt . .	448	552	445	555	404	596	418	582	480	520	464	536
Ausgemeinden . . .	466	534	485	515	.	.	.	.	461	539	469	531
Stadt u. Ausgemeinden	451	549	456	544	.	.	.	.	467	533	465	535

[1]) 4156 Männer und 6128 Frauen. [2]) 4121 Männer und 5753 Frauen.
[3]) 8185 Männer und 8858 Frauen (berechnet nach Uebersichten . . . 1851).
[4]) Berechnet nach der schweizerischen Statistik, a. a. O., S. 10—12.

Wir erblicken also keine regelmässige Steigerung oder Abnahme des Frauenüberschusses im Laufe der drei Jahrhunderte, und das Jahr 1888 (mit 120 Frauen auf 100 Männer) steht sogar näher dem XVII. als dem XVIII. Jahrhundert.

Gliederung nach Altersklassen. Um für den möglich grössten Theil der Bevölkerung das Alter zu ermitteln, theilen wir diese in über und unter 16jährige. Die Eintheilung ist statistisch wichtig, da man das Ende des 16. Jahres überhaupt als Grenze des unproduktiven Alters betrachten darf. Daneben war für den Züricher Bürger das Ende des 16. Jahres von Bedeutung, weil er mit diesem Momente in die Ausübung stadtbürgerlicher Rechte trat. [1])

Für die Frauen haben wir dieselbe Altersgrenze beibehalten, um die Vergleichung der Alterszahlen nach dem Geschlecht weiter führen zu können. Dabei ist das 16. Altersjahr die Grenze, für welche in allen Abtheilungen der Zählung, wenigstens für das Jahr 1637, genaue Altersangaben bestehen; diese Angaben waren von der geistlichen Obrigkeit gefordert, weitere hängen von dem Eifer der einzelnen Zähler ab.

[1]) Das Altersjahr, mit welchem dem Zürcher Bürger die Ausübung seiner Rechte gestattet war, scheint mehr auf einem Gewohnheitsrechte, als auf einer Verordnung beruht zu haben. Doch spricht Bluntschli, Memorabilia Tigurina, Zürich 1742, S. 347, ausdrücklich vom 16. Jahre.

Tab. 10.

		1637		1671		1637		1671	
		Absolute Zahlen der Bevölkerung				Auf je 1000 kommen			
		Unter 16 J.	Ueber 16 J.	Unter 16 J.	Ueber 16 J.	Unter 16 J.	Ueber 16 J.	Unter 16 J.	Ueber 16 J.
Grosse Stadt:	Bevölkerung überhaupt	1,672	3,069	1.736	4,030	353	647	301	699
	Männer	809	1,243	840	1,712	394	606	329	671
	Frauen	863	1,826	896	2,318	320	680	279	721
Kleine Stadt:	Bevölkerung überhaupt	1,092	2,090	.	.	343	657	.	.
	Männer	557	942	.	.	371	629	.	.
	Frauen	535	1.148	.	.	318	682	.	.
Stadt:	Bevölkerung überhaupt	2,764	5,159	.	.	349	651	.	.
	Männer	1,366	2,185	.	.	385	615	.	.
	Frauen	1,398	2,974	.	.	320	680	.	.
Ausgemeinden:	Bevölkerung überhaupt	753	964	1,113	1,863	438	562	374	626
	Männer	363	438	539	919	437	563	369	631
	Frauen	390	526	574	944	426	574	378	622
Stadt und Ausgemeinden:	Bevölkerung überhaupt	3,517	6,123	.	.	365	635	.	.
	Männer	1,729	2,623	.	.	394	606	.	.
	Frauen	1,788	3,500	.	.	338	662	.	.

Die schweizerische Statistik vom Jahre 1880 [1]) ergibt folgendes Verhältniss der Alterklassen pro Mille der Bevölkerung:

	Bevölkerung überhaupt	Männer	Frauen
Schweiz.			
Personen unter 16 Jahren	339	346	333
» über » »	661	654	667
	1,000	1,000	1.000
Zürich (Kanton).			
Personen unter 16 Jahren	313	322	305
» über » »	687	678	695
	1,000	1,000	1,000

Also die Verhältnisse des XVII. Jahrhunderts sowohl in der Stadt allein, als in der Stadt und in den Ausgemeinden stehen näher den allgemein schweizerischen als denen des Kantons Zürich. Wir dürfen nicht vergessen, dass Zürich fast der industriereichste Kanton der Schweiz ist und der Typus seiner Bevölkerungszusammensetzung näher dem städtischen als dem vermischten eines ganzen Landes kommen muss.

Wie zu erwarten war, ist im XVII. Jahrhundert die untere Altersklasse relativ stärker bei dem männlichen als beim weiblichen Geschlechte vertreten. Der Unterschied prägt sich sogar in den Promille-Zahlen der ganzen Stadt stark aus, obgleich die absoluten Zahlen für das weibliche Geschlecht auch in dieser Altersklasse grösser sind.

[1]) Berechnet nach Schweizerische Statistik vom 1. Dezember 1880, S. 154.

Für die unter 16jährige Bevölkerung war für die ganze Stadt eine weitere Gliederung nach 3 Altersklassen möglich. Die regelmässige Abnahme der Prozentzahlen in der 2. Altersklasse kann uns überzeugen, dass die Altersangaben richtig sind. [1])

Tab. 11.

Altersklassen	Grosse Stadt		Kleine Stadt		Ganze Stadt	
	Zahl	% der ganzen Bevölkerung	Zahl	% der ganzen Bevölkerung	Zahl	% der ganzen Bevölkerung
Unter 5 Jahren .	647	13,64	355	11,12	1,002	12,64
Von 6—10 Jahren.	495	10,48	346	10,87	841	10,61
Von 11—16 Jahren	530	11,15	391	12,31	921	11,63
Summa der unter 16-jährigen . .	1,672	35,27	1,092	34,30	2,764	34,88

Was uns in dieser Tabelle zunächst wundern kann, ist die relative Stärke der dritten Altersklasse, sowohl in der grossen als in der kleinen Stadt. Diese Anschwellung ist dem Umstande zuzuschreiben, dass, wenn auch in geringer Zahl, sich doch schon in diesen Jahren der einheimischen Bevölkerung diejenige aus der Landschaft und von andern Orten als Mägde, Lehrlinge, Knechte u. s. w. zugesellt. Dabei müssen wir nicht vergessen, dass die letzte Altersklasse 6 Jahrgänge umfasst, während den andern zwei je 5 gehören.

Eine genaue Gliederung nach 10jährigen Altersklassen sind wir im Stande, für die ganze Bevölkerung der Kirchgemeinde St. Peter (in der kleinen Stadt) zu geben, auch für die Ausgemeinden Enge, Wiedikon, Ober- und Unterstrass.

[1]) Entsprechende Zahlen für die heutigen Verhältnisse der Stadt Zürich waren nicht zu finden.

Tab. 12.

Alterskategorien	Jahr 1637												Jahr 1671			
	Stadt			Ausgemeinden			Summa der Stadt und Ausgemeinden			Procent-Zahlen			Ausgemeinden			
	Absolute Zahlen									Stadt und Ausgemeinden			Absolute Zahlen			% der Bevölkerung
	M.	Fr.	Zusammen	M.	Fr.	Zusammen	M.	Fr.	Zusammen	M.	Fr.	Zusammen	M.	Fr.	Zusammen	
Unter 10 Jahren	292	279	571	209	230	439	501	509	1,010	27,09	24,15	25,29	240	297	537	24,38
Von 11—20 Jahren	279	305	584	137	145	282	416	450	866	22,50	20,98	21,66	248	238	486	22,07
» 21—30 »	219	302	521	96	120	216	315	422	737	17,06	19,65	18,43	224	225	449	20,25
» 31—40 »	111	147	258	87	92	179	198	239	437	10,71	11.12	10,90	138	147	285	12,94
» 41—50 »	103	131	234	59	65	124	162	196	358	8,76	9.14	8,95	68	100	168	7.62
» 51—60 »	64	110	174	38	51	89	102	161	263	5,51	7.49	6,57	76	71	147	6,67
» 61—70 »	46	53	99	51	22	73	97	75	172	5,24	3,49	4.30	32	34	66	3.00
Ueber 70 »	15	32	47	7	5	12	22	37	59	1.18	1,72	1,47	16	11	27	1,22
Unermittelt . .	28	43	71	7	17	24	35	60	95	1,95	2,26	2,43	23	14	37	1,83
Zahl der Gezählten	**1,157**	**1,402**	**2,559**	**691**	**747**	**1,438**	**1,848**	**2,149**	**3,997**	**100**	**100**	**100**	**1,065**	**1,137**	**2,202**	**100**

Es ist zwar, auch alles zusammengerechnet, noch eine sehr kleine Zahl von 3997 Köpfen; die Regelmässigkeit der Verhältnisszahlen hat uns aber berechtigt, diese Zusammenstellung zu machen. Für das Jahr 1671 haben wir vollständige Altersangaben für einige Ausgemeinden (Hottingen, Hirslanden, Riesbach und Wiedikon), die wir anführen, um die Uebereinstimmung der Verhältnisszahlen zu beweisen. Wenn wir ungeachtet der geringen Zahlen einige Schlüsse aus der Tab. 11 ziehen dürfen, so erscheint im Vergleich mit den heutigen Verhältnissen die stärkere Vertretung der unteren Altersklassen bemerkenswerth. Um diesen Umstand klar herauszustellen, werden wir zum Vergleiche Baselstadt [1]) heranziehen, da uns ja eine allgemeine schweizerische Städtestatistik mangelt. [2])

Tab. 13. **Altersklassen.**

	Pro mille				
	0–10	11–20	21–30	31–60	über 60
Kanton Zürich 1880 . .	207	181	170	360	82
Basel-Stadt 1880 . . .	202	176	206	356	60
Stadt Zürich 1637 . .	253	216	184	264	58 [1])
Ausgemeinden 1671 . .	244	220	202	272	42 [2])

[1]) 25 ‰ ohne Altersangaben.
[2]) 20 ‰ ohne Altersangaben.

Die Altersklassen 1—20 Jahre sehen wir im Vergleich mit dem heutigen Basel viel stärker vertreten. Der Unterschied beträgt 9 % (91 ‰). Dagegen zeigt schon die erste Klasse der über 20jährigen eine Abnahme um 2 % (22 ‰). Einen noch viel bedeutenderen Unterschied bemerken wir in den Altersklassen von 30 bis 60 Jahren, wo er auf 9 % (92 ‰) steigt. Da wir (laut Tab. 12) im Jahre 1637 bis $2^1/_2$ % ohne Altersangaben gefunden haben, dürfen wir behaupten, dass im Zürich des XVII. Jahrhunderts die unter 20jährigen Altersklassen der Bevölkerung um 9 % stärker, die über 20jährigen dafür um 9 % schwächer vertreten sind, als in der heutigen Stadt Basel. Bei einem Vergleiche mit Zürich-Stadt wären wahrscheinlich die Unterschiede ebenso prägnant, da sich die Zahlen für den Kanton mehr denjenigen Basels als des alten Zürichs nähern (mit Ausnahme der Klasse von 21—30 Jahren).

Der Bevölkerungstypus im alten Zürich des XVII. Jahrhunderts nähert sich mehr dem durchschnittlichen Alterstypus der ganzen Schweiz, und bei diesem Vergleiche sogar bemerken wir noch die oben erwähnte Erscheinung der stärkeren Vertretung der unteren Altersklassen, welche bei einem Vergleiche mit heutigen Städten am stärksten hervortritt. Die Bevölkerung hatte also einen mehr ländlichen Charakter, als die heutige, im Durchschnitte des ganzen Landes. Folgende Zahlen werden diese Verhältnisse am besten veranschaulichen.

Nach dem Typus der oben erwähnten Statistik für Basel-Stadt [1]) ist hier unter Kindesalter das Alter bis 18 Jahre verstanden, unter Erwerbenden die Personen von 18—65, das Greisenalter beginnt nach dem 65. Jahre.

	J. 1637	Jahr 1880					
	Zürich	Zürich	Genf	Bern	Basel	Städte mit über 7000 Einwohnern	Schweiz
		Pro 100					
Kindesalter	42,6	31,5	29,0	33,4	33,7	33,5	37,7
Erwerbendes Alter	51,3	65,5	67,0	63,3	63,2	63,0	57,4
Greisenalter	3,7	3,0	4,0	3,3	3,1	3,5	4,9
Unermittelt	2,4	.	.	.	.	.	.

Zürich also, das in den Städten mit über 7000 Einwohner gehörte, ist von den heutigen mit einer ähnlichen Bevölkerung sehr weit entfernt.

Zivilstandsverhältnisse. Die stehenden Ehen sind überall am sorgfältigsten verzeichnet, und darum fangen wir mit dieser Kategorie unsere Darstellung der Zivilstandsverhältnisse an:

Tab. 14.

	Absolute Zahlen									
	Jahr 1637					Jahr 1671				
	Zahl der stehend. Ehen	Verheirathete		Verwittwete		Stehende Ehen	Verheirathete		Verwittwete	
		M.	Fr.	M.	Fr.		M.	Fr.	M.	Fr.
Grosse Stadt	676	677	693	19	271	826	829	827	34	264
Kleine Stadt	419	419	420	10	176	505	505	512	.	.
Stadt überhaupt.	1,095	1,096	1,113	29	447	1,331	1,334	1,339	.	.
Enge . . .	74	74	74	6	17	100	100	100	1	5
Fluntern . .	54	54	54	2	12	76	76	76	7	9
Hottingen .	.	.	.	.	.	73	73	73	3	9
Hirslanden .	.	.	.	.	.	66	66	66	4	13
Oberstrass .	33	33	33	2	9	63	63	63	2	7
Riesbach . .	.	.	.	.	.	104	104	104	8	12
Unterstrass .	42	42	42	1	4	50	50	52	1	2
Wiedikon .	89	89	89	5	16	116	118	116	4	21
Alle Ausgemeinden .	292	292	292	16	58	648	650	650	30	78

Wir suchen in der folgenden Tabelle die relative Frequenz der stehenden Ehen durch Vergleichung mit verschiedenen hier in Betracht kommenden Grössen zur Anschauung zu bringen. (Tab. 15.)

[1]) A. a. O. Nach Tab. XIII berechnet.
[2]) Wir haben hier den pro Mille-Satz des unermittelten Bevölkerungstheils weggelassen, wegen der unbedeutenden Zahl der Fälle; die Zahlen ergeben also nicht 1000.

[1]) Statistische Mittheilungen, Heft II, S. 155.

Tab. 15.

	Jahr 1637		Jahr 1671	
	Auf 1000 Personen Ehen	Auf 1000 über 16jährige Ehen	Auf 1000 Personen Ehen	Auf 1000 über 16jährige Ehen
Grosse Stadt	142	220	143	205
Kleine Stadt	132	200	158	.
Stadt überhaupt . .	138	212	152	.
Ausgemeinden . . .	170	303	171	.
Stadt u. Ausgemeinden	144	.	158	.

Die Zivilstandsverhältnisse der Bevölkerung werden gegenwärtig in der kantonalen zürcherischen Statistik in der Weise zur Darstellung gebracht, dass man berechnet, wie viel verheirathete Personen jedes Geschlechts auf die betreffende Bevölkerung kommen. [1])

Das ist gewiss eine passende Methode, um die thatsächlichen Verhältnisse zu illustriren; um uns davon nicht weiter, als das vorhandene Material uns zwingt, zu entfernen, haben wir den Zivilstand der Männer und Frauen im Verhältniss zu der über 16jährigen Bevölkerung berechnet:

[1]) Statistische Mittheilungen, Heft II, S. 155.

Tab. 16.

Bevölkerung nach dem Civilstande.

	Auf 1000 der über 16-jährigen Bevölkerung			Auf 1000 der über 16-jährigen Männer			Auf 1000 der über 16-jährigen Frauen		
	Ledige	Verheirathete	Verwittwete	Ledige	Verheirathete	Verwittwete	Ledige	Verheirathete	Verwittwete
Grosse Stadt Jahr 1637	459	447	94	440	545	15	472	379	149
» » » 1671	515	412	73	420	561	19	529	358	113
Kleine » » 1637	509	401	90	544	445	11	480	366	154
Stadt überhaupt » 1637	479	427	94	485	502	13	475	374	151
» » » 1880	.	.	.	410	539	51	418	449	133
Ausgemeinden » 1637	316	616	68	317	648	35	353	537	110
» » 1671	411	542	47	425	545	30	397	525	78

Wir sehen hier unter den Verwittweten ein viel grösseres Ueberwiegen der Frauen, als in der gegenwärrigen Zeitperiode. Während im Jahre 1880 die Zahl der Wittwen circa $2^1/_2$ Mal diejenige der Wittwer übersteigt, ist sie im Jahre 1637 beinahe 12 Mal so gross, wie diejenige verwittweter Männer, welche überhaupt einen sehr geringen Promillesatz ergeben. Das Wiederverheirathen der Männer im Vergleich zu dem der Frauen war also eine relativ noch viel häufigere Erscheinung als heute. Die Verheiratheten sind in den Ausgemeinden zahlreicher als in der Stadt, was wir schon bei dem Verhältnisse der stehenden Ehen zur Bevölkerung gesehen haben. Die Verwittweten sind seltener und das Verhältniss der Zahl der Wittwer zu der der Wittwen ist hier sogar niedriger als im heutigen Zürich.

In allen oben aufgestellten Tabellen haben wir die Bevölkerung ohne Spital und Waisenhaus behandelt.

Das Spital, in den 80er Jahren des XII. Jahrhunderts gegründet, diente im XVII. Jahrhundert sowohl den Stadt- als den Landschaftsbürgern. [1]) Es wurde sogar so stark von den letztern in Anspruch genommen, dass im Jahre 1671, für welches Heimatsangaben für jeden

[1]) A. a. O. G. Meyer von Knonau, II, S. 241.

Kranken bestehen, sich unter 475 Kranken und Dienstleuten nur 42 Bürger und 48 Bürgerinnen der Stadt finden. Die Heimatsangaben weisen vorzüglich Kantonsangehörige auf, und 7 gehören anderen Kantonen der Schweiz an.

Dieser Ueberschuss der Nichtstadtangehörigen und auch der Umstand, dass die Pfründer im Spital nicht mehr zu der thätigen und regelmässigen Bevölkerung der Stadt gehörten, und die kranken Bürger oft schon einmal in den Registern anderer Stadttheile verzeichnet wurden, hat uns veranlasst, die Spitalbevölkerung zum Vergleiche mit der ganzen der Stadt nicht heranzuziehen. Was die Geschlechter betrifft, so waren im Spital

im Jahre 1637 — 212 Männer und 135 Frauen,
» » 1671 — 287 » » 187 »

Das Waisenhaus wurde 1637 im ehemaligen Dominikanerinnenkloster Oetenbach eingerichtet, war also zur Zeit der ersten Zählung eben entstanden. Dennoch beherbergte es schon in diesem Jahre 140 Waisenkinder [1]), welche sowohl aus der Landschaft wie aus der Stadt stammten. Für die Zeit der zweiten Zählung haben wir die Zahl 104 der Handschrift [2]) Wasers entnommen.

[1]) Ebenda, S. 235.

[2]) A. a. O. citirt.

Fassen wir zuletzt die Ergebnisse aus der Vergleichung der verschiedenen Gruppen der Bevölkerung in ihrem gegenseitigen Verhältnisse zusammen, so erhalten wir folgende Resultate, die von den heute als typisch angenommenen sich entfernen:

1) Die Gliederung nach dem Geschlecht zeigt in der Stadt ein abnormes Ueberwiegen des weiblichen Geschlechts über das männliche. Dieser Ueberschuss vertheilt sich, wie folgt, auf einzelne Alters- und Zivilstandskategorien:

Tab. 17.

	Es kommen Frauen der entsprechenden Kategorien	
	Im J. 1637	Im J. 1671
Auf 100 Männer überhaupt . .	123.0	120.0
» » » unter 16 Jahren	102,3	106,0
» » » über » »	136,1	135,4
» » ledige Männer » » »	133,4	144,5
» » verhrth. » » » »	101,5	100,2
» » verwitt. » » » »	1,541,0	776,0

Das Verhältniss ist abnorm nur unter den Erwachsenen. Wir haben hier also nicht mit einem Naturgesetze zu thun, sondern mit einer sozialen Erscheinung. Diese Erscheinung ist jedoch kaum als eine für das XVII. Jahrhundert typische zu betrachten. Wir haben gesehen, dass das Verhältniss der Geschlechter, genau unter denselben Gesichtspunkten behandelt, sich in Basel im Jahre 1880 beinahe auf dieselbe Weise gestaltet als im XV. Jahrhundert. Analoges wiederholt sich in Zürich; auf 100 Männer kommen in den Jahren

	1637	1671	1888
Frauen	123	120	120

Dass dieses Verhältniss oft Schwankungen unterliegt und noch in die Höhe steigen kann bis zu einer vollen Abnormität, wobei auf jede männliche Person 1½ weibliche kommen, haben wir in einigen Momenten des XVIII. Jahrhunderts gesehen. Die Grösse des Ueberschusses unterliegt also bedeutenden Schwankungen, die Erscheinung selbst jedoch muss ihre dauernden und beständigen Ursachen in schweizerischen Erwerbsverhältnissen haben, welche einen bedeutenden Theil der männlichen Bevölkerung ausserhalb des Landes locken Schon im XVII. Jahrhundert finden wir Schweizer und zunächst Zürcher, um welche es sich hier handelt, in allen Ländern und Welttheilen [1]; fremder Kriegsdienst, Handwerke und Beamtungen entziehen die Männer ihrer Vaterstadt, während das weibliche Element mehr sesshaft ist. Als zweite Hauptursache wäre zu erwähnen, dass das Leben der Männer, das auch jetzt schneller aufgerieben wird sowohl aus physischen wie aus sozialen Ursachen, in vorigen Jahrhunderten noch mehr Gefahren ausgesetzt war, in Folge der Kriege und des unmässigen Genusses, was auch zum Theil durch die enorme Zahl der verwittweten Frauen bestätigt wird. Diese zwei Ursachen werden als Hauptgrund des Frauenüberschusses im Mittelalter von Prof. Bücher hervorgehoben, [1]) der Ueberschuss selbst jedoch als eine dem Mittelalter eigenthümliche Erscheinung erklärt. Es scheint jedoch, als ob dieses Uebel kein vorübergehendes wäre, wenn auch seine Ursachen sich zum Theil verändert haben. Auch heute ist in den meisten Städten der Frauenüberschuss konstatirt. Heute wie im Mittelalter zeigt uns die Bevölkerungsstatistik, trotz des relativen Gleichgewichts der Geschlechter in ganzen Ländern, in den Städten abnorme und ungesunde Zustände, die durch das Fortwirken gewisser sozialer Grundursachen Jahrhunderte hindurch einen wesentlich gleichen Typus behalten haben. — Es würde uns zu weit führen, diese Frage genauer zu erörtern, wir erinnern nur, dass unsere Untersuchung für zwei schweizerische Städte bereits dargethan hat, dass das Zahlenverhältniss der Geschlechter einige hundert Jahre sich in denselben Rahmen bewegt.

Speziell für Zürich wären als Nebenursachen noch folgende beizufügen. Sehr viele Männer wählen ihre Frauen nicht aus den Stadtbewohnerinnen, sondern bringen Stadtfremde in die Stadt. Im Jahr 1637 finden wir viele Ehefrauen und Wittwen aus Ortschaften, die ausserhalb der Stadt lagen. Die Fälle, wo Stadtfremde sich ihre Frauen aus Zürich holten, waren vermuthlich zu selten, um den anderen das Gegengewicht zu halten. Die fluktuirende Bevölkerung Zürichs bestand ja, wie schon erwähnt, hauptsächlich aus Gesellen, Lehrlingen, Knechten, Elementen, die selten zum Heirathen geeignet sind; Zürich war keine Handelsstadt, zog also wenig Fremde heran.

Die Zahl der Frauen wurde noch vergrössert durch die Mägde, von denen im Jahre 1637 nur ca. $^2/_7$ aus der Stadt waren. Eine Anzahl an Auswärtige verheiratheter Frauen kamen nach dem Tode ihres Mannes in die Stadt zurück. Alle Bürgerrechtsertheilungen an Frauen geschehen im XVII. Jahrhundert an Wittwen, die ihr « vermannet Bürgerrecht wiedergewinnen wollen ». [2])

2) Bei der Vertheilung nach dem Alter sind die unteren

[1]) Einen interessanten Beleg für das Obengesagte bieten die Sterberegister von Grossmünster, wo gegen Ende des Jahrhunderts die in der Fremde gestorbenen Zürcher in die Kirchenbücher eingeschrieben wurden. In diesen Registern wurden im Laufe von 5 Jahren (1696—1700) aus folgenden Ortschaften resp. Ländern verstorbene Zürcher (Stadtbürger) eingeschrieben: Brabant 3, Berlin 3, Colmar 1, Kurpfalz 3, Kurbrandenburg 1, Frankreich 2, Flandern 2, Heilbronn 2. Holland 5, Italien 6, Katalonien 1. Kurland 1, Mühlhausen 1, Ostindien 3, Piemont 2, Ungarn 2, Würtemberg 1, Valenz 1.

[1]) A. a. O. Die Frauenfrage . . . S. 349.

[2]) Mit Ausnahme von 2 Frauen aus der bekannten, im Jahre 1652 von Schwyz entflohenen Familie Hospital, die 1682 das Bürgerrecht erhielten. Bürgerbuch, Staatsarchiv Zürich, Mscr, Bd. II.

Kategorien stärker vertreten als in den heutigen Städten und (was daraus folgt) die mittleren, das eigentliche produktive Alter, weisen entgegengesetzte Verhältnisse auf.

3) Was die Zivilstandsverhältnisse betrifft, so kommen in der Stadt relativ weniger stehende Ehen als in den Ausgemeinden vor, dagegen mehr Wittwen und Ledige im heirathsfähigen Alter. Auch ist die Zahl der Verheiratheten geringer als die heutige.

IV. Kapitel.

Wie oben (Kap. I) erwähnt, stehen uns für die Darstellung der sogenannten Bewegung der Bevölkerung in engerem Sinne sehr vollständige Kirchenbücher, welche in einzelnen Pfarreien schon in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts begonnen wurden, zu Gebote. Da jedoch die Stadt, wie wir gesehen haben, in allen bekannten Zeitmomenten eine geringe Bevölkerung hatte, so können auch die Register der Bevölkerungsbewegung für einzelne Jahre oder Jahresdurchschnitte nur Zahlen aufweisen, welche sich in Bezug auf die Grösse keineswegs dem Material, aus dem Süssmilch, Wappäus, Quetelet, Oettingen u. a. Regelmässigkeiten ermitteln, an die Seite stellen lassen. Es entsteht also die Frage über den statistischen Werth solcher Angaben. Sollen wir diese bloss als Ergänzungs- und Prüfungsmittel der Volkszählungen verwenden, oder als historische Curiosität betrachten, oder sie einfach mittheilen als statistischen Stoff aus früheren Jahrhunderten, welcher, mit der Zeit durch andere Zahlen vermehrt, ein derselben Zeit entnommenes, grosses, statistisch brauchbares Material ergeben kann, oder haben die gefundenen Zahlen für sich statistischen wissenschaftlichen Werth? Wir stimmen hier vollständig überein mit der Meinung von Professor J. Platter, der sagt: «der statistische Werth einer gefundenen Zahl hängt nicht allein von der Menge der Fälle, aus der sie berechnet wurde, sondern noch mehr und ganz vorzüglich von der Gleichmässigkeit dieser Fälle ab, also davon, dass schon in einer geringen Anzahl derselben die Regel, die Durchschnittszahl sich zeige.» [1]) Hiernach wäre das Material der von uns behandelten Stadt allerdings zur Erzielung statistischer Resultate verwendbar, denn die Zahlen zeigen, gemäss dem im Laufe von drei Jahrhunderten, für welche die Kirchenbücher bestehen, beinahe stationärem Charakter der Bevölkerung, eine merkwürdige Stabilität. Als zweiten Vorzug unseres Materials heben wir die Möglichkeit, die Quotienten der Trauungen, Todesfälle und Geburten mit den heutigen zu vergleichen, hervor, welche dem Umstande zu verdanken ist, dass ihre Zahl auch im XVII. Jahrhundert zu einer auf wirklicher Zählung beruhenden Bevölkerungszahl in Relation zu setzen ist, und dass man hiernach einen triftigen Vergleich anstellen kann zwischen den Relativzahlen der Bevölkerungsbewegung von heute und denen des XVII. Jahrhunderts. Dieses Verfahren war den meisten Forschern auf dem Gebiete der historischen Bevölkerungsstatistik unmöglich, sie waren vielmehr in der Regel gezwungen, die Relativzahlen der heutigen Bevölkerungsbewegung als Reduktionsfaktoren zur Berechnung der Volkszahl vergangener Jahrhunderte zu benutzen.

Da die Stadt sich während der letzten vier Jahrhunderte (von den früheren wollen wir nicht sprechen) genau an demselben Orte und in den nämlichen physikalischen und klimatischen Verhältnissen befand, können wir den Einfluss der sozialen Verhältnisse [1]) der entsprechenden Periode auf die Vermehrung der Bevölkerung und ihre Bewegung mit voller Zuverlässigkeit bestimmen.

Wenn auch die Zahlen der einzelnen Jahrgänge gering sind, so bilden doch die Geburten- und Trauungsziffern im Laufe von über zwei Jahrhunderten einige tausend Fälle, die sich zwar nicht auf dieselbe Zeit, aber immer auf denselben Ort beziehen.

Diese Gründe haben uns bestimmt, uns bei der Untersuchung der Geburten und Trauungen nicht auf das XVII. Jahrhundert, unser eigentliches Gebiet, zu beschränken, sondern auch zum Theil das XVI., als eine Periode, aus der wir überhaupt wenig statistische Daten besitzen, und die Durchschnitte aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts heranzuziehen.

Ein Vergleich der Geburten und Trauungen für diese Zeit war dadurch ermöglicht, dass alle Ausgemeinden von der ältesten Zeit bis 1839 in Zürich kirchgenössig waren. [2]) Die Register umfassen also das ganze Gebiet der Stadt uud der Ausgemeinden und immer dasselbe.

Was die Sterbefälle betrifft, so besitzen wir für das XVII. Jahrhundert Angaben bloss für einen Theil der Bevölkerung, welche mit Reduktionsfaktoren aus dem XVIII. Jahrhundert vervollständigt werden mussten, also keinen Vergleich mit den Daten aus dem XVIII. Jahrhundert zuliessen.

Bis zum Jahre 1613 fehlt die Pfarrkirche zu Predigern. Das Grossmünster jedoch führt bis dahin die Register für die ganze Grosse Stadt; einen Beweis dafür liefert uns die Verminderung der in dieser Pfarrkirche einge-

[1]) Ueber das mittlere Heirathsalter. S. 70 Jahrb. f. Nat. u. St. J. 1875, Bd. 2.

[1]) Zu den sozialen Verhältnissen rechnen wir auch die hygienischen Einrichtungen, weil diese mit dem jederzeitigen Stande der Kultur eng verbunden sind.

[2]) A. a. O. G. Meyer von Knonau I, S. 196.

schriebenen Trauungen und Taufen, welche gleichzeitig mit der Errichtung der neuen Kirche sich bemerken lässt.[1])

Geburten und Trauungen finden wir in allen bestehenden Pfarrkirchen seit dem Jahre 1554 genau registrirt.[2]) Die Art und Weise der Eintragung ist überall die gleiche. Bei den Taufen wird der Name des Vaters, des Kindes und der Pathen (Gotten genannt) eingetragen. Seit 1653 sind auch die Namen der Mütter registrirt.[3]) Bei den Trauungen finden wir selten andere Angaben, als die Namen der Heirathenden. — Die geistliche und weltliche Obrigkeit, welche sich in alle Einzelheiten des privaten Lebens einmischten, liessen auch den Trauungsakt nicht frei von ihrer Bevormundung. Wirz[4]) führt eine ganze Reihe Bestimmungen an, welche die Freiheit der Eheschliessung beschränkten und zum grössten Theil noch in das XVI. und den Anfang des XVII. Jahrhunderts hineinreichen. Die meisten dieser Verordnungen hatten den Zweck, 1) die Eheschliessung mit der kirchlichen Einsegnung zu verbinden, weil bis zur Reformationszeit und sogar nach derselben der Vollzug der Ehe gewöhnlich vor der Kircheneinsegnung stattfand[5]), 2) die Steigerung der Armenlast für die Gemeinde zu verhüten. Aeltere Mandate[6]) verbieten sogar das Heirathen mittelloser Leute, es wird von jedem der neuen Ehegatten ein Vermögensminimum von 100 Gulden Rh. gefordert. Sie bestimmen das Minimum des Heirathsalters[7]), sie erschweren Ehen unter Verwandten und unterwerfen die unehelichen Kinder besonderen Satzungen. Diese waren nämlich von den geistlichen und weltlichen Aemtern aller Art ausgeschlossen, obgleich sie das Bürgerrecht des Vaters behielten. Die Exklusivität der Bürgerschaft drückt sich in der Forderung aus, dass jede Frauensperson, die nicht Stadtbürgerin war und sich an einen Bürger verheirathen wollte, sich über den Besitz eines Vermögensminimums ausweisen musste, und zwar wird dieses Minimum im 18. Jahrhundert, also in der Zeit der stärksten Exklusivität, erhöht; die Gemeinde will sich nämlich wenigstens bereichern, wenn sie schon neue Mitglieder in ihren Verband aufnimmt.

Um dergleichen Vorschriften Geltung zu verschaffen, wird im Jahre 1526 das Ehegericht aus Geistlichen und Beamten gebildet.[1]) Dieses Forum sollte alle Streitigkeiten, die sich auf Eheversprechungen, Eingehung und Auflösung der Ehen, uneheliche Kinder u. dgl. bezogen, abhören und beurtheilen. Jede seiner Entscheidungen bezüglich der Ehen ist in den Trauungsbüchern verzeichnet. — So kommen bei den 2051 im Grossmünster in den Jahren 1614/50 geschlossenen Ehen 261 Fälle vor, in welchen das Gericht nach Erledignng irgend welcher streitigen Punkte die Eheschliessung für erlaubt erklärte, was pro Jahr 7 Fälle ausmacht. In den folgenden 50 Jahren bis zum Jahr 1700 unterliegen von den 3281 geschlossenen Ehen 296, also 6 pro Jahr, der Entscheidung des Ehegerichts. In der ersten Periode wurde also jede achte Trauung, in der zweiten jede elfte mit Bewilligung des Ehegerichts geschlossen. — Diese Zahlen erlauben uns einen Blick in die Thätigkeit des Ehegerichts, die sich ja auf alle Pfarreien der Stadt und Landschaft, und neben den Trauungen auch auf andere Verhältnisse des geschlechtlichen Lebens erstreckte, zu werfen. —

Jede Ausschweifung und Uebertretung der bezüglichen Gesetze wurde aufs strengste bestraft; Landesverweisung, Geldstrafen, Pranger, Einkerkerung und sogar Todesstrafen weisen uns die gedruckten und ungedruckten Quellen der Zeit auf.[2]) Besonders streng wurde die Erzeugung ausserehelicher Kinder bestraft, und wir haben wahrscheinlich diesem Umstande zuzuschreiben, dass sich nur sehr wenige uneheliche Geburten in den Registern verzeichnet finden. Man kann diese Daten wohl kaum statistisch verwerthen, weil sie unmöglich den Ausdruck der wirklichen hier bezüglichen Verhältnisse bilden.[3]) Auch die vorzeitigen ehelichen Geburten entziehen sich der Berechnung, weil diese geheimgehalten und von den Hebammen selbst die Kinderleichen begraben wurden.[4])

Wir konnten also nur die Zahl der Geburten mit obiger allerdings nicht erheblichen Einschränkung, ihre

[1])

Vor Erricht. d. Predigerkirche			Nach Erricht. d. Predigerkirche		
Jahr	Geburten	Trauungen	Jahr	Geburten	Trauungen
1610	338	82	1615	211	46
1611	227	124	1616	220	60
1612	273	242	1617	186	59

[2]) Den Zweck der Registrirung gibt folgende Satzung im Jahre 1540 im Kirchenbuch Grossmünster an: Damitt argwhon und betrug vermitten und verhut werde, so sol ein yede rächt bezogene Ee offentlich in den kylchen bezügt. . . . Ouch sol ein ieder pfarrer solich personen all anschriben und uffzeichnen. Es sol ouch ein ietlicher pfarrer uffzeichnen und anschriben aller der kind name so getauff werdent. . . . .

[3]) Die verheiratheten Frauen tragen noch im XVI. und XVII. Jahrhundert den Namen ihres Vaters. Gegen Ende des letzteren Jahrhunderts findet man schon Benennungen nach dem Namen des Gemahls, doch der Uebergang geschieht allmälig. Auch Bluntschli's Staats- und Rechtsgeschichte macht darauf aufmerksam.

[4]) A. a. O. Bd. II. S. 26 u. ff.

[5]) Bluntschli, Staats- und Rechtsgeschichte. Bd. 1. S. 433.

[6]) Vom Jahr 1586 u. ff.

[7]) 20 Jahre für den Bräutigam und 18 für die Braut. Wenn keine Eltern und Vormünder da sind, ist seit dem Jahre 1525 16- und 14-jähriges Alter gefordert.

[1]) Promptuarii. Mscr. Stadtbibliothek.

[2]) Vergleiche A. a. O. G. Meyer von Knonau. II. Bd. S. 334 u. ff. Mscrpte. an der Stadtbibliothek Zürich: Promptuarii-Ehesachen - G. 204 - H. 435 und 436 u. s. w.

[3]) Zahlreichere Angaben sind wahrscheinlich in den für uns unzugänglichen Spitalregistern zu finden.

[4]) Mscpt. G. 204.

Eintheilung nach dem Geschlecht und die Zahl der Trauungen zusammenstellen, was Tabelle 18 bietet. Die Unterscheidung der Geschlechter haben wir vom Jahre 1614 an gemacht, weil in dieses Jahr die Einrichtung der vierten Pfarrkirche und die ersten Daten über Todesfälle (im XVII. Jahrhundert) fallen, also eine Vergleichung aller Daten untereinander möglich wird. —

Tab. 18. **Jährliche Trauungen und Geburten in absoluten Zahlen.**

Jahre	Zahl der Geburten	Zahl der Trauungen	Jahre	Zahl der Geburten	Zahl der Trauungen	Jahre	Zahl der Geburten	Zahl der Trauungen	Jahre	Zahl der Geburten	Zahl der Trauungen
1554	504	125	1569	500	132	1584	534	136	1599	453	130
1555	509	113	1570	541	124	1585	463	123	1600	531	134
1556	541	114	1571	505	125	1586	486	134	1601	471	.
1557	428	110	1572	495	107	1587	449	131	1602	508	135
1558	459	130	1573	503	140	1588	413	140	1603	494	141
1559	460	126	1574	471	126	1589	537	101	1604	547	146
1560	496	115	1575	528	137	1590	433	114	1605	534	134
1561	497	133	1576	504	163	1591	480	108	1606	496	129
1562	489	136	1577	548	111	1592	263	.	1607	547	135
1563	525	116	1578	523	161	1593	271	105	1608	540	131
1564	499	156	1579	527	132	1594	339	95	1609	508	113
1565	496	195	1580	512	128	1595	357	116	1610	497	129
1566	492	197	1581	521	119	1596	378	132	1611	340	173
1567	483	159	1582	488	145	1597	471	151	1612	428	388
1568	465	128	1583	506	147	1598	486	129	1613	497	186

Jahre	Zahl der Geburten	Männliche	Weibliche	Mehrgeburten	Zahl der Trauungen	Anmerkungen	Jahre	Zahl der Geburten	Männliche	Weibliche	Mehrgeburten	Zahl der Trauungen	Anmerkungen
1614	574	295	279	4	55		1637	452	231	221	5	159	
1615	424	235	189	2	89		1638	490	237	253	4	148	
1616	461	221	240	3	128		1639	435	234	201	1	154	
1617	543	284	259	4	119		1640	482	247	235	3	139	
1618	564	293	271	7	138		1641	467	242	225	5	128	
1619	489	256	233	5	109		1642	482	259	223	3	108	
1620	566	299	267	5	128		1643	450	225	225	3	101	
1621	545	267	278	3	144		1644	465	232	233	4	125	
1622	501	256	245	2	112		1645	429	235	194	5	95	Reichste Ernten seit 100 Jahren
1623	471	249	222	4	127		1646	466	243	223	9	103	
1624	525	261	264	4	123		1647	409	205	204	3	86	
1625	437	237	200	3	109		1648	410	207	203	4	119	
1626	444	231	213	7	139		1649	422	216	206	5	102	
1627	515	265	250	7	167		1650	350	168	182	1	107	Heftige Erdbeben zu Stadt und Land
1628	429	230	199	5	105	Pest und Hungersnoth.	1651	398	196	202	3	126	
1629	399	211	188	4	138		1652	405	206	199	2	119	
1630	417	200	217	3	182		1653	396	197	199	2	108	
1631	458	256	202	3	127		1654	391	183	208	4	118	
1632	426	207	219	3	120		1655	413	224	189	7	130	
1633	447	245	202	4	127		1656	382	206	176	6	144	
1634	439	214	225	6	116		1657	443	222	221	3	138	
1635	464	229	235	3	143		1658	419	207	212	2	131	
1636	362	187	175	2	148	Grosse Theuerung und Hungersnoth	1659	421	219	202	8	115	

Fortsetzung von Tab. 18.

Jahre	Zahl der Geburten	Männliche	Weibliche	Mehrgeburten	Zahl der Trauungen	Anmerkungen	Jahre	Zahl der Geburten	Männliche	Weibliche	Mehrgeburten	Zahl der Trauungen	Anmerkungen
1660	386	198	188	3	138		1681	473	241	232	4	142	
1661	409	195	214	1	144		1682	492	270	222	2	148	
1662	413	199	214	3	152		1683	443	233	210	4	140	
1663	440	215	225	5	144		1684	490	246	244	.	153	
1664	436	212	224	4	119		1685	477	240	237	4	150	
1665	457	239	218	5	146		1686	486	229	257	6	185	
1666	485	232	253	4	125		1687	494	259	235	4	156	
1667	446	214	232	4	122		1688	509	235	274	1	176	
1668	407	210	197	4	146		1689	488	226	262	4	149	
1669	509	268	241	4	162		1690	479	229	250	6	135	
1670	472	240	232	6	181		1691	405	217	188	.	154	
1671	518	274	244	3	133		1692	464	250	214	5	155	Grosse Theuerung wegen gesperrter Zufuhr aus dem Reich [1])
1672	514	251	263	1	123		1693	365	175	190	3	129	
1673	510	278	232	4	142		1694	404	194	210	1	167	
1674	488	242	246	.	160	Starkes Erdbeben	1695	472	232	240	5	152	
1675	478	242	236	2	153		1696	454	207	247	.	163	
1676	467	238	229	1	164	Die rothe Ruhr verbreitet	1697	507	260	247	6	156	
1677	490	232	258	8	170		1698	516	267	249	8	150	
1678	507	256	251	5	153		1699	449	233	216	2	137	
1679	477	237	240	2	151		1700	445	242	203	2	172	
1680	468	224	244	4	158	Im Juli heftiger Orkan, im Dez. ein Komet am Himmel							

[1]) Diese und die andern Anmerkungen entnommen von C. K. Müller a. a. O., S. 63 u. ff.

Unter den jährlichen Geburtszahlen finden wir in Tabelle 18 bemerkenswerthe Uebereinstimmung. Grosse Abweichungen weisen nur die Jahre 1592/96 auf. Die Ursache der Verminderung ist uns nicht bekannt, weil in diesen Jahren keine Seuchen wütheten, auch kein Krieg die männliche Bevölkerung dem häuslichen Herde entzog. Einer Unvollständigkeit der Register ist sie doch nicht zuzuschreiben, wovon uns die allmälige und regelmässige Steigerung während der vier folgenden Jahre überzeugt. Die Zahl der Trauungen steigt jedesmal nach der Pest oder sogar schon während derselben. Besonders gross ist diese Steigerung während der auf 1611 folgenden Jahre. Die Zahl der Trauungen verdreifacht sich beinahe im Jahre 1612 gegenüber dem Durchschnitte. — Ueberhaupt sehen wir, dass jede Theuerung, Seuche u. s. w. eine Verminderung der Geburten- und Trauungszahl nach sich zieht.

In Tabelle 19 haben wir alle Geburten und Trauungen in drei grosse Perioden nach drei Jahrhunderten eingetheilt, wobei die ersten 13 Jahre des XVII. Jahrhunderts dem XVI. Jahrhundert zugesellt wurden. Die Durchschnitte weisen in diesen drei Perioden eine Verminderung der absoluten Geburtenzahl auf, die regelmässig vom XVI. bis in das XVIII. Jahrhundert fortgeht. Demgemäss vermindern sich auch die Durchschnitte der Knaben-, Mädchen- und Mehrgeburten [1]) in der dritten gegen die zweite Periode. Einer noch bedeutenderen Verminderung begegnen wir bei der Relativzahl des Ueberschusses der Knabengeburten; der Ueberschuss, der in der zweiten Periode 4,6 % beträgt, fällt in der dritten Periode auf 1 % herab.

Die Trauungen können nur für die beiden ersten Perioden verglichen werden, und hier zeigen sie eine merkwürdige Stabilität, ihr Durchschnitt sinkt in der zweiten Periode um einen Fall pro Jahr. Die einzelnen Jahrzehnte dagegen zeigen grössere Unterschiede als die Geburtenzahlen, was davon herkommt, dass die freie Entschliessung auf die jährliche Zahl der Ehen einen viel grössern Einfluss übt, als auf die der Geburten.

Der zweite Theil der Tabelle vertheilt jede der grossen Perioden in kleine 10- bis 17-jährige und vergleicht diese mit den aus der entsprechenden grossen gefundenen Durchschnitten. In der ersten finden wir bei den Geburten die grösste Abweichung vom Mittel (— 76) in den Jahren 1591—1600, was dem in diesem Jahrzehnte so oft vorgekommenen Misswachs und den daraus folgenden Theuerungen zuzuschreiben sein dürfte. Auch die hier häufig auftretenden Menschen- und Viehseuchen

[1]) Diese sind zur allgemeinen Geburtenzahl gezählt.

Tab. 19.

In den Jahren	Geburten												Trauungen			
	Zahl der Jahre	Summa der Fälle	Durchschnitt pro Jahr		Durchschnitt der Knaben		Durchschnitt der Mädchen		Auf 100 Mädchen Knaben		Durchschnitt der Mehrgeburten		Zahl der Jahre	Summa der Fälle	Durchschnitt pro Jahr	
			Zahl	+ od. — d. gr. D.	Zahl pro J.	+ od. — d. gr. D.	Zahl pro J.	+ od. — d. gr. D.	Zahl	+ od. — v. D.	Zahl	+ od. — v. D.			Zahl	+ od. — d. gr. D.
I. Periode: 1554—1613	60	28,766	479	.	.	.	.	.	.	.	.	.	58	7,969	137	.
II. » 1614—1700	87	39,866	458	.	233	.	225	.	104,6	.	3,7	.	87	11,846	136	.
III. » 1751—1800	50	20,102	402	.	202	.	200	.	101,0	.	2,86	.	50	23,565	471	.
I. Periode: 1554—1570	17	8,384	493	+ 14	.	.	.	.	.	.	.	.	17	2,309	136	— 1
» » 1571—1580	10	5,116	512	+ 33	.	.	.	.	.	.	.	.	10	1,330	133	— 4
» » 1581—1590	10	4,830	483	+ 4	.	.	.	.	.	.	.	.	10	1,290	129	— 8
» » 1591—1600	10	4,029	403	— 76	.	.	.	.	.	.	.	.	9	1,100	122	— 15
» » 1601—1613	13	6,407	493	+ 14	.	.	.	.	.	.	.	.	12	1,940	161	+ 24
II. » 1614—1630	17	8,304	488	+ 30	252	+ 19	236	+ 11	106,7	+ 2,1	4,2	+ 0,5	17	2,107	124	— 12
» » 1631—1640	10	4,455	446	— 12	229	— 4	217	— 8	105,5	+ 0,0	3,4	— 0,3	10	1,381	138	+ 2
» » 1641—1650	10	4,350	435	— 23	223	— 10	212	— 13	105,1	+ 0,5	4,2	+ 0,5	10	1,074	107	— 29
» » 1651—1660	10	4,054	405	— 53	206	— 27	199	— 26	103,0	— 1,6	3,5	— 0,2	10	1,267	127	— 9
» » 1661—1670	10	4,474	447	— 11	222	— 11	225	± 0	98,6	— 6,0	4,0	+ 0,3	10	1,441	144	+ 8
» » 1671—1680	10	4,917	492	+ 34	248	+ 15	244	+ 19	101,2	— 3,4	3,0	— 0,7	10	1,507	151	+ 15
» » 1681—1690	10	4,831	483	+ 25	241	+ 8	242	+ 17	99,5	— 5,1	3,5	— 0,2	10	1,534	153	+ 17
» » 1691—1700	10	4,481	448	— 10	228	— 5	220	— 5	103,6	— 1,0	3,2	— 0,5	10	1,535	153	+ 17
III. » 1751—1760	10	4,323	432	+ 30	218	+ 16	214	+ 14	101,8	+ 0,8	3,6	+ 0,74	10	3,201	320	— 151
» » 1761—1770	10	4,208	421	+ 19	208	+ 6	213	+ 13	102,4	+ 1,4	3,0	+ 0,14	10	4,162	416	— 55
» » 1771—1780	10	3,881	388	— 14	195	— 7	193	— 7	101,0	± 0	2,9	+ 0,04	10	3,994	399	— 82
» » 1781—1790	10	3,909	391	— 11	198	— 4	193	— 7	102,6	+ 1,6	3,5	+ 0,64	10	5,674	567	+ 96
» » 1791—1800	10	3,781	378	— 24	190	— 12	188	— 12	101,0	± 0	1,3	— 1,56	10	6,534	653	+ 182

konnten dazu beitragen. In diesem Jahrzehnte bemerken wir auch die grösste Abweichung der Trauungszahl nach unten (— 15), welche wieder gewaltig in der folgenden Periode steigt und eine Vermehrung der Geburtenzahl nach sich zieht. — Diese Vermehrung dauert noch während des ersten Jahrzehntes der zweiten Periode, das sich vom Durchschnitte um + 30 Geburten entfernt, während die Trauungszahl sich vermindert, weil alles was heirathen konnte, schon getraut war. Einer wesentlichen Verminderung der Trauungs- und Geburtenzahl begegnen wir noch während der zwanzig Jahre von 1641—1660. Eine Ursache dafür wäre vielleicht in dem Erdbeben von 1650 zu suchen, weil dieses Jahr eine besonders niedrige Geburtenzahl aufweist (besonders eine geringe Zahl der Knabengeburten). Da in den folgenden Jahren auch Feuersbrünste und Orkane wütheten, wäre es nicht unmöglich, dass bei den Vorurtheilen dieser Zeitperiode solche Anomalien, die man vielleicht als Strafen Gottes ansah, auf die Trauungen und Geburten nachtheilig eingewirkt hätten. Der Ueberschuss der Knabengeburten erscheint während dieser Periode beinahe in beständiger Abnahme. Das erste Jahrzehnt weist noch + 2,1 gegenüber dem Durchschnitte. Seit dem Jahre 1651 sind fortwährende Abweichungen in minus, so dass in zwei Jahrzehnten, 1661/70 und 1681/90 die Zahl der Mädchengeburten diejenige der Knaben sogar übersteigt. Die dritte Periode zeigt uns bei den Geburten eine beständige Abnahme der Durchschnitte, so dass nur in den zwei ersten der von uns behandelten Dezennien die Abweichung auf + fällt, in den drei letzten weist sie immer — auf. Dieses Verhältniss wiederholt sich mit grosser Genauigkeit in den Durchschnitten der Mädchen- und Knabengeburten und bei den Mehrgeburten. Die Zahl der Trauungen wächst bedeutend gegen das Ende des Jahrhunderts. Diese Vermehrung wird verursacht durch die Landleute, die sich immer mehr in der Stadt trauen lassen. —

Wenn wir zur Ergänzung der Tabelle 19 die Relativzahlen der Mädchen- und Knabengeburten mit denjenigen von zwei Durchschnitten aus unserem Jahrhunderte vergleichen, finden wir vom 17. bis ins 19. Jahrhundert eine beständige Abnahme des Ueberschusses der männlichen Geburten. Im letzten Jahrzehnte jedoch nähern sich die Zahlen wieder denen aus dem XVII. Jahrhundert und steigen allmälig über dieselben. Die Mehrgeburten weichen im XVII. und XVIII. Jahrhundert von dem heutigen Durchschnitte der Stadt ab, und noch mehr von demjenigen der Jahre 1840/57; die letzteren übersteigen auch bedeutend die typischen Zahlen. Die Zahl der Geburten, die durchschnittlich auf eine Trauung entfallen, wird immer geringer; doch beim Mangel an Angaben für das XVIII.

Jahrhundert und die erste Periode des XIX. können wir nicht entscheiden, ob die mittlere eheliche Fruchtbarkeit in der That eine ununterbrochene Tendenz zur Verminderung aufweist.

Tab. 20.

Jahre	Auf 100 Geburten		Auf 100 Geburten	Auf 1 Trauung
	Knaben	Mädchen	Mehrgeburten	Geburten
1554—1613	.	.	.	3,60
1614—1700	50,8	49,2	0,80	3,40
1751—1800	50,2	49,8	0,71	.
1840—1857 [1]	50,9	49,1	2,33	.
1876—1886 [2]	51,3	48,7	1,33	3,30 [3]

[1]) und [2]) für den Kanton nach Schrämli, S. 40 und 33 und den statistiichen Mittheilungen, Heft IV, S. 527—539 berechnet.

[3]) Für die Stadt.

Sterbefälle. Für das XVII. Jahrhundert konnten wir die Zahl der Sterbefälle nur für folgende zwei Zeiträume ermitteln: 32 Jahre aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts und 8 aus der zweiten. Für diese Ermittlung standen uns zu Gebote Kataloge ohne Titel, die bisher als Register der Pfarrkirche zu Grossmünster galten. Doch umfasst der erste die gesammte Zahl der Todten in den Jahren 1613—1644, ausgenommen die Kinder, die nicht verzeichnet wurden. Auch für den zweiten können wir wenigstens bis zum Jahre 1676 annehmen, dass die Todesfälle von Kindern nicht verzeichnet wurden. In diesem Jahre finden wir im Register selbst die Bemerkung, dass von nun an jede Pfarrei ihr eigenes Todtenbuch führen solle — von diesen Büchern der einzelnen Pfarreien jedoch fehlen sehr viele, so dass es uns nur für dreizehn Jahre gegen Ende des Jahrhunderts möglich war, eine Zusammenstellung zu machen, und auch diese ist unvollständig, weil die Kinder der Pfarrei zum Grossmünster erst seit dem Jahre 1712 eingeschrieben werden. Zur Bestätigung unserer Behauptung, dass der erste Katalog alle Sterbefälle der Nichtkinder umfasse, haben wir folgende Beweise: a) es sind keine Todtenregister aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts vorhanden, ausser dem schon erwähnten; b) der Vergleich mit der Zahl der Sterbefälle aus dem XVIII. Jahrhundert überzeugt uns, dass die Zahl der Todten ohne Kinder nicht grösser sein konnte, endlich c) weisen wir auf die oben angeführte Bestimmung aus dem Jahr 1676 hin.

Diese Register können also nicht denjenigen der Geburten und Trauungen gleich gestellt werden, eignen sich jedoch zur Benutzung und Vervollständigung.

Es gilt hier das % der verstorbenen Kinder zu bestimmen, wozu sich die heutigen Verhältnisszahlen gar nicht eignen, und zwar wegen der viel höhern Kindersterblichkeit der frühern Jahrhunderte und wegen dem Umstande, dass die Register nach einem der heutigen Statistik nicht mehr geläufigen Schema verfertigt wurden. Nach demselben Schema aber sind die Kirchenbücher des XVIII. Jahrhunderts geführt, in welchen wir seit dem Jahre 1712 in allen Pfarreien mit voller Sicherheit die Todesfälle der kleinen Kinder unterscheiden können. Das Prozent der Kindersterblichkeit vermindert sich im Laufe des XVIII. Jahrhunderts, ist also im ersten zu ermittelnden Jahrzehnte höher als in den folgenden. Man darf annehmen, dass sie im XVII. Jahrhundert, besonders in seiner ersten Hälfte, eher höher als niedriger gewesen ist als im XVIII. und gewiss am nächsten der ersten Periode des letzteren, also der höchsten Sterblichkeit, stand. Wir entnehmen dieser Periode das %-Verhältniss der Kinder unter den Gestorbenen und vervollständigen nach diesem Reduktionsfaktor die Durchschnitte aus dem 17. Jahrhundert. Daraus entsteht Tab. 21 I siehe folg. Seite

Tab. 21. II.

Verstorbene in den Jahren 1681—1700 nach der Heimatsgehörigkeit.

Jahre	Zahl der Verstorbenen	Angehörige der Stadt	der Ausgemeinden	des Kantons der Schweiz und des Auslandes
1681	439	335	43	61
1682	509	382	54	73
1683	533	386	89	58
1684	598	412	115	71
1685	576	410	101	65
1686	565	398	92	75
1687	651	472	93	86
1688	632	473	65	94
1696	508	366	72	70
1697	503	404	59	40
1698	449	346	56	47
1699	567	416	77	74
1700	445	344	63	38
Durchschnitt pro Jahr . . .	536	396	75	65
Pro ‰ . . .	1000	739	140	121

Tab. 21. I.

Sterbefälle nach Jahren.

Jahre	Männer	Frauen	Summa der Erwachsenen	Kinder	Summa aller Verstorbenen
1613	69	77	146	.	.
1614	71	66	137	.	.
1615	64	74	138	.	.
1616	92	80	172	.	.
1617	97	89	186	.	.
1618	88	83	171	.	.
1619	65	73	138	.	.
1620	70	82	152	.	.
Summa der Fälle	616	624	1,240	.	.
Durchsch. der 8 J.	77	78	155	223	378
1621	81	90	171	.	.
1622	117	115	232	.	.
1623	76	92	168	.	.
1624	77	93	170	.	.
1625	201	81	282	.	.
1626	173	103	276	.	.
1627	77	106	183	.	.
1628	122	135	257	.	.
1629	521	610	1,131	.	.
1630	136	156	292	.	.
Summa der Fälle	1,581	1,581	3,162	.	.
Drchschn. d. 10 J.	158	158	316	454	770
1631	71	73	144	.	.
1632	66	84	150	.	.
1633	68	61	129	.	.
1634	82	85	167	.	.
1635	147	153	300	.	.
1636	129	119	248	.	.
1637	89	109	198	.	.
1638	108	80	188	.	.
1639	83	115	198	.	.
1640	90	87	177	.	.
1641	72	59	131	.	.

Jahre	Männer	Frauen	Summa der Erwachsenen	Kinder	Summa aller Verstorbenen
1642	58	80	138	.	.
1643	82	76	158	.	.
1644	54	73	127	.	.
Summa der Fälle	1,199	1,254	2,453	.	.
Drchschn. d. 14 J.	85	90	175	252	427
» » 32 »	106	108	214	308	522
Procent . . .	49	51	41	59	.
	100		100		
1669	127	69	196	.	.
1670	111	116	227	.	.
1671	99	116	215	.	.
1672	111	118	229	.	.
1673	77	125	202	.	.
1674	94	106	200	.	.
1675	159	126	285	.	.
1676	139	196	335	.	.
Summa der Fälle	917	972	1,889	.	.
Durchschn. d. 8 J.	115	121	236	339	579
Procent	48	52	41	59	100
	100				
Jahre 1712—1721					
Summa der Fälle	673	926	1,599	2,313	3,912
Durchschn. pro J.	67	93	160	231	391
Pro 100 Verstorb.	.	.	41	59	100
Jahre 1731—1740					
Summa der Fälle	715	911	1,626	2,273	3 899
Durchschn. pro J.	72	91	163	227	390
Pro 100 Verstorb.	.	.	42	58	.
Jahre 1751—1760					
Summa der Fälle	747	887	1,634	1,483	3,117
Durchschn. pro J.	75	88	163	148	311
Pro 100 Verstorb.	.	.	52	48	100

In dieser Tabelle haben wir wegen leichterer Uebersicht, sowie auch zur Ermöglichung der Vergleichung mit der Bevölkerungszahl aus dem Jahre 1637, die ersten 32 Jahre in drei Perioden eingetheilt. Die erste weist die geringste Sterblichkeit auf und ihre Zahlen nähern sich der Zahl der Sterbefälle im XVIII. Jahrhundert, wenn man von diesen die Kinder abzieht. Diese geringe Sterblichkeit wäre wohl zuzuschreiben dem Umstande, dass die ersten Jahrgänge, die auch die kleinsten Ziffern aufweisen, dem Pestjahre nahe folgen. Die verminderte Bevölkerung, von der wahrscheinlich die Schwächsten meist weggerafft worden sind, muss auch eine kleinere Zahl von Verstorbenen zeigen. — Auf die zweite Periode entfällt im Gegentheil die höchste bekannte Zahl der Todesfälle im Jahrhundert. Neben dem Kriege im Veltlin,[1] der so vielen Männern aus Zürich das Leben gekostet, deren Namen in den Registern erscheinen, steigert auch die Pest, die in den Jahren 1628 und 1629 herrschte, die Zahl der Todesfälle unter den Erwachsenen allein in einem einzigen Jahre (1629) auf 1131.

Die dritte längere Periode nähert sich wieder den normalen Verhältnissen, nur einmal (1635) steigt die Zahl der Verstorbenen beinahe auf das Doppelte des vierzehnjährigen Durchschnittes.

Die Sterbefälle nach dem Geschlecht unterscheiden können wir im XVII. Jahrhundert nur bei Erwachsenen. Hier finden wir überall eine höhere Durchschnittszahl bei

[1] In den Jahren 1625 und 1626.

Frauen als bei Männern, was leicht zu verbinden ist mit dem Umstande, dass beinahe der ganze Ueberschuss der weiblichen Bevölkerung auf die über 16-jährigen Frauen fiel.

Unter den Kindern war das Verhältniss im XVIII. Jahrhundert umgekehrt, und wir dürfen annehmen, dass das nämliche im XVII. Jahrhundert zutraf, weil das Geschlechtsverhältniss der Aelteren keine wesentlichen Veränderungen aufweist. Es kommen auf 100 gestorbene Kinder

	Knaben	Mädchen
1712—1721	53	47
1731—1740	51	49
1751—1760	54	46

Ein ähnlicher Ueberschuss bestand wahrscheinlich auch im XVII. Jahrhundert und kann als Ergänzung der Ursachen, die wir für den Frauenüberschuss in der Stadt aufgezählt haben, dienen. — Die 8 Jahre aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wurden nach dem nämlichen Schema berechnet und unterscheiden sich von den 32 ersten Jahren durch eine grössere Zahl der Sterbefälle.

Der zweite Theil der Tabelle gibt eine Reihe von 13 Jahren gegen das Ende des Jahrhunderts, wobei wir alle Todesfälle zusammengezählt haben, die aus diesem Zeitraum zu finden waren, um in Bezug auf diese Verstorbenen die Heimathsverhältnisse, die ‰ Zahl der Gestorbenen aus der Stadt und den Ausgemeinden zu zeigen. — Die Zahl der Sterbefälle aus der Stadt übersteigt diejenige aus den Gemeinden 5,3 mal, die aus dem Kanton, der Schweiz und dem Auslande 6,1 mal. —

Wir wollen endlich versuchen, die Geburten, Sterbefälle und Trauungen mit den Bevölkerungszahlen aus den Jahren 1637 und 1671 zu vergleichen. Da jedes Jahrzehnt, wie wir gesehen haben, verschiedene Verhältnisse in der Bevölkerungsbewegung aufweist, sind nur zeitlich naheliegende Durchschnitte zu diesem Vergleiche heranzuziehen. Die Volkszahl von 1637 vergleichen wir mit den Durchschnitten der Geburten und Trauungen aus der 20-jährigen Periode von 1631—50, die von den Verwüstungen der Pest wenig gelitten hat und zeitlich der Zählung am nächsten steht; für Sterbefälle werden wir dieselbe Periode gebrauchen, jedoch nur bis 1644.

Zum Vergleiche mit der Bevölkerungszahl von 1671 dient uns der Geburten- und Trauungsdurchschnitt von 1661 bis 1680; die Sterblichkeitsziffer werden wir den auf diese Periode entfallenden 8 Jahren (1669—1676) entnehmen.

Mit der Bevölkerungszahl vom Jahre 1880 wurden die Durchschnitte der Jahre 1876 bis 1886 verglichen.[1])

[1]) Nach dem vierten Heft der Bevölkerungsstatistik, S. 581.

Tab. 22.

Zürich und **Ausgemeinden**	Bevölkerungszahl	Trauungen			Geburten			Sterbefälle			Geburten-Ueberschüsse	
		Zahl	Auf 1000 Einwohner	1 auf Einwohner	Zahl	Auf 1000 Einwohner	1 auf Einwohner	Zahl	Auf 1000 Einwohner	1 auf Einwohner	Zahl	‰ der Bevölkerung
Im Jahr 1637 . .	10,793	122	$11,_3$	88	440	$40,_7$	25	427	$39,_5$	25	+ 13	+ $1,_2$
» » 1671 . .	13,150	148	$11,_2$	88	470	$35,_7$	28	579	$44,_0$	23	— 109	— $8,_3$
» » 1880 . .	75,956	766	$10,_0$	99	2,552	$34,_0$	30	1,976	$26,_0$	38	+ 771	+ $10,_0$

Was in dieser Tabelle zunächst unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist die im Vergleich mit den heutigen Verhältnissen viel regere Bewegung der Bevölkerung. Die Geburtenquotienten zeigen grössere Unterschiede gegenüber den heutigen im Jahre 1637 als 1671. Aber der grosse Unterschied, welcher zwischen den beiden Zeitmomenten des XVII. Jahrhunderts besteht, zeigt uns die enormen Schwankungen, welchen dergleichen Verhältnisse ohne bekannte Ursachen in dieser Zeit unterlagen. Die Sterbefälle zeigen im Vergleich mit den heutigen die grösste Verschiedenheit. Die Mortalität ist nämlich bedeutend höher und zwar im zweiten Zeitmomente noch mehr als im ersten. Dem gemäss beträgt die jährliche Zunahme der Bevölkerung durch Geburtenüberschuss, die heute 10 ‰ ausmacht, in der ersten Periode des XVII. Jahrhunderts 1,2 in der zweiten dagegen finden wir sogar eine Abnahme um 8,3 ‰. Den kleinsten Unterschied zeigt der Trauungsquotient, was um so merkwürdiger ist, da heute noch die Städte untereinander enorme Unterschiede zeigen. So schwankt z. B. in den österreichischen Städten die Trauungsziffer auf 1000 Einwohner zwischen 15,6 und 3,8.[1])

Die bedeutenden Unterschiede zwischen den Verhältnissen im XVII. Jahrhundert und den heutigen überzeugen uns also, dass die Berechnungen, welche die heutigen Reduktionsfaktoren zur Ermittelung der Volkszahl in früheren Jahrhunderten benutzen, nur ungefähre, keineswegs aber genaue und untereinander vergleichbare Ziffern ergeben können.

[1]) Prof. J. Platter. Die Ehen in Oesterreich von 1861/72, S. 362. Jahrb. f. N. u. St. J. 1875. Das österreichische Städtebuch gibt die Schwankungen auf 6—14 an.

V. Kapitel.

Die Bürgerschaft der Stadt Zürich tritt im XVII. Jahrhundert in eine Periode der Abschliessung nach aussen. Schon in den Jahren 1556 und 1565 erkennt der Rath, dass die Bürger aus den « gemeinen Herrschaften und Ländern» schwieriger als die Landeskinder angenommen werden sollen, weil das Handwerk und die Häuser überfüllt seien. Nur diejenigen, welche ein Handwerk ausüben, dessen Mangel sich in Zürich fühlen lässt, oder die in Zürich Geborenen und Erzogenen sollen leicht angenommen werden. [1]) Darauf folgen im Jahre 1610 Taxenerhöhungen, besonders für Ausländer, für welche die Einkaufsumme bis 150 Guld. Rh. [2]) steigt, wobei die neuen Bürger noch sehr oft bedeutende Spenden an den Spital machen müssen, was man aus den einzelnen Bürgeraufnahmen sehen kann. Die neuen Bürger können erst nach langer Zeit zum Regiment gelangen. Die Verordnung von 1593 bestimmt die Frist von 10 Jahren für die Aufgenommenen aus dem Gebiet und Gericht der Stadt, von 20 für die aus der übrigen Schweiz und von 40 für Ausländer. Im Jahre 1639 werden die neu aufgenommenen Bürger vom Regiment förmlich ausgeschlossen. Neue Bürger und sogar ihre Nachkommen sollen des Regiments nicht fähig sein, weil genug alte Geschlechter da seien, die zum Regiment nicht gelangen können — ein offenherziges Eingeständniss des Sippschaftsstandpunktes, der sich nur um die eigenen Vorrechte kümmert. Diesen Anordnungen folgen seit 1669 Einstellungen der Ertheilung des Bürgerrechtes. [3])

Den Massregeln zur Erschwerung des Eindringens aller neuen Elemente in die Mitte der Bürgerschaft gemäss vermindert sich die Zahl der Aufnahmen im Laufe des Jahrhunderts bedeutend, und im ganzen Verlauf des XVIII. Jahrhunderts finden nur 4 solche statt.

Das uns beschäftigende Jahrhundert kann man in Beziehung auf die Aufnahme neuer Bürger in 3 Perioden eintheilen, von denen die erste der Zahl nach dem XVI. Jahrhundert nahe steht, die zwei andern aber schon deutlich die Absicht einer Abschliessung der bestehenden Bürgerschaft erkennen lassen.

1) Vom Jahre 1600—1624 323 Bürgerrechtsverleihungen
2) » » 1625—1649 62 »
3) » » 1650—1699 23 »

Die Bürgerschaft der Stadt wurde also im Laufe des Jahrhunderts um 408 neue Haushaltungsvorstände gesteigert. Die Erneuerungen haben wir nicht zugezählt, weil diese der Stadt eigentlich keine neue Bevölkerung zuführten. [1]) Auch die Söhne sind in diese Rechnung nicht hineingezogen, weil nicht immer ihre Namen und Zahl angegeben sind. Oft begnügt man sich mit der allgemeinen Erklärung « sammt allen Nachkommen ».

Diese neuen Bürger rekrutirten sich meistentheils aus dem Handwerkerstande, und aus dem Arbeitszweige, dem sie angehörten, darf man schliessen, an welchem Handwerke die Stadt Mangel litt oder welches sich am leichtesten ernähren konnte, weil ja die Besorgniss um den Unterhalt der Neuaufgenommenen der Gemeinde diese Gesichtspunkte nahe legte. Doch findet sich darunter auch eine grosse Zahl Geistlicher, welche im Bürgerbuche als Pfarrer und Prädikanten bezeichnet werden, und die ihre Bevorzugung dem halb-klerikalen Regimente der Stadt zu verdanken hatten.

Diejenigen der neu aufgenommenen Bürger, die in der folgenden Tabelle unter der Rubrik « ohne Beruf » verzeichnet sind, sind theils Leute, die früher der Stadt als Militärs dienten, theils sind es reiche Handelsleute und Fabrikanten, wie z. B. der 1689 angenommene Daniel Orell aus dem Wullenhofe.

Folgende Tabelle zeigt, auf welche Berufszweige sich der bürgerliche Zufluss vertheilte.

Neue Bürger nach Berufen in der Zeit von 1600—1699.

2	Aerzte	1	Hafengiesser	*16*	*Schuhmacher*
1	Barbierer	3	Hafner	1	Seidenmüller
2	Baumeister	3	Hutmacher	3	Seidenfärber
6	Bader	1	Ingenieur	1	Sammetweber
2	Büchsenschmiede	2	Kübler	1	Silberkrämer
1	Blattmacher	2	Krämer	*29*	*Schneider*
1	Bruchschneider	2	Keller (im Spital)	1	Sackträger
18	*Beamte* (niedere und höhere)	*20*	*Küfer*	3	Sporrer
		2	Kuttler	5	Steinmetzen
1	Buchbinder	2	Kornmeister	1	Schiffmann
1	Brunnenmeister	2	Karrer	1	Spengler
8	Diener (von Privaten u. Beamten)	2	Messerschmiede	2	Schmiede
		8	Metzger	3	Seidenkämbler
3	Dachdecker	*18*	*Müller*	9	Tischmacher
2	Eisenkrämer	2	Maurer	2	Tuchscheerer
2	Färber	1	Perlensticker	2	Uhrenmacher
56	*Geistliche*	1	Papyrer	*15*	*Weber*
1	Gypser	3	Possamenter	1	Wagner
1	Goldschmied	12	Pfister	7	Wirthe
1	Glaser	1	Pulvermacher	3	Ziegler
1	Gürtler	1	Polierer	8	Zimmerleute
2	Gerber	1	Sattler	79	ohne Angabe des Berufes
7	Hufschmiede	5	Schlosser		

[1]) Diese und weitere Verordnungen sind dem Bürgerbuche entnommen. Einleitung II. Bd. Staatsarchiv Zürich.

[2]) 1852 kam der Zürcher Gulden mit 2,33 Frcs. zur Einlösung. Nach dem Silbergehalt ist (in den Jahren von 1621 bis 1717) 1 Gld. = 3³/₅ heutigen Frcs.

[3]) A. a. O., G. Meyer von Knonau, Bd. I, S. 215.

[1]) Erneuern konnte sein Bürgerrecht Jeder, dessen Vorfahren in gerader Linie Zürcher Bürger waren. Bürgerbuch, II. Band.

Der Austritt aus dem Bürgerverbande kommt höchst selten vor. Im Laufe des ganzen Jahrhunderts wurde das Bürgerrecht 3 Männern wegen Betrug und Diebstahl entzogen, 4 verzichteten freiwillig auf ihre Rechte, also schieden im ganzen 7 Haushaltungsvorstände aus.

Nach der Herkunft sind die meisten der neuen Bürger aus dem Kanton Zürich selbst, und sogar stammen sehr viele aus den Ausgemeinden und dem Bezirk Zürich. Dem Kanton Zürich folgt der Zahl nach Thurgau, dann kommen die andern Schweizerkantone, wobei die deutschen stärker vertreten sind als die französischen und italienischen, und die reformirten mehr Bürger liefern als die katholischen. Die Tabelle 23 gibt ein Bild der Herkunft der neuen Bürger, nach den Ortschaften, aus welchen sie stammten.

Tab. 23. **Herkunft der neuen Bürger.** [1])

Schweiz.

Kanton Zürich.

	Zahl der Bürger
Enge	7
Fluntern	7
Hirslanden	7
Hottingen	3
Riesbach	5
Unterstrass	3
Wiedikon	3
Alle Ausgemeinden	35
Bezirk Andelfingen.	
Benken	1
Dorf	1
Ossingen	2
Uwisen	2
Völten	1
Trüllikon	1
	8
Bezirk Dielsdorf.	
Buchs	1
Dielsdorf	1
Dällikon	1
Höngg	8
Otelfingen	2
Rümlang	1
Regensdorf	1
Regensberg	4
Steinmaur	2
Weningen	1
Watt	2
	24
Bezirk Affoltern.	
Kappel	9
Maschwanden	2
Mettmenstetten	2
Rifferswil	4
Stallikon	2
	19
Bezirk Bülach.	
Bassersdorf	2
Bülach	1
Eglisau	4
Embrach	5
Kloten	3
Nürensdorf	2
Glattbruck	1
	18
Bezirk Hinweil.	
Bäretschwyl	5
Bubikon	2
Dürnten	3
Hinweil	2
Hinteregg	1
Kempten	5
Wald	3
Weiach	1
	22
Bezirk Horgen.	
Horgen	2
Langnau	2
Rüschlikon	3
Richterschwyl	3
Wädenschwyl	11
Thalwyl	3
	24
Bezirk Meilen.	
Erlibach	3
Goldbach	1
Küssnacht	15
Männedorf	3
Meilen	4
Stäfa	1
	27
Bezirk Pfäffikon.	
Altorf	2
Brunnen	2
Dürstelen	2
Luckhausen	1
Mulchlingen	1
Nussberg	1
Ottikon	2
Pfäffikon	1
Rohr	1
Ringwyl	1
Rumensthal	1
Selmatten	1
Schufelberg	3
	19
Bezirk Uster.	
Dübendorf	5
Egg	3
Fällanden	2
Greifensee	1
Riedikon	4
Uster	3
Volckentschwyl	2
Vollikon	1
	21
Bezirk Winterthur.	
Brütten	1
Dinhart	1
Elgg	1
Seen	1
Turbenthal	1
Töss	2
Oberwinterthur	1
Winterthur (Stadt)	3
Wülflingen	2
Wiesendangen	1
Zell	1
	15
Bezirk Zürich.	
Altstetten	1
Balgrist	1
Leimbach	4
Oerlikon	1
Schwamendingen	3
Seebach	3
Stadel	2
Vogelsang	1
Wipkingen	9
Wollishofen	2
Zürich-Stadt	13
Zollikon	4
	44
Kanton Bern.	
Aarburg	1
Bern (Kanton)	1
Friesenberg	2
Thun-Stadt	1
Wyningen	1
	6
Kanton Basel.	
Aesch	2
Basel-Stadt	4
Bottmingen	1
Kilchberg	1
	8
Kanton Aargau.	
Baden	3
Brugg	1
Itelen	1
Meyenberg	1

[1]) Zur Ermittlung dieser Heimatsverhältnisse sowohl wie derjenigen der fremden fluctuirenden Bevölkerung dienten uns für die Schweiz die Ortslexica von Weber (1887) und von Fick, auch die Memorabilia Tigurina von Bluntschli. — Einige werthvolle Erläuterungen haben wir zu verdanken dem zürcherischen Staatsarchivar, Dr. Schweizer. Für ausserschweizerische Gebiete: Ritters geographisches Lexikon.

	Zahl der Bürger
Nüchteren	1
Rohrdorf	1
Wohlen	1
Zurzach	1
	10
Kanton Appenzell.	
Herisau	1
Hundwyl	1
Trogen	1
Urnäsch	1
	4
Genf (Stadt)	1
Kanton Glarus.	
Glarus	3
Schwanden	1
	4
Kanton Graubünden.	
Chur	2
Davos (Tanos)	1
Ems (Ober)	1
Lavin (im Engadin)	1
Veltlin	2
	7
Kanton St. Gallen.	
Lichtensteig	1
Sax	1
Wyssflecken	1
	3
Kanton Luzern.	
Eberdingen (Ueberlingen)	1
Herlisberg	3
Luzern	1
Wartensee	1
	6
Kanton Schaffhausen.	
Stein	8
Schaffhausen	1
	9
Solothurn (Stadt oder Kanton?)	1
Kanton Schwyz.	
Arth	8
Baltshusen	1
	9
Kanton Thurgau.	
Affeltrangen	1
Bischofszell	1

	Zahl der Bürger
Eschlikon	1
Ermatingen	5
Frauenfeld	2
Felden	2
Gachnang	1
Hüttingen	3
Kesswylen	2
Konstanz	3
Kilchen	1
Lamperschwylen	1
Matzingen	1
Mettschlatt	1
Märstetten	4
Müllheim	1
Oberrieth	1
Summeri	2
Sitterdorf	1
Stettfurt	1
Sirnach	1
Weinfelden	1
Waldkirch	2
Wengi	1
Wigoltingen	1
	41
Deutschland.	
Augsburg (Bezirk)	2
Baiern.	
Bezirk Algau	3
» Kempten	1
» München	1
Hessen. Langenheim	1
Schwaben	2
Würtemberg.	
Esslingen	1
Kalw	1
Rütlingen	1
Sultrau	1
Preussen. Wiesbaden	1
	15
Andere Länder.	
Lyon-Frankreich	2
Nicht angegeben	6
Aus dem Kanton	276
Aus d. übrig. Schweiz	109
Aus Deutschland	15
Aus andern Ländern	2
Unermittelt	6
Summa aller Bürger	408

Auch die Bewilligung des Niederlassungsrechtes an sogenannte An- oder Hintersässen wird seit dem Jahre 1610 erschwert. Jede Bitte um das Niederlassungsrecht soll dem vollen Rathe vorgelegt und Bürgen gestellt werden, dass der Bittende der Stadt nicht zur Last fallen werde. [1]) Es wäre also auch eine Verminderung der Zahl der Ansässen zu erwarten. Wir haben deren Zahl für einige Jahre den Seckelamtsrechnungen entnommen. [2]) Die Hintersassen der Stadt standen nämlich unter der Aufsicht einer Kommission der Almosenpfleger, die berechtigt waren, den Landeskindern und auch Fremden in gemässigter Zahl den Aufenthalt zu bewilligen, indem diese ihre Gemeinderechte behielten. [3]) Für die Aufenthaltsbewilligung hatten die Ansässen eine jährliche Gebühr zu bezahlen, und die Summe dieser Gebühren wurde alljährlich einmal von den Herren Almosenpflegern dem Seckelmeister eingehändigt und in sein Buch eingetragen. In den Rechnungen steht die Summe von 2 Pf. pro Kopf: es scheint also, dass auch die Frauen und Kinder die Steuer entrichtet haben, sonst müsste es heissen: pro Haushaltung.

In der Volkszählung vom Jahre 1637 sind bei 71 Haushaltungen Angaben, dass diese den Ansässen gehörten. Zu diesen Haushaltungen gehören 199 Personen, ohne Bedienung. Im Jahre 1671 vermindert sich diese Zahl auf 14 Männer und 2 Frauen. Die Angaben der zweiten Zählung sind also offenbar mangelhaft, wovon uns noch der Umstand überzeugt, dass die Namenvergleichung unter diesen 14 sieben neue Namen ergibt. Da keiner von den Hintersassen im Laufe dieser 34 Jahre das Bürgerrecht erhielt, müsste also der weitaus grösste Theil der im Jahre 1637 Aufgezählten die Stadt verlassen haben, was unwahrscheinlich ist. Wir wollen uns also an die Zahlen der Seckelamtsrechnungen halten, weil diese für das Jahr 1637 beinahe mit der Zählung übereinstimmen, also auch für die anderen Jahre verlässlicher scheinen:

Im Jahre 1634/35 — 172 Personen
» » 1636/37 — 178 »
» » 1637/38 — 207 »
» » 1638/39 — 199 »
» » 1671/72 — 230 [4]) »

Die geringen Schwankungen der Zahlen sprechen für die Verlässlichkeit aller Angaben. Im XVIII. Jahrhundert

---

[1]) Bürgerbuch, Bd. II, Einleitung.

[2]) Diese Rechnungen bestehen für jedes Jahr in handschriftlichen Bänden. Staatsarchiv Zürich.

[3]) Wyss, Politisches Handbuch, S. 79 ff.

[4]) Gegen das Jahr 1650 wird in den Rechnungen die Zahl der Personen nicht mehr verzeichnet; die für uns wichtige Zahl vom Jahre 1671/72 haben wir aus der Rechnung ermittelt, wobei angenommen wurde, dass die Gebühr dieselbe blieb.

waren in Zürich viel mehr Ansässen, deren Zahl wir hier den Volkszählungen entnehmen können. [1])

Im Jahre	1756	544	Personen	in 163	Haushaltungen
» »	1762	412	»	» 137	»
» »	1769	646	»	» 210	»
» »	1771 72	873	»	» 268	»

Bei der Unmöglichkeit der Erwerbung des Bürgerrechtes ist die Zahl der Niedergelassenen, trotz der oben angeführten Beschränkung auf Begüterte, gewachsen. Die Niedergelassenen üben ähnliche Berufe wie die Bürger aus, und nicht nur Handwerke, sondern wir finden sie auch in städtischen Aemtern.

Im Jahre 1637

Handwerker		Städtische Beamte [2])	
Brunnenmacher	1	Baderbot	1
Dachdecker	1	Gassenwächter	1
Fylenhauwer	1	Gassenbesetzer	1
Glasträger	1	Karer	1
Gypser	1	Knecht	1
Holzschyter	3	Schulmeister	1
Leistschnyder	1	Sihlknecht	1
Hafengiesserknecht	1	Schuldenbot	1
Steinmetz	1	Salzknecht	1
Schmied	1	Summa	9
Spanner	1		
Sackträger	1		
Wullenkämbler	3		
Wasserbräuer	1		
Zimmermann	2		
Summa	20		

Für die andern sind keine Berufsbezeichnungen zu finden. Neben dieser ansässigen Bevölkerung, die aus Bürgern und Hintersassen bestand, finden wir noch fluctuirende Elemente, deren Herkunft, Stelle in der Haushaltung und Beruf fast immer in den Zählungen angegeben sind. Die Zahl und die Verhältnisse der fluctuirenden Bevölkerung sind für eine Stadt in jeder Periode sehr wichtig. Je intensiver diese als Anziehungspunkt wirkt, desto grösser muss ihre industrielle und kommerzielle Bedeutung sein. Die Vermehrung von Aussen ist das eigentliche Merkmal des städtischen Lebens und hier ergeben sich die wesentlichsten Unterschiede zwischen Stadt und Land, wie ja schon Süssmilch die Behauptung aufstellt, dass eine Stadt wachsen kann, wenn auch die Zahl der Sterbefälle diejenige der Geburten übertrifft [3]), was bei einem ganzen Lande in der Regel unmöglich ist. Auch die steigende oder fallende Bedeutung der Stadt darf man nach dem Zuflusse, den sie von aussen erhält, nach der Zahl der ortsfremden Bevölkerung uud deren Verhältnissen beurtheilen. Diese Zahl ist nur für das Jahr 1637 vollständig zu ermitteln und ergibt folgende Verhältnisse.

Tab. 24.

	Nicht in der Stadt Gebürtige überhaupt	Von diesen sind: Aus d. Kanton	Aus d. Schweiz	Aus d. Auslande	Unermittelt
Männer	483	180	142	158	3
Frauen	758	524	161	72	1
Zusammen	1241	704	303	230	4

Wir sind leider nicht im Stande, einen Vergleich sowohl der Zahl als der Herkunftsorte vollständig für die zwei von uns behandelten Zeitmomente durchzuführen, wegen der schon mehrmals erwähnten Mängel der zweiten Erhebung. Doch schon aus dem Vergleiche der Zustände der Grossen Stadt in beiden Zeitmomenten lassen sich einige Schlüsse ziehen, mit denen wir uns begnügen müssen.

Wir wählen dazu denjenigen Theil der fluctuirenden Bevölkerung, der am meisten beweglich ist und von der industriellen Bedeutung der Stadt angezogen wird, d. h. die Gesellen, Lehrlinge, Knechte und Tischgänger; die letzteren sind zum grössten Theil Schüler der zürcherischen Schulen und Seminare.

Die Tab. 25 zeigt uns diese Verhältnisse. Die allgemeine Zahl ist hier im Jahre 1671 etwas höher als 1637, sie steht jedoch dieser nicht sehr ferne. Bedeutender als diese allgemeine Zunahme sind die Unterschiede in der Einwanderung aus verschiedenen Ortschaften. Die Einwanderung aus der Schweiz ist um 71 Personen, also beinahe um $^1/_2$, gestiegen, diejenige vom Auslande hat sich um die Hälfte (von 70 auf 35) vermindert, und diejenige von Deutschland allein ist von 59 auf 24, also fast auf $^2/_5$ der früheren gefallen. Die stärkere Zahl der Ausländer, die 1637 in Zürich erscheint und durch die Einwanderung aus Deutschland allein verursacht wird, lässt sich durch die Wirrsale, in welche der 30jährige Krieg die Bevölkerung des Deutschen Reiches versetzte, erklären. Nicht weniger interessant ist der Vergleich der beiden Theile der Stadt. Diejenigen Faktoren, welche die Kleine Stadt von heute so unähnlich derjenigen der früheren Jahrhunderte gemacht haben, während sie bis jetzt in der Grossen relativ wenig Umwandlungen hervorbrachten haben auch auf die Verhältnisse des Zuzugs der fluctuirenden Bevölkerung eingewirkt. Aus dem Kanton haben wir 1637 in der Kleinen Stadt beinahe dieselbe Zahl wie in der Grossen, aus der übrigen Schweiz hingegen in jener um 19 Personen mehr als in dieser. Wir werden sehen, dass dieser Unterschied sich auch bei den andern Bestandtheilen der fremden Bevölkerung wiederholt, also kein zufälliger ist. Von den fremden selbst-

[1]) Diese Zählungen ermitteln nur die Bürgerlichen und die Hintersässen, und bei jeder Gruppe halten wir diese Eintheilung fest. A. a. O. Turicensia historica.

[2]) Nach der Volkszählung.

[3]) A. a. O., Bd. I., S. 256.

ständigen, männlichen Haushaltungsvorständen bewohnt nur $^1/_4$ die Grosse Stadt und $^3/_4$ die Kleine. Bei den Frauen ist der Unterschied, wenn wir die Dienstmägde ausscheiden, noch schlagender, was uns Tabelle 26 beweisen wird.

Tab. 25.

Herkunft der Gesellen, Lehrlinge und Tischgänger.

Herkunftsbezirke resp. -Länder	Jahr 1637 Grosse Stadt	Jahr 1637 Kleine Stadt	Jahr 1671 Grosse Stadt	
Affoltern	1	6	6	
Andelfingen	5	4	3	
Bülach	9	3	9	
Dielsdorf	3	5	3	
Horgen	4	9	9	
Hinweil	7	5	8	
Meilen	6	3	11	
Pfäffikon	5	9	3	
Winterthur	10	13	14	
Uster	2	2	1	
Zürich	10	5	11	
Ausgemeinden der Stadt	7	6	2	
Kanton Zürich	69	70	80	139
Kanton Aargau	12	12	5	24
» Appenzell	3	4	3	7
« Basel	8	2	30	10
» Bern	5	8	5	13
» Freiburg	3	—	—	3
» St. Gallen	3	7	12	10
» Glarus	1	1	3	2
» Genf	2	—	—	2
» Graubünden	4	12	12	16
» Luzern	1	2	—	3
» Neuenburg	1	2	5	3
» Solothurn	—	1	2	1
» Schaffhausen	2	3	10	5
» Thurgau	9	14	19	23
Kanton Uri	—	—	2	
» Waadt	—	5	5	5
» Wallis	—	—	1	—
Schweiz	123	143	194	266
Baden	11	14	3	25
Baiern	11	4	2	15
Dessau	—	—	1	
Pommern	—	—	1	
Preussen	8	6	2	14
Sachsen	—	1	1	1
Schlesien	—	—	2	
Mecklenburg-Schwerin	—	—	1	
Würtemberg	11	15	2	26
Städte: Augsburg	3	9	—	12
Colmar	—	2	1	2
Frankfurt	1	2	—	3
Freiburg	3	2	—	5
Nürnberg	3	1	—	4
Mülhausen	—	—	1	
Speyer	1	—	—	1
Strassburg	5	2	1	7
Stuttgart	1	—	—	1
Tübingen	—	1	1	1
Ulm	—	1	—	1
Wittenberg	1	—	—	1
Lindau	—	—	2	
Kassel	—	—	1	
Heidelberg	—	—	1	
Marburg	—	—	1	
Deutschland	59	60	24	119

	Jahr 1637 Grosse Stadt	Jahr 1637 Kleine Stadt	Jahr 1671 Grosse Stadt
Oesterreich . . .	7	3	7
	10		
Frankreich . . .	2	2	2
	4		
Holland . . .	—	2	1
	2		
Belgien . . .	2	1	—
	3		
Schweden . . .	—	—	1

[1]) Wir zählen die Namen der einzelnen Ortschaften nicht auf, weil sich hier, sowie in den folgenden Tabellen die Orte der Herkunft der neuen Bürger mit geringen Unterschieden wiederholen.

	Jahr 1637 Grosse Stadt	Jahr 1637 Kleine Stadt	Jahr 1671 Grosse Stadt
Vom Auslande . .	70	68	35
	138		
Aus der Schweiz . .	123	143	194
	266		
Unermittelt . . .	1	2	2
	3		
Zusammen	194	216	231
	407		

Tab. 26. **Herkunft der fremden selbständigen Männer und der nicht dienenden Frauen im Jahr 1637.**

Herkunftsbezirke	Männer		Frauen	
	Grosse Stadt	Kleine Stadt	Grosse Stadt	Kleine Stadt
Affoltern	2	3	2	13
Andelfingen	—	—	—	6
Bülach	1	2	4	4
Dielsdorf	2	—	6	5
Horgen	2	4	1	7
Hinweil	—	5	2	9
Meilen	—	3	—	9
Pfäffikon	—	—	1	8
Winterthur	1	4	3	12
Uster	—	1	—	1
Zürich	—	9	1	26
Ausgemeinden der Stadt .	1	1	13	19
Kanton Zürich	9	32	33	119
	41		152	
Kanton Aargau	—	2	3	3
» Appenzell . . .	—	—	—	1
» Basel	1	—	1	1
» Bern	—	—	—	3
» Glarus	—	—	—	3
» St. Gallen . . .	2	2	—	8
» Genf	—	1	—	—
» Graubünden . .	1	3	1	7
» Luzern	—	—	—	1
» Neuenburg . . .	—	—	—	1
» Solothurn . . .	—	—	—	2
» Schaffhausen . .	—	—	—	6
» Thurgau . . .	1	3	3	7
» Uri	—	—	1	—
» Waadt	—	—	—	1
Aus der Schweiz	14	43	42	163
	57		205	

Herkunftsbezirke	Männer		Frauen	
	Grosse Stadt	Kleine Stadt	Grosse Stadt	Kleine Stadt
Baden	—	—	2	1
Baiern	1	2	—	3
Hessen	1	—	—	—
Preussen	—	2	1	—
Schwaben	—	—	—	1
Würtemberg	—	2	—	—
Grössere Städte.				
Augsburg	1	4	—	—
Heidelberg	—	—	—	1
Nürnberg	—	1	—	—
Strassburg	—	—	—	1
Tübingen	—	—	—	2
Wittenberg	1	—	—	—
Deutschland	4	11	3	9
Oesterreich	1	1	—	4
Frankreich	—	—	—	1
Holland	—	—	—	1
Italien	—	1	—	5
England	1	—	—	—
Vom Auslande	6	13	3	20
Von der Schweiz	14	43	42	163
Zusammen	20	56	45	183
	76		228	

Die zur fluktuirenden Bevölkerung gehörigen selbstständigen Männer stammen, wie wir sehen, zum grössten Theil aus dem Kanton; die übrigen Schweizer und die Ausländer geben geringe Zahlen, und sind überhaupt in der Stadt nicht zahlreich. Das Verbot der selbstständigen Ausübung der Handwerke durch Nichtbürger [1]) scheint zur Zeit unserer Zählung nicht streng ausgeübt worden zu sein. Wir begegnen neben einem Instrumentenmacher aus der Wetterau und einem Laternenmacher aus Basel, welche vielleicht als alleinige Vertreter ihres Handwerks geduldet wurden, auch einem Tischmacher von Fluntern, einem Feilenhauer aus Nürnberg, einem Wullenkämbler von Horgen, einem Bleicher von Appenzell, drei Steinmetzen (von Egg, Wipkingen und Rorschach), die alle keine Bürger sind und trotzdem ihre Berufe als selbstständige Meister auszuüben scheinen.

Von den nicht dienenden Frauen, die ausserhalb der Stadt geboren worden sind, stammen $^2/_3$ aus dem Kanton selbst, 44 kommen aus andern Kantonen der Schweiz und nur der achte Theil vom Auslande; das Verhältniss ist also etwas anders als bei den Männern.

Wir können nicht umhin, noch einmal auf den in dieser Beziehung bestehenden Unterschied zwischen den beiden Stadttheilen die Aufmerksamkeit zu lenken. In der kleinen Stadt haben wir eine zirka viermal grössere Zahl von fremden, das heisst nicht in der Stadt geborenen Frauen, die nicht dienen, als in der Grossen. In der ersten machen sie 151,5 ‰ der gesammten weiblichen Bevölkerung aus, während in der zweiten ihr Antheil nur 24,6 ‰ beträgt. Dieser bemerkenswerthe Unterschied deckt sich nicht mit dem Ueberschusse der selbstständigen, zum grössten Theil verheiratheten Nichtbürger in der Kleinen Stadt. Die ganze Bevölkerung der Grossen Stadt war nach dem Charakter ihrer Erwerbsverhältnisse eine stabilere, sesshaftere, unbeweglichere, als ihre Nachbarin am andern Ufer der Limmat. — Die letztere war, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, das Ferment, welches das städtische Leben in Gährung bringt und neue Elemente sowohl in die Berufszweige, als in die Bevölkerung einführt.

Wir kommen endlich zum letzten Bestandtheile der fluktuirenden Bevölkerung, welchen die Dienstmägde bilden.

Die Zahl aller Dienstmägde betrug:

	Im Jahr 1637	1671	1637	1671
	Absolute Zahlen		‰ der Bevölkerung	
Grosse Stadt	497 [2])	517	117	98
Kleine Stadt	277	—	95	—
Stadt überhaupt	774	—	108	—

Von diesen 774 sind Nicht-Bürgerinnen 540, also beinahe $^5/_7$. Ihre Herkunft gibt Tabelle 27.

[1]) A. a. O., G. Meyer v. Knonau S. 319. Bd. I.

[2]) Hier müsste man noch einige, welche vor den Thoren gedient haben, hinzufügen, um die genaue Zahl zu bekommen.

Tab. 27. **Herkunft der Dienstmägde im Jahr 1637.** [1])

Herkunftsbezirke	Zahl	Herkunftsbezirke	Zahl
Affoltern . . .	27	Kanton St. Gallen .	6
Andelfingen . .	9	» Luzern .	4
Bülach	38	» Schaffhausen	9
Dielsdorf . .	42	» Thurgau .	14
Horgen	38	» Waadt . .	2
Hinweil	33		
Meilen	36	Baden	10
Pfäffikon . . .	10	Baiern	6
Winterthur . .	21	Preussen . . .	3
Uster	7	Schwaben . . .	15
Zürich	63	Westphalen . .	1
Ausgemeinden der Stadt	57	Würtemberg . .	7
		Städte Augsburg .	2
Kanton Zürich .	381	Frankfurt .	1
» Aargau .	31	Freiburg .	4
» Appenzell	3		
» Basel . .	11	Die Schweiz . .	491
» Bern . .	8	Deutschland . .	49
» Freiburg	2		
» Graubünden	18	Summe aller fremden Mägde . .	540
» Glarus .	2		

Wir sehen aus dieser Tabelle, dass über $^7/_{10}$ aller fremden Dienstmägde aus dem Kanton stammen, mehr als $^2/_{10}$ auf die übrigen Kantone der Schweiz entfallen und nicht einmal der zehnte Theil aus Deutschland kommt.

Auf diese Weise haben wir die Herkunft der ganzen Bevölkerung, welche für die Stadt den Zufluss von aussen bildete, ermittelt. Für die Ausgemeinden bestehen überhaupt sehr ungleiche und unvollständige Herkunftsangaben, ausserdem sind auch die Verhältnisse den ländlichen so ähnlich, dass bei den Heimatsbenennungen keine einzige auf ausserschweizerische Gebiete weist. Deshalb haben wir darauf verzichtet, die fluktuirende Bevölkerung der Stadt mit derjenigen der Ausgemeinden zu vergleichen. Was aber die Stadt betrifft, so könnten wir die Herkunftsverhältnisse der neuen Bürger und der fluktuirenden Bevölkerung, obgleich jener nur für ein Zeitmoment, vollständig darstellen. Wir haben gesehen, dass sich in diesen Herkunftsverhältnissen unter den einzelnen von uns ausgeschiedenen Gruppen der Bevölkerung erhebliche Unterschiede ergeben. Um diese klarer ersehen zu können, stellen wir die Tabelle 28 auf.

[1]) Die Unterschiede der Vertheilung auf Grosse und Kleine Stadt sind hier so klein, dass wir diese nicht berücksichtigt haben.

Tab. 28.

	Es kommen pro % der entsprechenden Gruppe					
	aus dem Kanton	aus der übrigen Schweiz	aus Deutschland	aus andern Ländern	Unermittelt	Summa
Neue Bürger . . .	67,60	25,80	4,10	0,05	2,45	100
Selbständige fremde Männer	53,90	19,80	21,10	5,20	—	100
Gesellen, Knechte u. s. w.	34,10	31,70	29,50	4,00	0,70	100
Mägde (nicht stadtbürgerl.)	65,30	22,90	6,80	5,10	—	100
Nicht dienende auswärts geb. Frauen	70,70	20,20	9,10	—	—	100

Wir haben im zweiten Kapitel dieser Abhandlung auf die Unterschiede der Bevölkerungs-Zunahme der Stadt in den beinahe gleich langen Zeitperioden des XVII. und XIX. Jahrhunderts hingewiesen. Der Vergleich ergab, dass die Zuwachsraten ausserordentlich verschieden sind; um so viel hat das XIX. Jahrhundert in dieser Beziehung die früheren Perioden überflügelt, sogar wenn wir aus diesen Perioden Zeiträume nehmen, in welchen die Bevölkerung weder durch Kriege noch durch Seuchen dezimirt wurde. Der Grund dieser Verschiedenheit zeigt sich am deutlichsten in dem Verhältniss der einheimischen zu der fremden Bevölkerung; denn die natürliche Zunahme durch Ueberschüsse der Geburten über die Sterbefälle würde so enorme Unterschiede nicht erzeugen können.

Folgende Tabelle gibt uns das Verhältniss der fremden zu der einheimischen Bevölkerung in den Jahren 1637 und 1880.

Tab. 29.

Stadt im Jahr 1637	Es kommen auf 1000 Gemeindebürger			
	Fremde überhaupt	Kantonsbürger	Schweizerbürger	Ausländer
Unter den Männern	113	42	33	38
Unter den Frauen	173	120	37	16
Unter der ganzen Bevölkerung	162	95	36	31
Im Jahr 1880 unter der ganzen Bevölkerung[1])	2,355	893	715	747

Diese Tabelle als Beitrag zu dem oben erwähnten Vergleiche braucht keine Erklärung.[2])

[1]) Berechnet nach den Hauptergebnissen der Volkszählung S. 4.

[2]) Da die Juden im Jahre 1634 aus der Stadt und dem Kanton vertrieben wurden und ihnen bis 1676 sogar nicht das Betreten des Gebiets gestattet war, so steht dieser Theil der Bevölkerung ausserhalb unserer Betrachtung.

VI. Kapitel.

Das Studium der verschiedenen Bevölkerungsgruppen der Stadt Zürich in zwei Momenten des XVII. Jahrhunderts hat uns auf bedeutende Unterschiede in den populationistischen Verhältnissen dieser Stadt im XVII. Jahrhundert im Vergleich sowohl mit dem heutigen Zürich, als mit den gegenwärtigen Verhältnissen anderer Städte gewiesen. Diese Unterschiede zeigen sich hauptsächlich in Folgendem:

1) In der Zunahme der Bevölkerung im Laufe einer Periode von ähnlicher Dauer (zirka 30 Jahre) im XVII. und XIX. Jahrhundert, und in ihrer Vertheilung nach Häusern und Haushaltungen. Die Unterschiede zwischen den beiden Zeitperioden in Bezug auf Häuser und Haushaltungen sind nicht nur der verschiedenen Dichtigkeit der Bevölkerung, sondern auch der geänderten Lebensweise und Bautechnik, diejenigen der Zunahme der Einwohner, die um so viel stärker in unseren Zeiten als im XVII. Jahrhundert ausfällt, der in unserem Jahrhundert ungemein höheren Zahl der Fremden, die sich von Jahr zu Jahr vergrössert, zuzuschreiben.

2) In der Vertheilung nach dem Alter. Die unteren Altersklassen sind viel stärker vertreten als heute, die mittleren dagegen schwächer.

3) In den Zivilstandsverhältnissen. Diese zeigen die grössten Unterschiede bei den Verwittweten. Die Zahl der Wittwen übersteigt im XVII. Jahrhundert in viel höherem Masse diejenige der Wittwen als heute. Die stehenden Ehen sind seltener, das heisst auf 1000 Einwohner kommen weniger im Ehestand Lebende im XVII. Jahrhundert als heute. Wenn wir noch den Umstand in Betracht ziehen, dass die Geburtenfrequenz höher ist als heute, so ergibt sich für das XVII. Jahrhundert eine höhere eheliche Fruchtbarkeit, die wir ja auch statistisch nachgewiesen haben (S. 29). Die Betrachtung der Zahlenverhältnisse der weiblichen und männlichen Bevölkerung zeigt, wenn auch im Laufe der Jahrhunderte nicht unbeträchtliche Schwankungen vorkommen, doch immer ein grosses Uebergewicht des weiblichen Geschlechtes. Und zwar fällt beinahe dieser ganze Ueberschuss auf die über 16-jährigen Altersklassen.

4) In der Bewegung der Bevölkerung. Sie zeigt uns noch grössere Unterschiede als die Zusammensetzung der stehenden Bevölkerung. Und zwar sind die Geburten- und Sterbequotienten im XVII. Jahrhundert erheblich höher als heute.

Da die populationistischen Verhältnisse im Zusammenhang mit anderen Erscheinungen des städtischen Lebens stehen müssen, wenden wir uns zum Schluss, so weit das uns zu Gebote stehende Material es gestattet, zur zahlenmässigen Bestimmung der beruflichen und sozialen Zusammensetzung der Bevölkerung der von uns behandelten

Stadt im XVII. Jahrhundert. Wir gestehen, dass das der schwierigste Theil unserer Aufgabe war, da nicht nur keine fertigen Zahlen zu finden waren, sondern überhaupt sehr wenig Vorarbeiten [1]) über die wirthschaftliche Gestaltung der Stadt in früheren Jahrhunderten uns zu Gebote stehen.

Wir gehen zur Darstellung der beruflichen Gliederung der Bevölkerung über, wozu wir viel unvollständigere Angaben erhalten haben, als das bei der Ermittelung anderer Verhältnisse der Fall war. Wir müssen uns hier beschränken auf die Ermittelung der Zahl der erwerbenden männlichen Bevölkerung. Bei Personen weiblichen Geschlechts finden wir ausser bei den Hebammen, Vorgängerinnen und dem weiblichen Dienstpersonal, dessen Zahl schon im vorigen Kapitel angegeben wurde, sehr selten Angaben über den Beruf.

Man muss jedoch deshalb nicht annehmen, dass sich Frauen in Industrie und Handwerk nicht bethätigt hätten.

Die im XVII. Jahrhundert wiedereingeführte Seidenindustrie, die nicht mehr als Handwerk, sondern fabrikmässig betrieben wurde, nahm wahrscheinlich in grösserem Masse weibliche Kräfte in Anspruch. Wenn wir auch in Zürich keine solche Klagen wie in Basel darüber hören, dass die Mädchen dem häuslichen Herd durch die Fabrikindustrie entzogen werden, [2]) so haben wir doch Angaben, die uns eine relativ starke Heranziehung des weiblichen Elementes in die Seiden- und Wollwebereien vermuthen lassen. Die sogenannten «Radmaitli» dienen als Motor in den Seidenmühlen; im Jahre 1637 sind 16 Frauen ausdrücklich als Seidenarbeiterinnen bezeichnet; im Protokolle [3]) des kaufmännischen Direktoriums [4]) finden wir vielerlei Streitigkeiten wegen Veruntreuung des Garns seitens der Arbeiter, wobei sowohl männliche als weibliche Arbeiter erscheinen. Alle diese Thatsachen lassen uns auf die Verwendung zahlreicher weiblichen Arbeiter in der neuen Industrie schliessen. Die Frauen treten ausserdem manchmal als Wäscherinnen, Näherinnen auf [5]); auch manche Handwerke übten sie wie Männer. So erlaubt der Zunftbrief von 1566 den Töchtern die Ausübung des Secklerhandwerks im Falle, dass keine Söhne da sind. [1]) Am lebhaftesten betheiligten sich aber die Frauen am Handel. Wir begegnen Feilträgerinnen, zehn weibliche Namen sind unter den Krämern zu finden [2]), und die so früh (im XVI. Jahrhundert) gefasste Bestimmung über Handelsfrauen, die Bluntschli anführt, zeigt, dass die Regelung dieser Verhältnisse nöthig geworden war, dass also Frauen öfters am Handel theilnahmen.

Als Quelle für die Ermittlung der Berufe haben uns die Volkszählungen gedient, wobei für die kleine Stadt im Jahre 1671 wie bei allen andern Verhältnissen sehr mangelhafte Angaben bestehen. Die in den Zählungen selbst gefundenen Angaben sind insoweit zuverlässig, dass Jeder, für den ein Beruf angegeben ist, ihn wirklich ausgeübt hat, weil, abgesehen davon, dass er durch kein Interesse zu falschen Angaben verleitet werden konnte, solche überhaupt nicht möglich waren. Es erhob sich jedoch ein Zweifel über die Vollständigkeit der aus den Volkszählungen ermittelten Angaben, und zwar aus dem Umstande, dass diese bei der zweiten Zählung eine geringere Zahl von Berufsthätigen aufweisen als bei der ersten. Um die Vollständigkeit der aus den Volkszählungen ermittelten, in jedem Arbeitszweige beschäftigten Personenzahl zu prüfen, haben wir einen Namenvergleich der über 16-jährigen männlichen Bevölkerung nach Zählkarten angestellt: 1) mit dem Verzeichnisse der neu aufgenommenen Bürger; 2) mit den Seckelamtsrechnungen, in welchen Abgaben von den Handwerkern, Hausbesitzern, Kaufleuten verzeichnet wurden unter Beifügung des Namens, Vornamens und Berufs und endlich 3) mit den Todtenregistern. Wenn nämlich ein Bürger dem Seckelamte auch keine Abgaben zu leisten hatte und nicht zu den neu aufgenommenen gehörte, so hatte er doch eine Familie, deren Mitglieder sterben und in den Kirchenbüchern verzeichnet werden mussten. In diesen Registern aber ist mit grosser Sorgfalt der Name, Vorname, Beruf bei selbstständigen Männern angegeben, bei Söhnen, Töchtern oder Frauen der volle Name und Beruf des Familienvaters.

Unsere Methode erwies sich als vollständig brauchbar und ergab für die erste Volkszählung, wobei neun Jahre zum Vergleiche herangezogen wurden (2 vor und 7 nach der Zählung), Angaben über Berufe von 103 Einwohnern aus der grossen Stadt und von 17 aus der kleinen. Die geringe Zahl der für die kleine Stadt ermittelten Berufe ist wohl der musterhaft durchgeführten Zählung in diesem Stadttheile, die keine Vervollständigung brauchte, zuzuschreiben. Das Bürgerbuch ergab Berufsangaben für 39 Personen, die Seckelamtsrechnungen, welche zuletzt herangezogen wurden, bestätigten die schon gefundenen That-

[1]) Einiges in G. Meyer von Knonau, a. a. O., und Wyss a. a. O. zitirt. In den öfters erwähnten Arbeiten Wasers, besonders in den Betrachtungen . . . Versuch einer Geschichte der Handelschaft der Stadt und Landschaft Zürich, J. 1763, von J. M. Schinz. Gesch. d. zürcherischen Seidenindustrie vom Schlusse des XIII. Jahrhunderts bis in die neue Zeit. 1884. Ad. Bürkli-Meyer.

[2]) Traugott Geering. Handel und Industrie der Stadt Basel. 1886.

[3]) Erstes Direktorialprottokoll von 1662 bis 1690. Mscr. Staatsarchiv.

[4]) Das kaufmännische Direktorium entstand im Jahre 1662 zur Beaufsichtigung der sich entwickelnden Seidenindustrie. — Geschichtl. Darstellung der Verhältnisse des kaufmännischen Direktorialfondes. 1830. S. 2.

[5]) In beiden Volkszählungen.

[1]) Prompt. S. 280. Staatsarchiv.

[2]) Handwerksachen-Krämer. Mscr. Staatsarchiv.

sachen. Auf diese Weise entstand ein vollständiges Verzeichniss Derjenigen, die Handwerke trieben.

Wir haben in nachfolgender Tabelle neben den für das Jahr 1637 gefundenen Berufsangaben auch die Zahl der selbständigen Erwerbenden [1]) für das Jahr 1671 angegeben. Diese Zahlen wurden auf gleiche Weise geprüft und nach den Sterbegistern von St. Peter, zu welcher Pfarrkirche der weit grösste Theil der kleinen Stadt gehörte, ergänzt. Die mühsame Arbeit wurde dadurch belohnt, dass man nun die Zahl der selbstständig Erwerbenden in der grossen Stadt für beide Jahre mit einander vergleichen kann. Diese Vergleichung ergibt, dass die Zahl der in Gewerbe und Industrie beschäftigten Selbstständigen im Jahre 1637 13,5 % aller über 16-jährigen ausmacht, während dieser Prozentsatz im Jahe 1671 auf 14 % steigt. Der Zuwachs ist also nicht nur absolut, sondern von der grösser gewordenen Bevölkerung der Stadt, deren Wachsthum auf eine ungestörte kräftige Entwickelung deutet, betheiligte sich auch ein grösserer Theil an produktiver Thätigkeit. Dass die durchschnittliche Grösse der Betriebe nicht abgenommen hat, beweist die in der Tabelle von uns nicht angeführte Zahl der Knechte, Lehrlinge und Gesellen, welche in der grossen Stadt im Jahre 1671 380 beträgt.

Da viele Gewerbe in der grossen Stadt keine Repräsentanten haben, und trotz der allgemeinen Unvollständigkeit einige erst seit der Heranziehung der kleinen Stadt ihre Entwicklung zum Vorschein bringen, haben wir auch die Zahlen aus der kleinen Stadt angeführt, die nicht als Ausdruck des vollen Thatbestandes für das Jahr 1671, doch als Vervollständigung eines Gesammtbildes der städtischen Entwicklung hier angesehen werden dürfen.

Zuletzt ist zum Vergleich für einige Berufe die Volkszählung vom Jahr 1836 herangezogen worden,[1]), weil hier die Stadt allein berücksichtigt ist, und Zürich-Stadt

[1]) Als selbstständig wurden überhaupt diejenigen betrachtet, die einen eigenen Haushalt führten oder direkt als Meister bezeichnet waren.

[1]) Die Volkszählung des Kantons Zürich, Zürich 1837. S. 9.

Tab. 30.

	Jahr 1637						Jahr 1671			J. 1836
	Grosse Stadt		Kleine Stadt		Ganze Stadt		Grosse Stadt	Kleine Stadt	Ganze Stadt	Stadt
	Selbständige	Gesellen Lehrlinge Knechte	Selbständige	Gesellen Lehrlinge Knechte	Selbständige	Alle Erwerbende	Selbständige Erwerbende			Alle Erwerbende
1. Lebens- und Genussmittel-Gewerbe.										
Fischer	1	—	—	—	1	1	1	—	1	—
Habermäler	1	—	—	—	1	1	1	—	1	—
Hüpenbacher	1	—	—	—	1	1	1	—	1	2
Kleinbrötler	—	—	—	—	—	—	2	1	3	10
Karer	2	3	6	2	8	13	—	—	—	—
Müller	8	—	4	9	12	21	5	9	14	10
Metzger	14	7	34	9	48	64	22	18	40	—
Kuttler	3	1	7	8	10	19	2	3	5	—
Pfister	29	12	15	7	44	63	26	7	33	39
Pastetenbeck	—	—	1	—	1	1	2	1	3	—
Wasserbräuer	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—
Zuckerbeck	—	—	—	—	—	—	4	1	5	12
Wirte	10	27	3	1	13	41	10	5	15	72
	70	50	70	36	140	226	76	45	121	—
% der Gesammtbevölkerung	1,4	.	.	.	.	3,0	1,3	.	.	—
2. Bau- und Wohnungs-Gewerbe.										
Brunnenmacher	1	—	—	—	1	1	5	—	5	—
Threjer	3	1	—	—	3	4	3	2	5	—
Dachdecker	3	—	1	—	4	4	6	1	7	—
Glaszer	4	2	8	2	12	16	10	8	18	27
Glasmaler	5	2	1	—	6	8	3	2	5	—
Glasträger	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—
Gärtner	1	2	—	—	1	3	—	—	—	—
Gypser	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—

Fortsetzung von Tab. 30.

	Jahr 1637						Jahr 1671			J. 1836
	Grosse Stadt		Kleine Stadt		Ganze Stadt		Grosse Stadt	Kleine Stadt	Ganze Stadt	Stadt
	Selbständige	Gesellen Lehrlinge Knechte	Selbständige	Gesellen Lehrlinge Knechte	Selbständige	Alle Erwerbende	Selbständige Erwerbende			Alle Erwerbende
Holzmesser	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—
Holzschytter	2	—	1	—	3	3	3	1	4	—
Hafner	5	7	2	2	7	16	5	4	9	7
Küffer	12	11	6	8	18	37	20	9	29	—
Kübler	1	—	1	1	2	3	5	—	5	—
Kaminfeger	—	—	—	—	—	—	—	4	4	7
Laternenmacher	1	—	—	—	1	1	1	—	1	—
Maler	5	4	4	—	9	13	9	3	12	—
Murer	4	3	20	14	24	41	11	6	17	10
Steinmez	1	1	12	2	13	16	3	13	16	6
Sibmacher	—	—	1	—	1	1	—	—	—	2
Schreiner	—	—	—	—	—	—	2	—	2	—
Tischmacher	11	7	11	7	22	36	23	8	31	59
Wagner	—	—	3	1	3	4	—	2	2	7
Weinküffer	1	1	—	—	1	2	—	—	—	—
Wannenmacher	—	—	2	—	2	2	—	—	—	—
Ziegler	—	—	4	9	4	13	—	2	2	—
Zimmermann	2	—	14	5	16	21	13	12	25	6
	65	41	91	51	156	248	122	77	199	.
°/₀ der Gesammtbevölkerung	1,3	.	.	.	.	3,0	2,1	.	.	.
3. Kleidungs- und Putz-Gewerbe.										
Bader	4	5	1	4	5	14	2	—	2	—
Berlistricker	2	—	—	—	2	2	—	—	—	—
Brittler	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—
Hutmacher	2	—	1	1	3	4	4	—	4	9
Hutstasierer	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
Hutschmucker	1	—	—	—	1	1	3	—	3	—
Hosenlismer und Stricker	—	—	—	—	—	—	5	4	9	—
Kragenwäscher	—	—	1	3	1	4	—	2	2	—
Kürsner	3	3	3	7	6	16	12	3	15	5
Knopfmacher	—	—	—	—	—	—	3	2	5	13
Lismer	—	—	—	—	—	—	1	1	2	—
Leistschneider	1	—	—	—	1	1	—	1	1	—
Nestler	1	—	—	—	1	1	—	2	2	4
Näherin	3	—	6	—	9	9	—	—	—	207
Passamenter	14	12	1	1	15	28	18	8	26	4
Schnyder	37	23	29	26	66	115	34	19	53	106
Schumacher	32	23	18	16	50	89	36	22	58	84
	101	66	60	58	161	285	119	64	183	.
°/₀ der Gesammtbevölkerung	2,1	.	.	.	.	3,5	2,0	.	.	.
4. Bearbeitung von Seide, Wolle, Leder etc.										
Blatmacher	1	—	2	2	3	5	—	2	2	—
Bleicher	1	1	4	14	5	20	1	4	5	—
Cavitscher	—	—	2	—	2	2	—	—	—	—
Ferber	1	1	7	5	8	14	9	9	18	—

Fortsetzung von Tab. 30.

	Jahr 1637						Jahr 1671			J. 1836
	Grosse Stadt		Kleine Stadt		Ganze Stadt		Grosse Stadt	Kleine Stadt	Ganze Stadt	Stadt
	Selbständige	Gesellen Lehrlinge Knechte	Selbständige	Gesellen Lehrlinge Knechte	Selbständige	Alle Erwerbende	Selbständige Erwerbende			Alle Erwerbende
Faszer	5	3	—	—	5	8	2	—	2	—
Gürtler	2	—	2	1	4	5	9	4	13	—
Gerwer	2	—	2	5	4	9	3	5	8	—
Lederbereiter	—	—	—	—	—	—	6	—	6	—
Leinweber	—	—	—	—	—	—	1	2	3	—
Pergamenter	—	—	—	—	—	—	1	2	3	—
Rootgärwer	11	3	—	—	11	14	18	2	20	—
Sammetwäber	1	—	1	1	2	3	—	1	1	—
Sydenmüller	—	—	11	14	11	25	5	4?	9?	—
Sydenfärber	—	—	6	1	6	7	—	—	—	—
Seidenwinderin	8	—	8	—	16	16	—	—	—	—
Seckler	10	6	3	2	13	21	13	5	18	—
Seyler	2	1	5	—	7	8	2	2	4	3
Sydenliszt	—	—	1	—	1	1	—	—	—	—
Sattler	4	2	4	2	8	12	4	2	6	—
Strelmacher	4	4	1	2	5	11	3	—	3	—
Tuchschärer	1	2	3	—	4	6	3	3	6	—
Wäber	25	23	16	14	41	78	37	18	55	3
Wullenwäber und -Kämbler	3	—	10	6	13	19	7	—	7	—
Wyssgärwer	5	9	4	1	9	19	5	—	5	—
	86	55	92	70	178	303	129	65	185	.
% der Gesammtbevölkerung	1,8	.	.	.	.	3,9	2,4	.	.	.
5. Bearbeitung von Metallen.										
Armbruster	—	—	2	—	2	2	—	—	—	—
Büchsenschmidt	3	3	2	3	5	11	5	1	6	8
Büchsenschäfter	—	—	2	—	2	2	—	—	—	—
Dägenschmid	—	—	—	—	—	—	2	5	7	—
Fylenhauwer	1	—	1	—	2	2	1	—	1	—
Goldschmid	17	13	22	11	39	63	16	10	26	—
Gloggengieszer	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—
Haffengieszer	4	3	—	1	4	8	1	—	1	-
Hufschmid	—	—	—	—	—	—	—	4	4	—
Kantengieszer	4	6	2	2	6	14	4	3	7	—
Kupferschmid	4	6	3	3	7	16	19	6	25	14
Möscharbeiter	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—
Messerschmid	6	1	1	2	7	10	2	4	6	—
Nadler	6	5	4	3	10	18	16	8	24	—
Rootgieszer	—	—	1	—	1	1	—	—	—	—
Schlosser	10	6	5	7	15	28	13	7	20	45
Sporer	1	—	2	1	3	4	—	—	—	—
Schmid	4	2	16	6	20	28	3	6	9	—
Sagenschmid	1	—	—	1	1	2	1	—	1	—
Silberschmid	1	—	—	—	1	1	1	—	1	—
Schlyffer	3	2	1	—	4	6	3	1	4	—
Spengler	—	—	—	—	—	—	1	—	1	18
Zinngieszer	—	—	—	—	—	—	—	1	1	4
	66	47	64	40	130	217	88	57	145	.
% der Gesammtbevölkerung	1,4	.	.	.	.	2,7	1,5	.	.	.

Fortsetzung von Tab. 30.

	Jahr 1637						Jahr 1671			J. 1836
	Grosse Stadt		Kleine Stadt		Ganze Stadt		Grosse Stadt	Kleine Stadt	Ganze Stadt	Stadt
	Selbständige	Gesellen Lehrlinge Knechte	Selbständige	Gesellen Lehrlinge Knechte	Selbständige	Alle Erwerbende	Selbständige Erwerbende			Alle Erwerbende
6. Typographische Gewerbe.										
Buchdrucker	2	2	3	—	5	7	4	2	6	45
Buchbinder	3	2	1	1	4	7	9	9	18	27
Papyer	1	6	—	—	1	7	1	—	1	—
	6	10	4	1	10	21	14	11	25	.
% der Gesammtbevölkerung . . .	0,1	.	.	.	.	0,2	0,2	.	.	.
7. Uebrige Gewerbe.										
Bildschnizer	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—
Buchführer	—	—	2	2	2	4	—	—	—	—
Botten	1	—	4	—	5	5	1	4	5	—
Dürhler	2	—	—	—	2	2	—	—	—	—
Fuhrmann	1	—	3	—	4	4	1	1	2	—
Hinderfürmacher	1	—	2	—	3	3	—	—	—	—
Instrumentenmacher	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—
Kräzenmacher	—	—	2	—	2	2	—	—	—	—
Pulvermüller	1	4	—	—	1	5	—	—	—	—
Schiffmeister	3	—	1	—	4	4	—	—	—	—
Schiffmacher	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—
Schiffmann	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—
Seckträger	1	—	4	—	5	5	2	3	5	—
Taglöhner	—	—	12	—	12	12	—	—	—	—
Träger	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—
Uhrenmacher	1	—	—	—	1	1	—	—	—	10
Unsteler	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—
Wagenspanner	—	—	1	—	1	1	—	—	—	—
Meister ohne Angabe des Berufs . .	—	—	—	—	—	—	8	6	14	—
	16	4	31	2	47	53	12	15	27	.
% der Gesammtbevölkerung . . .	0,3	.	.	.	.	0,7	0,2	.	.	.
8. Gesundheitspflege.										
Apotheker	2	4	2	—	4	8	6	2	8	—
Arzt	2	2	1	3	3	8	3	4	7	—
Balber (Wundärzte und Barbierer) .	3	3	5	6	8	17	15	11	26	—
Hebamme	5	—	—	—	5	5	6	—	6	—
Vorgängerin	6	—	3	—	9	9	5	—	5	65
	18	9	11	9	29	47	35	17	52	.
% der Gesammtbevölkerung . . .	.	.	.	.	.	0,6	.	.	.	.
Summa aller Erwerbenden in Kategorie 1—7	410	273	412	258	822	1,353	560	334	894	.
	683		670							
% der entsprechenden Gesammtbevölkerung	8,6	5,8	12,9	6,9	10,3	16,6	9,9	.	.	.
	14,4		19,8							

Bei den Benennungen der Berufe wurde die Schreibart vom Jahr 1637 beibehalten, ausser bei denjenigen, welche erst im Jahr 1671 erscheinen.

in diesem um zwei Jahrhunderte entfernten Momente dem XVII. Jahrhundert sehr nahe stand (14,243 Einwohner). Da die Zahlenangaben vom Jahre 1836 sich auf alle Erwerbende zu beziehen scheinen, so dürfen wir nur die Rubriken 7 und 11 der Tabelle 30 untereinander vergleichen. Dieser Vergleich weist auf Vermehrung der Zahl der Beschäftigten nur bei jenen Gewerben, von denen man im XVII. Jahrhundert keine ausgedehnte Thätigkeit erwarten konnte, wie Buchdrucker, Buchbinder, Zuckerbäcker u. s. w. Am stärksten steigt die Zahl der Schneiderinnen und Näherinnen (von 9 auf 207, also um das 23-fache), dafür aber vermindert sich die Zahl der in diesem Beruf beschäftigten Männer.

Wenn wir zu unserer ersten Volkszählung übergehen, so erscheinen uns zu gering die Zahlen der Fischer und Schiffleute, die ja sogar eine Zunft bildeten. Für die Fischer hat sich die Sache folgendermassen gestaltet: Die Limmat war von der Wasserkirche bis Wipkingen eine freie Almend der Bürger [1]); auf den Müllistägen hatten die Müller das Recht zu fischen, und wenn sie ihre Fische verkaufen wollten, mussten sie der Schiffleutenzunft angehören.[2]) Die Müller bildeten also einen Theil der Zünftigen an der Schiffleuten-Zunft. Einen andern Theil bildeten die Fischverkäufer, [3]) welche jährlich den Rath um ihre Fischbänke ersuchen mussten. Aus verschiedenen Verordnungen [4]) geht hervor, dass sie allein das Recht des Verkaufs hatten. Die eigentlichen Fischer jedoch wohnten ausser der Stadt am Zürichsee; ob sie also Stadtbürger waren oder nicht, sind sie in der Zählung nicht inbegriffen. Die meisten Schiffleute scheinen auch ausser der Stadt gewohnt zu haben.

Die Goldschmiede haben auch Siegel geschnitten, und möglicherweise stand ihnen die Verfertigung der Münzen zu. Wenigstens in den Jahren 1631 und 1662 [5]) erscheinen Verordnungen der Visitation der Goldschmiede vom Seckelmeister, und 1644 wird Heinrich Simler, ein Goldschmied, zum Münzmeister gewählt. [6]) Damit wäre ihre ungemein grosse Zahl zu erklären. Auch könnte ihnen nach der Vertreibung der Juden im Jahre 1634 das Wechselgeschäft zugestanden haben. —

Der Unterschied zwischen den beiden Stadttheilen tritt bei der beruflichen Vertheilung recht deutlich hervor. Bei einer kleinern Bevölkerung in der kleinen Stadt ergeben die Gewerbetreibenden ein grösseres Prozent als

[1]) Fr. Vogel. Memorabilia Tigurina bis 1820. S. 200.

[2]) Prompt. F. S. 91. Staatsarchiv.

[3]) Ihre Zahl wird neben den Handeltreibenden erscheinen.

[4]) Prompt F. S. 85 u. ff.

[5]) Ebenda G. S. 124.

[6]) Ebenda M. S. 187.

in der grossen und zwar die Selbstständigen mehr als die übrigen, die Betriebe sind also durchschnittlich mit weniger Gehülfen geführt als in der grossen, ungeachtet der Seidenindustrie, die sich exklusive in der kleinen Stadt niedergelassen hat. — Die Gewerbetreibenden bilden in der grossen Stadt 14,4 % der Gesammtbevölkerung, in der kleinen 19,8, also beinahe um 6 % mehr, was ja einen bedeutenden Unterschied macht und das Bild von diesem Theile der Stadt, welcher gewerblicher und sozusagen demokratischer als der andere aussah, vervollständigt. — Im Laufe des XVII. Jahrhunderts erheben sich in Zürich viele Fabriken und grössere Betriebe, welche besonders in der Seiden- und Wollenindustrie eine bedeutende Zahl und Grösse erreichen. Bürkli-Meyer [1]) entnimmt dem Protokolle des kaufmännischen Direktoriums die Zahl von 68 Fabriken, welche im Jahre 1678/79 Seide und Wolle verarbeiteten.

Im Jahre 1637 besitzen diese Industrien keine so grosse Ausdehnung, dafür aber bestehen andere Exportindustrien, welche bedeutende Geschäfte machen und ihre Waaren zum Theil auf ziemlich fernen Märkten absetzen. Die Seckelamtsrechnungen von drei untereinander verglichenen Jahren [2]) geben uns eine Zahl von 149 Handwerkern, Fabrikanten und Kaufleuten, welche Pfundzoll bezahlen, also auswärtigen Handel treiben. [3]) Der Begriff des auswärtigen Handels wird auf die ganze Landschaft [4]) ausgedehnt: Wenn nur ein Käufer oder Verkäufer in Geschäfte mit Nichtstadteinwohnern trat, wurde jede veräusserte oder gekaufte Waare mit einem Zoll belegt, welcher der Pfundzoll hiess. So sind die Metzger und Fischverkäufer regelmässig dem Pfundzoll unterworfen, [5]) obgleich sie ihre Produkte schon der Natur derselben nach nicht weit bringen konnten.

Unter denjenigen, welche Pfundzoll bezahlten, finden wir:

5 Krämer	5 Eisenherren
4 Apotheker	7 Kannen- und Hafengiesser
5 Roth- und Weissgerber	1 Tuchschärer
7 Weber	1 Gürtler
5 Seckler	1 von den Herren Metzgeren
3 Posamenter	4 Buchdrucker und -binder
8 Messer-, Sagen-, Kupfer- und Goldschmiede	5 Seidenfabrikanten u. s. w.

[1]) Gesch. d. zürcherischen Seidenindustrie. 1884. S. 108.

[2]) 1636, 1637 und 1638.

[3]) Nach der gedruckten Zollordnung von 1639.

[4]) Aus den Jahren 1644 und 1649 bestehen förmliche Beschlüsse darüber, dass die ausser der Stadt wohnhaften Bürger alles was sie in der Stadt kaufen und verkaufen zu verzollen geben sollen. Prompt. Staatsarchiv. Zollsachen.

[5]) Nach dem Rathsbuche Natalis anno 1637. Mscr. Staatsarchiv.

Es erscheint auch ein Glasträger. Also sogar Diejenigen, welche auf ihrem Rücken Handelsartikel trugen, mussten, wenn sie auch ausser der Stadt verkaufen wollten, besondere Abgaben bezahlen. Ueberhaupt ist die Obrigkeit so sehr um ihre Einkünfte besorgt, dass neben einer ausgedehnten Handelspolizei, welche einen bedeutenden Theil dieser Einkünfte als Trinkgelder in ihre Taschen steckt [1], noch eine Reihe Beschränkungen für jeden Handelsartikel bestehen, hauptsächlich darauf zielend, dass die entsprechende Waare ausser dem Bereich des Waagmeisters nicht verkauft werde, da sonst der Obrigkeit der Zoll entgehen würde. So bestehen Verbote, allerlei Waaren anderswo als bei dem Waagmeister zu kaufen und zu verkaufen; die Verbote erstrecken sich auf Wollund Seilenwaaren, verschiedene Garne, Butter, Käse, Wein [2]) u. s. w.

Unter den Handwerken sind viele an städtische Ehehaften gebunden, so z. B. die meisten Metzgbänke, Läden, Gaden, das Fischen u. s. w. Wenn wir auch bei der Verleihung der Ehehaften die Selbstverwaltung der Stadt im Auge behalten, dürfen wir nicht vergessen, dass das Regiment in den Händen weniger Familien war, welche hauptsächlich auf ihren eigenen Profit bedacht waren. Darum gelangen schon im XVI. und XVII. Jahrhundert die Reichsten zu vollständigen Monopolen. So war am Ende des XVI. Jahrhunderts der ganze Eisenhandel in den Händen des Bürgermeisters Thoman, des reichsten Mannes in der Stadt. [3]) Wir sehen hier, wie öfter, die höchste Würde und den grössten Reichthum in einer Hand vereinigt.

Beim inneren Handel ist die Zahl der Beschäftigten nicht zu bestimmen, doch lassen sich beinahe alle Geschäfte ermitteln. Wir haben die diesbezüglichen Zahlen nicht den Volkszählungen entnehmen können, in welchen sowohl wie in den Kirchenbüchern sehr selten Angaben über das Betreiben eines Handelsgeschäftes zu finden waren. Die Hauptquelle bildeten hier die oben erwähnten Seckelamtsbücher und ein Namensverzeichniss aller Krämer, das wegen einer Prüfung der Waage verfertigt worden war. [4]) Die Namensvergleichung der in diesen Registern verzeichneten Personen mit den Seckelamtsrechnungen ergab die Zahl der Krämer und Gadenbesitzer. Wenn wir für jeden Betrieb einen Selbstständigen annehmen, so erscheint die Zahl derjenigen Selbstständigen, die sich mit Handel beschäftigten, vertheilt wie folgt:

[1]) Diese Trinkgelder werden als gesetzlichen Entgelt für die geleisteten Dienste angesehen und gewöhnlich in den Seckelamtsrechnungen verzeichnet.

[2]) Bestimmungen von den Jahren 1661, 1682 u. s. w. Prompt. Zollsachen.

[3]) J. H. Schinz, Versuch einer Gesch. d. Handelsschaft der Stadt und Landschaft Zürich. J. 1763.

[4]) « Verzeichnisz der antworten ibeniger persohnen so myner GnHH. läden besitzend » aus dem Jahre 1640 — Handwerkssachen-Krämer. Mscr. Staatsarchiv.

Apotheken	4	Krämer	64
Brotlauben	8	Materialist	1
Buchhändler	2	Metzger	48
Bleicherläden	1	Schnurkrämer	1
Feilträgerinnen	2	Silberkrämer	2
Fadenkrämer	1	Weberläden	1
Fischverkäufer	24	Weinschenken	13
Grempler [1])	24	Zimmerleutehütten	3
Gadenbesitzer	68	Ysenkrämer	8
Hindristenläden	1		
		Total	276

Für die Fischverkäufer war nur eine Zahl für das Jahr 1587 zu finden [2]), die wir unverändert annehmen mussten.

Zur Ueberwachung und Regelung der städtischen Privilegien, sowohl wie zur Bewachung der Mauer und Thürme, war ein sehr zahlreiches Personal nothwendig. Wir begegnen denn auch einer ganze Masse von Wächtern, welche unter verschiedenen Namen auftreten. Die Beamtungen absorbiren in Zürich sogar relativ mehr Kräfte als in anderen Städten, weil hier die Stadt der Landesherr ist und die Stadtbürger, welche die höchsten Beamtungen auf dem Lande einnehmen, dennoch in der Stadt wohnen, wie z. B. die 18 inneren Vögte [3]), oder aber, wo das nicht der Fall ist, doch ihre Privilegien als Angehörige der regierenden Stadt behalten. Es wäre vielleicht möglich, eine relativ genaue Zahl dieser Beamten zu ermitteln, wir haben jedoch den Versuch unterlassen, weil die städtischen Beamtungen, besonders in einer relativ uns so nahe liegenden Periode, bekannt sind und die Zahl der darin ausschliesslich beschäftigten Personen nicht den richtigen Prozentsatz der von der bureaukratischen Maschine absorbirten Kräfte der Bevölkerung ergeben würde, weil sehr viele Bürger neben einer Beamtung auch ein Handwerk ausübten, z. B. Metzger und Wächter, Schneider und Gantknecht, Glaser und Zoller je in einer Person sind.

Möglich war es aber, aus der Volkszählung von 1637 die Zahl der Geistlichen, Professoren, Lehrer, Studirenden und Schüler beiderlei Geschlechts zu ermitteln. Es waren:

Geistliche in Zürich-Stadt .	22
Lehrer	3
Studirende in höheren Schulen	211
Alumni im geistlichen Seminar [4])	14

[1]) Die Volkszählung ergibt zwar nur 10 Grempler, wir haben jedoch vorgezogen, uns an die Zahl von 24, welche in den Handwerkssachen der Grempler (Staatsarchiv) für das Jahr 1597 und 1766 unverändert erscheint, zu halten.

[2]) Handwerksachen der Fischer. Staatsarchiv Mscr.

[3]) Die Landschaft Zürich war in 18 innere und 9 äussere Vogteien eingetheilt.

[4]) Im Jahre 1671 steigt diese Zahl auf 23.

Schüler in mittleren Schulen		.	379
In 4 Volksschulen	Knaben	.	126
	Mädchen	.	165
		Total	920

Unter den Geistlichen befinden sich die 8 Professoren der höheren Anstalten und 2 Schulmeister (Ludimoderatores genannt), was die Zahl von 5 Schulmeistern ergibt.[1]) Wir sehen also, dass die zahlreichen Schüler von sehr wenigen Lehrkräften unterrichtet wurden.

Die Schüler sind merkwürdig zahlreich, ihre Zahl bildet 10.4 % der Gesammtbevölkerung. Da damals fast ausnahmslos 10—20jährige in den Schulen aller Art zu finden sind und diese (nach Tab. 12) 20.9 % der ganzen Bevölkerung bilden, so sehen wir, dass beinahe die Hälfte der ganzen lehrfähigen Jugend zum Studium herangezogen wird, was unzweifelhaft ein äusserst günstiges Verhältniss für das XVII. Jahrhundert ergibt.

Ein anderer Beweis der relativ hohen Bildungsstufe der Einwohner von Zürich-Stadt ist in der Volkszählung von 1671 zu finden: bei einer Bevölkerung von 3104 Personen in der grossen Stadt sind Angaben über diejenigen, die lesen und schreiben konnten, vorhanden. Ihre Zahl beläuft sich auf 842 oder 27 %, die Schüler abgerechnet. Wenn wir die beiden Prozentsätze, die freilich nicht aus demselben Zeitmomente, wohl aber aus einem Jahrhundert stammen, auf die ganze Bevölkerung der Stadt übertragen, ergeben sich 37 %, die lesen und schreiben konnten. Die über 10jährige Bevölkerung, der man einzig diese Kenntnisse zumuthen durfte, macht (nach Tab. 12) 75 % der ganzen aus, also konnte im XVII. Jahrhundert in der Stadt beinahe die Hälfte der ganzen Bevölkerung lesen und schreiben, ein Ergebniss, dessen sich die Zürcher wohl rühmen dürfen.

Am Anfange dieses Kapitels haben wir diejenigen Ergebnisse unserer Untersuchung, die sich auf rein statistische Thatsachen bezogen, zusammengestellt. Es bleiben uns noch die historischen Ergebnisse, welche diese Abhandlung, besonders in den 2 letzten Kapiteln, zu Tage bringt, zu resümiren. Unsere Zahlen ergeben:

1) Eine allmälige Abschliessung der Stadtbürgerschaft gegenüber der Zuwanderung von aussen, die in dem zweiten Viertel des XVII. Jahrhunderts beginnt. Die Zahl der Bürgeraufnahmen vermindert sich.

2) Die neuen Bürger rekrutiren sich hauptsächlich aus nahe liegenden Gebieten, für welche die Stadt einen Anziehungspunkt bildete, und zwar entfallen auf je 100:

Aus dem Kanton	67
» der übrigen Schweiz	28
» dem Auslande	4
Unermittelt	1

3) Die Zahl der Ansässen vermehrt sich im Laufe des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, trotz der erschwerten Annahme derselben.

4) Die Zahl der Gewerbetreibenden vergrössert sich relativ zur Bevölkerung im Laufe des Jahrhunderts, es wird also mehr produzirt und wahrscheinlich auch mehr exportirt.

Aus diesen Thatsachen dürfen wir auf eine günstige wirthschaftliche Entwicklung der Stadt schliessen. Die Stadt ist besser gestellt als die Landschaft, daher strömen ihr die Landbürger zu, und wenn sie als Bürger nicht angenommeu werden, bezahlen sie jährliche Taxen, um das städtische Niederlassungsrecht zu geniessen. Die Bürgerschaft aber will ihre Rechte allein geniessen und verhindert die Aufnahme neuer Mitglieder in ihren Verband.

5) Die Bildungstufe der Einwohner ist relativ hoch.

6) Die beiden Stadttheile unterscheiden sich wesentlich unter einander, und zwar beziehen sich diese Unterschiede auf: *a)* die Vertheilung der Bevölkerung auf die Häuser, *b)* die Zahl der fluktuirenden Bevölkerung, *c)* das Verhältniss der Gewerbetreibenden zur Gesammtbevölkerung, *d)* die Grösse der Betriebe.

[1]) Unter diesen 2 Frauen.